

XI 244 1925 14 W10-22
19
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der A.S.M. der Wolgadeutschen

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 10.

Pokrowsk, 31. Mai 1925.

Jahrgang 4.



Das neugewählte Büro des Gebiet-Komitees des R.K.P. unserer Republik.
Von links nach rechts (stehend): B. Wolodin, B. Schönfeld, A. Los, M. Burmistenko; (sitzend) A. Müller,
A. Beljajew und J. Romanow.

УНЗЕРЕ ВИРТШАФТ

ДВУХНЕДЕЛЬНЫЙ ЖУРНАЛ

Орган Кооперативной Комиссии Обкома РКП (б) АССР немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунарная площадь № 4.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Der 3. Bundesrätekongreß. Von Chr. Voigt	289
Politische Mundschau	291

Wirtschaft und Wissen:

Zur Frage der einheitlichen landwirtschaftlichen Steuer. Von W. Evrenger	293
Die 7. Konferenz des Russl. Leninischen Kommunistischen Jugendverbandes unserer Republik. Von A. Loos	295
Ueber unsere Theaterstücke. Von Georg Dinges und Paul Nau	297
Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Sa atower und Wolsker Bezirks im Jahre 1791. Von Prof. F. G. Sjubomirow	300
Geschichtlicher Wegedang der Wolgadentschen Republik. Von D. M.	302

Kooperation und Landwirtschaft:

Der Verband der kleingewerblichen Genossenschaften. Von D. G.	305
Grasbau in Steppengegenden. Von P. N. Konstantinow, Agronom. (Schluß)	307
Seuchenhaftes Verwerfen bei unseren Haustieren. Von G. Napoport, Veterinärarzt (Schluß)	308
Die holländische Viehrasse der Menroniten des Köppentaler Rayons. Von D. W. Zelparjewski. (Fortsetzung)	310

Aus Stadt und Dorf:

Korrespondenzen.	313
--------------------------	-----

Kultur und Leben:

Stark und Lahn. Von Anton Behr	315
Wie Lenin mit dem Zaren das Volk teilte. Ein Volksmärchen von V. Seifullina	315
Der fromme Vater Noah und sein mißratener Sohn Ham. Von Karl Dent	317
Die Vergeltung. Schauspiel von D. Borgardt. (Fortsetzung)	318
Buchbesprechung. H. Engel	320
Lustige Gede	321
Rätslecke	320

Beilage: Schule und Leben.

Ueber die Arbeit der päd. Sektion des Marxstädter Aufklärungshauses	41
Pädagogische Briefe eines Lehrers an Eltern und Erzieher.	41
Das Komplexsystem und die dabei erworbenen Fertigkeiten. Von W. Schauler	46
Besprechungen von Schulbüchern	46

Beilage: Naturbilder aus unserem Gebiet.

Frühlingsmorgen. Von Emma Dölk	37
Die Tulpe. Von Prof. G. Meyer (Schluß)	37
Die Kuhfelle. Von Prof. G. Meyer	38
Ein Abend an der Wolga. Von A. Herdt	40
Abendgang. Von Hermann Thurow	40

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . 40 Kop. in Gold.
Vierteljährlich 1 Rbl. "
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Anzeigen:

Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Nummer 10.

Polkowsk, 31. Mai 1925.

Jahrgang 4.

Der 3. Bundeskongreß der Räte.

Von Chr. Horst.

Vom 13. bis zum 20. Mai tagte in Moskau der 3. Bundeskongreß der Räte der Arbeiter-, Bauern- und Notarmisten-Deputierten. Dieser Rätekongreß ist von sehr großer Bedeutung für das ganze werktätige Volk, für alle Nationen unseres großen Bundes. Es war einer der am stärksten besuchten Kongresse, auf dem sich die Vertreter der ganzen Arbeiter- und Bauernschaft begegneten, um die brennendsten Fragen unseres jetzigen Lebens allseitig zu erörtern und zu lösen. Auf dem Kongreß waren 2144 Delegierte anwesend, und zwar 1488 mit entscheidendem und 650 mit beratendem Stimmrecht. Delegierte von den Bauern waren 650 Mann und von den Arbeitern 925, so daß die Arbeiter und Bauern 70% der Gesamtzahl der Delegierten ausmachten. Die Anzahl der Frauen (hauptsächlich Arbeiterinnen und Bäuerinnen) ist diesmal auf 162 Delegierte gestiegen. Eine derart reiche Vertreterschaft von allen sozialen und nationalen Schichten der werktätigen Bevölkerung gewährleistete selbstverständlich im voraus die richtige Lösung der auf der Tagesordnung stehenden Fragen. Was die Tagesordnung anbelangt, so muß man darauf hindeuten, daß die verschiedensten Fragen, mit denen sich der Kongreß beschäftigte, nur das eine große Ziel verfolgten — den Bund der Arbeiter und Bauern zu kräftigen, den Frieden aufrecht zu erhalten und unsere Wirtschaft wieder aufzubauen.

Die erste Frage des Bundeskongresses war die Frage bezüglich der Aufnahme der

großen östlichen Gebiete Usbekistan u. Turkmenistan in den Bund der Sozialistischen Räterepubliken. Die Bevölkerung dieser Gebiete, die früher bitter unter dem Joche des Zarismus schmachtete und in national-kultureller Hinsicht gar keine Freiheit hatte, konnte sich im Laufe der letzten Jahre vollständig davon überzeugen, daß dieser Bund für alle Fremdvölker, ebenso wie für das Stammvolk des früheren zaristischen Rußlands das stärkste Bollwerk gegen die Unterdrückung, Ausbeutung und alle übrigen Scheußlichkeiten des Kapitalismus darstellt. Der Eintritt dieser beiden Gebiete in den Bund der Sozialistischen Räterepubliken hat eine große Bedeutung, sowohl hinsichtlich unserer Annäherung an das Bauerntum des Ostens, als auch hinsichtlich unserer ganzen Außenpolitik, da wir dadurch die Popularität der Rätemacht heben und die Sympathien aller unterdrückten Bauern im Osten, in Persien, Ägypten, Indien usw. gewinnen. Mit diesem Beschluß hat der Kongreß der Bourgeoisie der ganzen Welt noch einmal gezeigt, daß eine wirkliche Freiheit der Nationen nur in dem System der Räterepubliken verwirklicht werden kann.

Der Kongreß hat sich sehr viel und allseitig mit der Bauernfrage beschäftigt. Der Gen. Ramenew hat in seinem Berichte über die Hebung der Landwirtschaft betont, daß wir gegenwärtig 40% pferdelose Bauern haben und daß die Hebung der Bauernwirtschaft unter solchen Verhältnissen auf den verschiedensten Wegen vor sich gehen muß:

auf dem Wege einer besseren Landeinrichtung (wobei wir die freie Wahl der Landnutznutzung aufrecht erhalten), auf dem Wege der landwirtschaftlichen Kooperation, des Kredits und auf dem Wege einer vollen, der Zeit und den Verhältnissen entsprechenden Umwandlung unserer Bauernwirtschaft, wobei die neuesten Errungenschaften der Technik und der Agronomie in Anwendung kommen müssen. Und in diesem Prozeß sollen und dürfen wir nicht einem mehr oder weniger wirtschaftlichen Bauer, der mit staatlichem Kredit und durch die Kooperation eine bessere, reichere und technisch höher stehende Wirtschaft aufgebaut hat, mit „Kulak“ betiteln. Nein, dieser Bauer soll um so mehr Unterstützung von der Regierung haben. Das bedeutet natürlich in keinem Fall, daß wir unsere Staatsmittel den stärkeren Bauern vorstrecken; das Streben der Regierung geht dahin, daß wir anstatt der 40% pferdeloser Bauern, die wir jetzt haben, gar keine pferdelose mehr haben, daß wir die Bauernschaft und mit ihr den Staat bereichern. Wir wollen und können nicht ewig arm und ohne Pferde bleiben. Der Aufbau unserer Landwirtschaft kann selbstverständlich nicht gerade so ohne weiteres vor sich gehen, ohne daß man nicht hier und da eine kleine Verbesserung in der bisherigen Arbeit vornimmt. So müssen wir z. B. eine Milderung in der Frage der Landabgabe und Landpacht einführen, indem wir die wirkliche Sachlage in gewisse gesetzliche Grenzen bringen. Mit anderen Worten, wir haben 40% pferdelose Bauern, die nicht imstande sind, ihr Land zu bearbeiten; andererseits haben wir einen gewissen Prozentsatz von Bauern, denen ihr eigenes Land nicht zureicht und die gezwungen sind, auf diese oder jene Art von dem Pferdelosen das Land, wenn nicht zu pachten, so doch unter gewissen Bedingungen in Nutznießung zu nehmen. Insofern eine solche Sachlage besteht, sind wir gezwungen, diese Frage gesetzlich zu regeln, indem wir gewisse Pachtbedingungen und Pachttermine ausarbeiten usw. Des Weiteren hat der Kongreß beschlossen, das Dorf- und Kreisbudget (bei uns Kantonsbudget) auf 100 Millionen Rbl. zu

vergrößern, indem die Regierung die Abgabe der landwirtschaftlichen Steuer um so viel verkleinert. Das gibt der Bauernschaft an Ort und Stelle die Möglichkeit, eine größere Selbständigkeit zu entfalten und den Aufbau der Landwirtschaft schneller zu bewerkstelligen.

Der Kongreß hat weiterhin beschlossen, die Wälder örtlicher Bedeutung den Bauern in Nutznießung zu übergeben und in die waldlosen Gegenden für billigen Preis Holz für die Bauern auf Staatskosten zuzustellen. Das ist auch eine handgreifliche Hilfe für die Bauern und bezweckt dasselbe Ziel — den Aufbau der Wirtschaft und die Wiederherstellung des toten Inventars. Weiter sollen die Preise auf die Waren der Stadtindustrie erniedrigt werden, daß die Bauernschaft imstande ist, sie zu kaufen, und andererseits sollen und müssen wir danach streben, daß wir die Preise auf die Waren der Landwirtschaft, hauptsächlich auf das Getreide, erhöhen, damit der Bauer seine Arbeit besser bezahlt bekommt. Dies ist aber nur dann möglich, wenn unser Getreide einen Abgang hat ins Ausland. Folglich ist es eine wichtige Aufgabe für uns, die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu organisieren, indem wir der Getreideausfuhr alle möglichen Erleichterungen im Rahmen des Staatshandelsmonopols gewähren. Ein wichtiger Punkt der Arbeit des Kongresses ist der Punkt über die Unterstützung derjenigen Industriezweige, die sich mit der Verarbeitung der landwirtschaftlichen Rohmaterialien beschäftigen, z. B. die Fleisch-, Borsten-, Knochen- und Sonnenblumenverarbeitung. Eine derartige Unterstützung dieser Industriezweige wird die Bauern zu dem Entschluß bringen, mehr von diesen Rohmaterialien zu erzeugen und abzusetzen und endlich auf kooperativem Wege selbst zu deren Verarbeitung überzugehen. Auf diesem Wege kann sich die Wirtschaft im Dorfe derart umwandeln, daß die Bauern der Stadt und der Großindustrie anstatt der Rohmaterialien Fabrikate und Halbfabrikate liefern und dadurch das Dorf sich selbst industrialisiert, d. h. Warenerzeugung und Warenhandel betreibt. Auf diesem Wege können und müssen wir auf dem Dorfe eine Warenwirtschaft her-

stellen, bei der auf kleineren Grundstücken mehr und bessere Frucht, Kartoffeln und Gemüse für die Verarbeitungsfabriken gebaut werden, die Verarbeitung dieser Materialien auf kooperativem Wege organisiert, Viehzucht, hauptsächlich Rassenvieh, das am meisten Nutzen gibt, betrieben wird u. v. a. Was die Gegenden anbetrifft, die von Mißernten heimgesucht werden (z. B. das Wolgabgebiet), so ist die Regierung bestrebt, nicht nur mit den Mißernten selbst, sondern mit der Möglichkeit der Mißernten in diesen Gegenden zu kämpfen, um die Landbevölkerung vor solchen

Hungerjahren wie die schon erlebten zu garantieren und zu schützen. Das ist eine große Staatsarbeit, die mit Unterstützung der breitesten Bauernmassen durchgeführt werden muß.

Heute haben wir unsere Gesamtwirtschaft bis auf 70% der Vorkriegszeit gehoben. Aber in der nächsten Zukunft werden wir schon über die Ziffern der Vorkriegszeit hinauskommen, sowohl in der Bauernwirtschaft, als auch in der Industrie. Diese unsere Erfolge werden den Bund der Arbeiter und Bauern noch mehr kräftigen, und dieser Bund ist eine der Hauptbedingungen unseres Sieges.

P o l i t i s c h e R u n d s c h a n.

Infolge derzeitweiligen Festigung und Stärkung des Kapitalismus wird in den führenden kapitalistischen Staaten Westeuropas die Bestrebung zur Einheitsfront der Kapitalisten gegen den Rätebund immer stärker. In der vordersten Reihe der Urheber dieser Bewegung marschiert natürlich die konservative Regierung Englands. Mit kleinen störenden Nadelstichen, wie zweideutigen Antworten auf zweideutige Fragen im Parlament bezüglich der Zahl der Angestellten unserer Vertretung, der „Propaganda“, des unbedeutenden Handels usw. usw. versucht man, den großen Rätebund aus dem Gleichgewichte zu bringen und zu einem unvorsichtigen Schritt aufzureizen, um dann diese organisierte Lügenhebe durch die „Sowetpropaganda“ oder den „roten Imperialismus“ rechtfertigen zu können. Dieses bringt aber die Arbeiterklasse der beiden Länder einander immer noch näher, umsomehr, da die Kapitalisten die Festigung ihrer Ordnung auf die größere Ausbeutung der Arbeiterklasse gründen müssen. Diese Verschärfung des Klassenkampfes tritt klar zutage, wenn wir das Wortgefecht im Parlament auch nur etwas aufmerksam verfolgen. Hier sehen wir, daß Führer der Arbeiterpartei, die nur mit großem Widerwillen von den Erfolgen der Räteregierung sprechen, diese gegen die englischen Lords in Schutz nehmen müssen. Wir unterstreichen das Wort müssen; denn sie werden von der Arbeiterklasse förmlich dazu gezwungen. Im Generalrat der Gewerkschaften, der den Bericht der Delegation Purcells über die vorzügliche Lage der Arbeiter in Rußland bestätigte, wurde unlängst die Frage der Durchsicht der Dokumente des Außenministeriums gestellt,

da der Generalrat behauptet, der „Sinowjewbrief“ sei eine bewußte Fälschung.

Diese Wellen kräuseln die Oberfläche. In den geheimen Tiefen der kapitalistischen Diplomatie werden unvergleichlich ernstere Maßnahmen gegen Räterußland vorbereitet. Die Frage der Blockade Räterußlands steht nun wieder in ihrer ganzen Größe. Nicht nur politisch will man uns von der Außenwelt abschließen, sondern auch wirtschaftlich. Es werden gegenwärtig Unterhandlungen zwischen den führenden Banken Englands, Frankreichs, Deutschlands und der Vereinigten Staaten geführt, die uns den ausländischen Geldmarkt verschließen sollen. Freilich stellte die deutsche Staatsbank ihre Anteilnahme an diesem Unternehmen in Abrede, aber niemand nimmt diese Widerlegung ernst. Man glaubt allenthalben, daß sie durch die zweideutige Lage Deutschlands zwischen zwei Feuern hervorgerufen wurde, da es schon große Handelsbeziehungen zu Rußland angeknüpft hat, die durch ein vorzeitiges Ausplaudern der Geheimnisse in Frage gestellt werden könnten.

Auch die Rede Stresemanns, in der er behauptete, daß Räterußland der Mittelpunkt des sämtlichen deutschen Handels mit dem Osten werden muß, entspringt demselben Grunde. Da Deutschland den Siegerstaaten gegenüber nicht auftrumpfen kann, so versucht man, sie durch solche „Drohungen“ der Zusammenarbeit mit dem Rätebund einzuschüchtern. Man glaubt, daß diese dann in solchen Fragen, wie des Garantievertrags, der Grenzverbesserung mit Polen usw. gefügiger werden.

Während Frankreich an allen die-

sen Handlungen in Europa teilnimmt, hält es sich aber noch eine Hand frei, um die Nistabylen, ein arabisches Völkchen in Nordafrika, seiner Herrschaft zu unterwerfen. Dieses freiheitsliebende Völkchen hat das Unglück, daß sein Land den imperialistischen Beutesuchern gefällt, daß es ihnen großen Gewinn verspricht. Erst vor kurzem vertrieben die Nistabylen ihre früheren Bedränger, die Spanier. Diese haben sich nun aber mit der demokratischen, ja sogar linken Bourgeoisie Frankreichs zusammengeschlagen, um das Völkchen endgültig zu unterjochen. Und weil Frankreich den anderen Räubern anderswo Zugeständnisse macht, halten sich die englischen, amerikanischen und anderen Kapitalisten die Ohren zu und schreien so laut sie können, um den Angstschrei der Bedrängten zu übertönen: „Nein, nein, in Afrika ist alles in Ordnung; wir hören und sehen nichts von einer Unterdrückung!“ Schmach und Schande über die Zivilisation, die da behauptet: „Du bist schon deshalb schuldig, weil ich dich verschlingen will!“

In Bulgarien rast die blinde Wut der durch die Macht der kommunistischen Partei erschreckten Räuber fort. Zankow unterschreibt ein Bfaturteil nach dem anderen. Und ebenso eifrig ist man bemüht, die Schuld an dem ganzen „Unglück Bulgariens“ auf den Rätebund und die Komintern zu schieben. „Die Agenten der Komintern führten die Explosion nach den von Moskau gegebenen Plänen aus.“ Diese von der bulgarischen Regierung abgegebenen Erklärungen der Ereignisse werden in den verschiedensten Wendungen in allen kapitalistischen Ländern wiederholt. Um das zu beweisen, zeigt man ein besonders mißlungenes Exemplar der „Vorschriften der Komintern“ vor. Ein Exemplar der „Briefe der Komintern“, das schon vor seinem Erscheinen in der Sowetpresse entlarvt war, soll den Arbeitern und Bauern Bulgariens Agenten der Dritten Internationale sind. Aber Lügen haben kurze Beine — sagt noch ein altes deutsches Sprichwort. Und da diese groß angelegte Lüge ebenso kurze Beine hatte wie auch die allergewöhnlichsten, so wurde der Fall ein besonders schwerer. Die neuesten Nachrichten aus Berlin melden, daß der internationale

Hochstapler Drushelowski, der die bulgarischen Dokumente der Komintern verfertigte, von den Berliner Behörden verhaftet wurde, wobei eine ganze Reihe solcher „Kominterndokumente“ vorgefunden wurde. Also fiel der ganze Schlag ins Wasser. Aber ungeachtet dessen ist man dennoch unverfroren und frech genug, diese Lügenhege fortzusetzen. In Bulgarien wurden die Todesurteile der Opfer der „weißen Gerechtigkeit“ vom Zaren Boris bestätigt. In England behauptet ein Boulevardblättchen, man habe sichere Beweise, daß der Rätebund nicht weniger als 5 Millionen Rubel zur Organisation des Umsturzes verausgabt habe. Natürlich sind diese Beweise wieder von derselben Art wie auch die Beweise, die bei Drushelowski vorgefunden wurden.

Und was ist die Ursache dieser groß angelegten Hezarbeit? Die wirtschaftliche Erstarrung, der Aufschwung der Rätewirtschaft. Obgleich die Kapitalisten aller Länder auch jetzt noch gern über wirtschaftliche Untüchtigkeit der kommunistischen Rätemacht in Rußland spötteln, sehen sie doch sehr gut, welch ungeheure Fortschritte wir auch ohne ihre Hilfe gemacht haben. Sie sehen und staunen. Sie wissen ganz genau, daß ihnen keine solch glänzenden Erfolge beschieden sind und sein können. Und weil nun dieser blinde Zorn ohnmächtig ist, etwas gegen dieses wirtschaftliche Wachstum zu unternehmen, so ist er desto wütender und sucht nach anderen Möglichkeiten, Rache auszuüben. Daher kommen alle Sinowjewbriefe, alle geheimen und öffentlichen Verhandlungen bezüglich einer finanziellen Blockade, alle Beratungen der Generalstäbe usw. usw. Man fürchtet die wirtschaftliche Erstarrung des Rätebundes wie das Feuer; denn sie nimmt ihnen die letzten Hoffnungen auf Rußlands Unterordnung unter die Kapitalisten Europas. Aber wir werden uns von den Nadelstichen nicht so sehr beunruhigen lassen; denn wir wissen, daß wir außer den Feinden auch sehr starke Freunde im kapitalistischen Europa besitzen.

Japan wurde wieder von einem großen Erdbeben heimgesucht. Ganze Städte wurden im Westen Japans vernichtet. Eine Masse Menschen kam um und eine noch größere Menge sitzt nun wieder obdachlos, da ihre Wohnungen von dem Element zerstört wurden. Der Schaden erreicht 150 Millionen.

Wirtschaft und Wissen.

Zur Frage der einheitlichen landwirtschaftlichen Steuer.

Von W. Sprenger.

Artikel 7 des Gesetzes über die einheitliche landwirtschaftliche Steuer sagt, daß als Einheit für die Berechnung der landwirtschaftlichen Steuer eine staatliche Dessjatine des der Wirtschaft gehörigen Ackerlandes genommen wird. Artikel 9 desselben Gesetzes gibt aber den Vollzugskomitees einiger Gebiete und Republiken, darunter auch unserer Republik, das Recht, dort, wo die Wirtschaft mit wüstem Land vorherrscht, die Steuer nicht nach dem Ackerland, sondern nach der Aussaatfläche aufzuerlegen.

(Nach dem Gesetze über die Steuer.)

Das Gesetz über die einheitliche landwirtschaftliche Steuer für das Jahr 1925—26 ist veröffentlicht. Um jedem Bauer die Möglichkeit zu geben, schon jetzt auszurechnen, wieviel er zu zahlen hat, müssen schleunigst alle die eiligen Fragen gelöst werden, die aus diesem Gesetz für unsere Republik entspringen und die den Anlaß zu Streitigkeiten in sich tragen können.

Am allerwichtigsten ist für uns die Frage, ob wir die Bauern nach ihrem Ackerland oder nach ihrer Aussaat besteuern sollen. Artikel 9 des Gesetzes gibt uns das Recht, diejenige Besteuerung anzuwenden, die wir für besser halten. Ich persönlich entscheide diese Frage zugunsten der Besteuerung nach der Aussaat, und zwar für alle Kantone unserer Republik. Womit kann ich das begründen?

Erstens: Alle Gründe, die wir in unserem vorjährigen Gesuch an die Zentralregierung angaben, als wir um das Recht baten, einige Kantone unserer Republik nach der Aussaat besteuern zu dürfen, bleiben auch heute noch voll und ganz in Kraft:

a) Auf der Wiesenseite unserer Republik läßt sich die Fläche des Ackerlandes nicht genau feststellen, besonders in den Dörfern, deren Land durch die Landzuteilungen aus den früheren staatlichen und Privatländereien vergrößert wurde.

b) Die Besteuerung nach dem Ackerland ruft unter der Bauernschaft, besonders unter den armen Bauern, die „Angst vor dem Land“ und der Landeinrichtung hervor (die Bauernschaft wird sich bemühen, die Fläche des Ackerlandes nicht größer zu machen, als sie bei dem heutigen Bestand ihres Arbeitsviehs besäen kann, und wird keine Landeinrichtung vornehmen, um sich nicht Ackerland aufschreiben zu lassen, das sie heute nicht ausnützen und auf das sie die Steuer nicht bezahlen kann.) Deshalb wird die Besteuerung nach dem Ackerland auf der Wiesen- und Bergseite zu einem großen Hemmnis bei der Schaffung dauerhafter Landbeziehungen werden.

c) Die Aussaatfläche der Republik der Wolgadeutschen macht ungefähr 35 Prozent der Landanteile der Bauerngemeinden aus, das Ackerland nicht mitgerechnet, das die Dörfer in den Jahren 1918 bis 1919 durch die Landzuteilung erhalten haben. In Wirklichkeit ist bei uns nach den zwei Hungerjahren und dem dadurch hervorgerufenen Rückgang der Aussaatfläche beinahe überall die Landwirtschaft mit wüstem Land vorherrschend geworden.

d) Die Besteuerung der schwachen Bauernwirtschaft nach der Fläche des Ackerlandes ist für sie einfach unerträglich, da ihre Aussaat einen ziemlich kleinen Teil der Ackerfläche ausmacht, während die Besteuerung nach dem Ackerland für den Bauer mit viel Aussaat, der beinahe sein ganzes Land bestellt, eine geringere Steuersumme auf die Dessjatine ergibt als die Besteuerung nach der Aussaat.

Alle diese Begründungen gelten hauptsächlich für die Wiesen- und Bergseite, wenngleich einige auch auf die Bergseite angewandt werden können.

Zweitens: Die finanziellen Erfolge der einen oder anderen Besteuerung sprechen offensichtlich für die Notwendigkeit, die Bauernschaft nach der Aussaat zu besteuern, wobei diese Erfolge für die Wiesen- und Bergseite die gleichen sind. Natürlich hängt bei dieser

Frage alles davon ab, wie die Tabelle aufgestellt ist, nach der die Steuer ausgerechnet wird. Und hier müssen wir ganz klar und bestimmt feststellen, daß die Steuersätze bei der Besteuerung nach der Aussaat im Vergleich mit den Sätzen nach dem Ackerland bezüglich der Steuerlast für die Bauernschaft äußerst vorteilhaft sind.

Hier müssen wir vor allem darauf hinweisen, daß das Zentrum bei der Ausarbeitung der Steuersätze für die Republik der Wolgadeutschen wirklich von unserer wirtschaftlichen Lage in den letzten Jahren ausgegangen ist, d. h. das Zentrum hat alle Mißerntejahre berücksichtigt und hat uns solche Steuersätze gegeben, die keineswegs schwer genannt werden können.

Wie hoch beläuft sich die Steuersumme für das Jahr 1925—26?

Ich werde mit den Angaben über den Zustand unserer Landwirtschaft rechnen, die wir von der Aufstellung der Besteuerungsgegenstände im vergangenen Jahr erhalten haben. Diese Angaben werden in diesem Jahre etwas ausgebeffert werden, je nachdem sich die Aussaatsfläche und der Viehbestand vergrößert oder verkleinert hat, und weil außerdem die Grundlage für die Umrechnung des Viehs und der Wiesen in die Aussaat heruntergesetzt worden ist. Aber alle diese Veränderungen sind auf keinen Fall wesentlich und können auf die Richtigkeit meiner Schlußfolgerungen nicht einwirken.

Im vergangenen Jahr unterlagen in der Republik der Wolgadeutschen der Besteuerung mit der einheitlichen landwirtschaftlichen Steuer 1,495.696 Einheiten, wenn wir nach dem Ackerland rechnen, und 761,983 Einheiten, wenn wir nach der Aussaatsfläche rechnen. (Diese Einheiten setzen sich aus der Ackerfläche oder der tatsächlichen Aussaat und aus den Heuschlägen und dem Vieh zusammen, welche Gegenstände nach den bestehenden Umrechnungssätzen in Ackerland oder Aussaat umgerechnet wurden.) Wir sehen also, daß wir an Besteuerungsgegenständen nach dem Ackerland beinahe zweimal soviel haben als nach der Aussaat. Die Besteuerungstabelle für die Republik der Wolgadeutschen auf das Jahr 1925—26 ist derart ausgearbeitet, daß bei der Besteuerung nach dem Ackerland die erste halbe Dessjatine nach dem niedrigsten Satz, das Ackerland über eine halbe bis zwei

Dessjatinen nach dem zweiten Satze und das Ackerland über zwei Dessjatinen auf den Esser in der Wirtschaft nach dem höchsten Satze besteuert wird. Dagegen wird bei der Besteuerung nach der Aussaat gleichfalls die erste halbe Dessjatine der Aussaat nach dem ersten, niedrigsten Satze besteuert, die Aussaat über eine halbe Dessjatine bis anderthalb Dessjatinen wird nach dem zweiten Satze und die Aussaat über anderthalb Dessjatinen auf den Esser in der Wirtschaft nach dem höchsten Satze besteuert. Wir sehen hier nur einen ganz kleinen Unterschied, der bei weitem dem Unterschied in der Menge der Besteuerungsgegenstände nach dem Ackerland und der Aussaat nicht entspricht (1,495.696 und 761,983).

Wenn wir berücksichtigen, wieviel zu besteuernde Einheiten durchschnittlich auf eine Seele der Bauernbevölkerung in unserer Republik kommen (nach dem Ackerland kommen 3,1 Dessj., nach der Aussaat — 1,6 Dessj.), und wenn wir von dieser durchschnittlichen Zahl ausgehen und ausrechnen, wieviel Einheiten nach jedem Steuersatze, sowohl nach dem Ackerland, wie auch nach der Aussaat, besteuert werden, so erhalten wir folgendes Verhältnis:

Nach dem Ackerland	Nach der Aussaat
nach dem ersten niedrigsten Satze 239,311 oder 16 Proz.	237,738 oder 31,2 Pr.
nach dem zweiten Satze 725,412 oder 48,5 Proz.	476,239 oder 62,6 „
nach dem höchsten Satze 530,972 oder 35,5 Proz.	48,005 oder 6,3 „

Diese Aufstellung zeigt, daß bei der Besteuerung nach dem Ackerland ein ungeheurer großer Teil nach dem höchsten Satze besteuert wird, was natürlich auch die ganze Steuer stark erhöht, während bei der Besteuerung nach der Aussaat nach dem höchsten Satze nur 6,3 Proz. besteuert werden.

Wenn wir die Ziffern der Steuer erhalten wollen, so brauchen wir nur die Steuersätze um die entsprechende Menge der zu besteuernenden Einheiten zu vermehren. Da jede Tabelle der Sätze neun Gattungen hat und da für jede autonome Republik oder Gouvernement die Steuer nach dem mittleren, 5. Satze berechnet wird, so müssen wir gerade die 5. Gattung nehmen und zwar: nach dem Ackerland — der niedrigste Satz — 20 Kop., der mittlere Satz 65 Kop., der höchste Satz — 1 Abl. 45 Kop.,

nach der Ausfaat 1. Satz — 30 Kop., 2. Satz — 1 Rubel und 3. Satz — 2 Rubel 20 Kop. Auf diese Weise wird die Steuersumme bei der Besteuerung der Republik der Wolgadeutschen nach dem Ackerland 1,289,900 Rubel betragen (20 Kop. mal 239,311 und 65 Kop. mal 725,412 und 1 Rub. 45 Kop. mal 530,272); wenn wir aber von der Besteuerung nach der Ausfaat ausgehen, so erhalten wir 653,000 Rub. (30 Kop. mal 237,738 und 1 Rub. mal 476,239 und 2 Rub. 20 Kop. mal 48,005). Somit kommen auf einen Bauer durchschnittlich bei der Besteuerung nach dem Ackerland — 2 Rubel 70 Kopfen, bei der Besteuerung nach der Ausfaat hingegen — 1 Rub. 37 Kop. Diese Zahlen sprechen so deutlich für die

Notwendigkeit, die Republik der Wolgadeutschen nach der Ausfaat zu besteuern, daß alle weiteren Erörterungen überflüssig sein dürften. Aber es können Zweifel über die Richtigkeit dieses Grundsatzes der Besteuerung für die einzelnen Kantone auftauchen, besonders in Bezug auf einige Kantone der Bergseite, wo die Ausfaat einen großen Teil des Ackerlandes ausmacht. Aber auch hier sehen wir das gleiche Ergebnis. Der Franker Kanton, wo das Verhältnis zwischen Ausfaat und Ackerland das allergünstigste ist (die Ausfaat beträgt 63,0 Proz. des Ackerlandes), muß bei der Besteuerung nach dem Ackerland mit 60.000 Rubeln besteuert werden, aber bei der Besteuerung nach der Ausfaat nur mit 46.000 Rubeln.

Die 7. Konferenz des Rußl. Leninischen Kommunistischen Jugendverbandes unserer Republik.

Von A. Loos.

Die 7. Konferenz des RKAJB unserer Republik, die unlängst in Pokrowsk tagte, ist von großer Bedeutung für die Jugendbewegung in unserer Republik. Die Konferenz summierte vor allem die Ergebnisse der Arbeit, die von der Gebietsorganisation und im besondern von dem Gebietskomitee in dem Zeitraum von der 6. bis zu der 7. Gebietskonferenz, also im Laufe von fast 10 Monaten, geleistet wurde. Das Charakteristischste unserer Jugendbewegung in der Zeit von der 6. bis zur 7. Konferenz ist ein starkes Anwachsen der Organisation seitens der Arbeiter- und Bauernjugend. Während dieser Zeit ist die Organisation um 100 Proz. angewachsen. Neben der zahlenmäßigen Hebung hat der Verband auch eine Besserung der Eigenschaften seines Mitgliederbestands zu verzeichnen. Dabei ist hauptsächlich der Bestand der Bauernjugend angewachsen, was ganz natürlich erscheint, wenn man in Erwägung zieht, daß die Organisation ihre Arbeit während der 10 Monate auf dem Dorfe in bedeutendem Maße entfaltete.

Zum 1. Mai 1924 war der Bestand unseres Verbandes folgender: 41,7% Arbeiterjugend, 45,2% Bauernjugend und 13,1% Angestellte u. a., zum 1. April 1925 ist das

Prozentverhältnis ein solches: 34,27% Arbeiterjugend, 53,2% Bauern und 12,6% Angestellte u. a. Zahlenmäßig wuchs der Verband an wie nachstehende Zusammenstellung zeigt: zum 1. Mai 1924 zählte er 1940 Mitglieder und 190 Kandidaten; zum 1. April 1925 4479 Mitglieder und 574 Kandidaten. Besonders hervorzuheben ist der verstärkte Eintritt der deutschen Jugend in den Verband. Zum 1. Mai 1924 betrug der Prozentsatz der deutschen Jugend 28,8% der gesamten Mitgliederzahl des Verbandes, und zum 1. April 1925 hatten wir schon 35%. Trotz dieses verstärkten Eintritts der deutschen Jugend in den Jugendverband steht es außer Zweifel, daß die Arbeit unter der deutschen Bauernjugend immer noch mehr ausgebreitet und vertieft werden muß. Unser Bestreben muß dahin gehen, die Zahl der Mitglieder der deutschen Arbeiter- und Bauernjugend bis zu 50% und noch mehr zu erhöhen. Um der Arbeit unter der deutschen Jugend mehr Vorschub zu leisten, wurde von der Konferenz für nötig anerkannt, die „Rote Jugend“, die einzige deutsche Jugendzeitschrift unserer Republik, möglichst zu verbreiten und das Gebietskomitee zu ersuchen, diese einzige deutsche Zeitschrift allseitig zu unterstützen, damit sie

anstatt einmal monatlich, allwöchentlich erscheinen könne. Dieses Vorhaben ist umsomehr zu begrüßen und zu unterstützen, als wir gegenwärtig noch sehr arm sind an anderer spezieller deutscher Literatur für unsere deutsche Jugend.

Des weiteren wurde unterstrichen, daß die proletarische Leitung des Jugendverbandes verstärkt werden muß, und zwar in der Richtung, daß die besten Jugendgenossen in die KKP (B) hereingezogen werden und der Einfluß der Partei überhaupt verstärkt wird.

Vorläufig geht diese Arbeit noch sehr langsam vorwärts. Zum 1. Mai 1925 zählte

Dorfräte zu beleben, den wirtschaftlichen Aufbau des Dorfes zu unterstützen und in engster Zusammenarbeit mit den Aufklärungsarbeitern des Dorfes, den Lehrern, Agronomen usw., den kulturellen Aufschwung des Dorfes herbeiführen zu helfen, so wurde ihnen von der Konferenz zur Pflicht gemacht, auf diese Aufgaben in erster Reihe ihr Augenmerk zu richten. Selbstverständlich müssen die Zellenorganisationen in der Stadt den Dorfzellen in dieser schweren und vielseitigen Arbeit zu Hilfe kommen durch Uebernahme der Patenschaft und Versorgung der Dorfzellen mit der nötigen Literatur, woran



Das neugewählte Büro des Gebietskomitees des K. L. K. J. B. unserer Republik.

Von links nach rechts (sitzend): P. Wolobin, B. Schönfeld, A. Loos, M. Burmistenko; (stehend) A. Müller, N. Belsajem und J. Romanow.

der Verband 5,7% Mitglieder und Kandidaten der KKP (B). Dieser Prozentsatz ist selbstverständlich niedrig. Der Arbeit im Dorf, die als besondere Frage auf der Tagesordnung stand, wurde von der Konferenz große Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Zahl der Zellenorganisationen in den Dörfern beläuft sich gegenwärtig etwa auf 170 mit 2470 Mitgliedern. Da die Zellenorganisationen des Jugendverbandes in den Dörfern berufen sind, den Einfluß der Partei auf die breiten Bauernmassen zu fördern, den Mäte-Aufbau im Dorfe und die Arbeit der

es den Arbeitern im Dorfe in vielen Fällen so sehr mangelt. Auch die Arbeit der Vorbereitung von Dorfssekretären u. a. Kulturarbeitern für das Dorf muß eine der Hauptaufgaben der Dorfzellen werden, zu der die Arbeiter- und Bauernjugend des Dorfes im breitesten Maßstabe herangezogen werden muß.

Ferner darf noch eine Arbeit nicht außer acht gelassen werden: die Arbeit auf dem Gebiet der kommunistischen Kinderbewegung. Die Arbeit die hauptsächlich erst seit der 6. Konferenz geführt wird, hat schon sehr große Erfolge zu verzeichnen, und nicht allein in den Städten,

sondern auch in vielen Dörfern. Wir haben gegenwärtig in den Dörfern etwa 80 Pioniergruppen mit nahezu 4000 Mitgliedern. Auch in Bezug auf die Leitung dieser Arbeit wurde von der Konferenz eine ganze Reihe sachlicher Anweisungen ausgearbeitet.

Zum Schluß der Konferenz wurde noch ein neues Gebietskomitee gewählt, das aus

25 Mitgliedern mit 9 Kandidaten besteht. Dem Gebietskomitee wurde die Durchführung aller von der Konferenz gefaßten Beschlüsse aufgetragen. Wir hoffen, daß das neue Gebietskomitee des Jugendverbandes unter der tatkräftigen Unterstützung der Kommunistischen Partei seinen, ihm von der 7. Gebietskonferenz gestellten Aufgaben gerecht werden wird.

Ueber unsere Theaterstücke.

I. Im Druck erschienene Bühnenstücke wolgadeutscher Verfasser.

Von Georg Dinges und Paul Kau.

Das Jahr 1914, das hundertundfünfzigste seit Gründung der ersten deutschen Dörfer an der Wolga, bringt, soweit uns bekannt, die ersten dramatischen Versuche wolgadeutscher Schriftsteller. Gottlieb von Göbel (Pater Beraz) und Lehrer Alexander Hunger veröffentlichen in diesem Jahr ihr historisches Festspiel „Fest und treu“, und Gibraltar (Erich Rufeld) bringt in Nr. 6, 7 u. 8 des „Hausfreund“, einer Monatsbeilage der in Saratow dazumal erscheinenden „Volkszeitung“, die erste Veröffentlichung seines Lustspiels „Wie man nicht sein soll“. Ob diese Stücke noch vor dem Weltkriege und der Revolution zur Aufführung gelangt sind, ist uns unbekannt; sicher aber war das nach der Revolution schon im Jahre 1917 der Fall. Seit dem Jahre 1917 ist die Liebhaberbühne eine ständige Erscheinung im Leben unseres Dorfes. Auch eine Errungenschaft der Revolution, die sich trotz Bürgerkrieg und Hungersnot gehalten hat und der von nun an in der künstlerischen, bürgerlichen und politischen Erziehung der Wolgadeutschen eine hervorragende Rolle zukommt.

Den neuen Bedürfnissen der Dorfbühne und den neuen Anforderungen an sie angepaßt (manchmal ist diese Anpassung zu sehr ins Auge springend und deshalb zum Teil den Zweck verfehlend) sind die weiteren von Wolgadeutschen verfaßten Bühnenstücke. Es ist selbstverständlich, daß während des Weltkrieges, wo jede Regung selbständigen geistigen Lebens bei den Wolgadeutschen von vornherein unmöglich gemacht war, nichts an den Tag treten konnte.

Desto bezeichnender und beachtenswerter ist, daß mit der Revolution und mit der Ein-

führung der Autonomie auch wieder die ersten dramatischen Stücke im Druck erscheinen. Gibraltar (Erich Rufeld) läßt sein „Wie man nicht sein soll“ in zweiter erweiterter Bearbeitung 1920 in Marxstadt erscheinen. Wohl auch im selben Jahr (auf dem uns zur Verfügung stehenden Exemplar des Büchleins ist weder Ort, noch Jahr angegeben) erscheint „Die alte Schule“, Lustspiel in zwei Aufzügen von Gibraltar (Erich Rufeld). In der leider allzufrüh eingegangenen Kinderzeitschrift „Spiel und Arbeit“ erschien 1920 „Der Planetentanz“ von A. Kothermel. Hat das Jahr 1920 somit drei dramatische Stücke (davon eine Neubearbeitung) zu verzeichnen, so ist es erst wieder das Jahr 1923 (zwischen 1920 und 1923 liegen die schwersten Jahre der Missernte und des Hungers), in dem in der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ (September—Dezember) „Die alte Winkelschule in Krähwinkel“ von Hans Sachs jr. zutage tritt. Das nächste Jahr 1924 beschert uns dann den ersten und bisher einzigen Versuch eines Trauerspiels aus dem Leben der wolgadeutschen Bauern, R. Kleins „Um zwei saure Gurken“. Schließlich bringt das laufende Jahr noch zwei Veröffentlichungen von dramatischen Stücken, wie zum erfreulichen Zeichen dessen, daß sich von nun an die Kette wolgadeutscher Bühnenstücke ununterbrochen weiterziehen soll. In deutschen Staatsverlag zu Pokrowsk, der selbst auch eine neue Erscheinung in unserem Kulturleben ist, erscheint „Der Planetentanz und andere Kinderaufführungen“ von A. Kothermel. Zu dem neubearbeiteten „Planetentanz“ treten noch die

Stückchen „Pflanzenhochzeit“ und „Um die Sonne“; und E. Rufeld veröffentlicht in Nr. 6 und 7 der Moskauer „Arbeit“ seinen Schwank aus der Vorrevolutionzeit „Die Dorfbregenten“. Mit Ausnahme der allegorisierenden Kinderstücke von A. Rothermel ist allen bisher im Druck erschienenen wolgadeutschen Bühnenstücken gemeinsam, daß sie versuchen, heimatliches, wolgadeutsches Leben dramatisch zu erfassen und zu gestalten: „Fest und treu“ will uns ein Stück unserer Vergangenheit bieten; die andern geben lebendige Bilder der Gegenwart oder der allernächsten Vergangenheit. „Wie man nicht sein soll“ geißelt Ausschneiderei und Mißstände des Familienlebens; „Die alte Schule“ und „Die alte Winkelschule in Krähwinkel“ beleuchten satirisch Zustände der vorrevolutionären Schule. Soziale Mißstände schildern „Um zwei saure Gurken“ und „Die Dorfbregenten“.

Soweit sich unsere Stücke (entweder ganz oder teilweise) in der Mundart bewegen, das heißt in der den Verfassern angeborenen oder von Kind auf geläufigen Sprache, insofern sind sie fast immer lebendig, originell und wirksam. Gehen sie zum Schriftdeutschen über, das für die meisten Wolgadeutschen dank dem Abhandensein deutscher Mittelschulen nichts anderes als etwas aus Büchern Erlerntes ist, so wird die Sprache leicht trocken, hölzern und dürr, die Wendungen oft steif und gespreizt, der Ton nicht selten fremd, unwahr und hohl. Das beraubt die Stücke, bei sonst guter Erfindung, meist ihrer ganzen künstlerischen Wirkung. Auch kann die meist vorhandene Nichtbeachtung der einfachsten Regel dramatischer Gestaltung (Schürzung des Knotens, Spannung, psychologische Motivierung, einheitliche Handlung u. a.) nicht dazu beitragen, diese Wirkung zu erhöhen.

Wir machen des weiteren den Versuch, vor allen Dingen die künstlerischen und formalen Seiten der Theaterstücke wolgadeutscher Verfasser zu würdigen. Heutzutage, wo unser Kommissariat für Volksaufklärung der Herausgabe von Theaterliteratur, zwecks Verforgung der Dorfbühne mit wertvollen Stücken, seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat, scheinen uns die Bedingungen für eine Musterung des bisher Geleisteten besonders günstig zu sein. Es soll uns dabei als Maßstab das dienen, was überhaupt in deutscher Sprache künstlerisch Wertvolles geschaffen ist. Spezifisch „wol-

gadeutsche“, provinzielle Maßstäbe anzuwenden, schien uns für die Verfasser der Stücke beleidigend und für die weitere Entwicklung der wolgadeutschen Literatur nur schädlich zu sein: es können die wolgadeutschen Schriftsteller und Dichter für sich das zweifelhafte Privileg, schlechtere Werke schreiben zu dürfen als die zeitgenössischen reichsdeutschen Dichter, nicht in Anspruch nehmen. Das bedeutet, daß ein wolgadeutscher Schriftsteller nebst dem russischen Drama u. a. auch mit der Theorie und Praxis des heutigen deutschen Dramas (Deutschland, Oesterreich u. Schweiz) bekannt sein muß¹⁾ G. D.

I.

Fest und Treu oder der Kirgisenmichel und die schön' Ammie aus Pfannenstiel. Historisches Festspiel... In drei Akten. Von Gottlieb von Göbel und Lehrer Alexander Hunger. Saratow. Druck von H. Schellhorn u. Komp. 1914.

Ein dramatisches Werk in drei Akten normalen Umfangs. Darin werden die Kirgisenüberfälle auf die Kolonien im 18. Jahrhundert und im Rahmen dieser Gesamtbegebenheit das Schicksal des Kirgisenmichels geschildert. Er bewahrt in der Gefangenschaft seiner Geliebten die Treue, obgleich er stark in Versuchung gerät, da die schöne Kirgisin Suleika, die ihn liebt, ihm sehr sympathisch ist. Doch entscheidet er sich nach innerem Kampfe für Ammie und kehrt mit Hilfe der großmütigen Suleika in die Heimat zurück. Dort kommt er gerade noch rechtzeitig an, um die Freierei um Ammie zu vereiteln, und heiratet sie.

Wie die meisten Festspiele, so ist auch dies Stück dramatisch schwach. Einzelne Szenen können allerdings bei richtigem Vortrag auf der Bühne ihre Wirkung nicht verfehlen: so die Liebesszene zwischen Michel und Ammie im 1. Akt; der Sklavenverkauf, trotz karrikaturhafter Uebertreibungen in Sprache und Handlung; die Begegnung zwischen Dallfuß und Vater Johannes in der Kirgisensteppe; Freierei im letzten Akt. Es fehlt aber dem Ganzen eine alles Notwendige zum

¹⁾ Wer das ernstlich möchte, dem seien u. a. folgende Werke genannt: R. Borinski. Deutsche Poetik (Sammlung Göbichen). 2. R. Lehmann. Poetik. 2. Auflage. München. 3. E. Wolf. Poetik Die Gesetze der Poesie. Dedenburg u. Leipzig 1899. 4. R. F. Arnold. Das moderne Drama. 2. Aufl. Straßburg 1912. 5. R. Günther. Die soziologischen Grundlagen des naturalistischen Dramas. Leipzig 1912. 6. R. Freyhau. Das Drama der Gegenwart. Berlin 1922.

Vorschein bringende Handlung, und das meiste von dem Notwendigen und dazu noch viel Unnütziges erfahren wir aus ellenlangen öden Monologen und ebenso langer Rede und Widerrede in den Dialogen. Die Monologe enthalten eine ganze Menge lehrhaften Stoffes, der auf rein mechanische Weise in Form von rohen Brocken in das Festspiel hineingezwängt wird: so z. B. eine gelahrte Abhandlung über das Klima an der Wolga, Betrachtungen über die Zieselmäuse, Abschnitte aus der Kolonistengeschichte, wobei wir gelegentlich sogar erfahren, aus welcher Gegend Deutschlands einer der von den Kirgisen ermordeten Kolonisten her stammt:

Michel. Wissen Sie nicht, aus welcher Gegend der Held stammte?

Dallfuß. Ja, er war gebürtig aus dem Dorfe Mehlbach in der Ritterschaft Friedberg.

Die Wiederholungen, die in unserem Stücke mehr von Schwäche als von Gestaltungskraft Zeugnis ablegen, widersprechen sich gelegentlich. So die Geschichte davon, wie Schulmeister Dallfuß in die Sklaverei kommt. Nach Akt II, 1 wird Dallfuß samt seiner Frau auf dem Sklavenmarke feilgeboten. Zuerst wird er verkauft, und seine Frau bleibt jammernd und verzweifelt zurück. Die Kinder der beiden figurieren auf dem Sklavenmarke gar nicht. Noch im selben Akt II, 4 erzählt Dallfuß diese Begebenheit ganz anders: Dallfuß ist samt Frau und Kindern irgendwo in der Kirgisensteppe in den Händen der Kirgisen; seine Frau und seine Kinder werden von den Kirgisen auf Pferde gebunden und fortgebracht, während er selbst zurückbleibt, um bald als Sklave zu seinem Herrn gebracht zu werden.

Von den inneren Widersprüchen des Stückes ist noch erwähnenswert, daß zuerst die Preußen mit Räubern verglichen werden, dann aber die Freiwilligen, die gegen die Kirgisen ziehen, sich auf den König Fritz in Lobhudeleien ergehen. Daß diese Freiwilligen selbst sich nun in einemfort „Kuraasche“ einreden, wirkt geradezu komisch. Nicht minder komisch sind die Lobhudeleien, die den „deutschen“ Helden sowohl von den Deutschen, als auch von den Kirgisen zuteil werden, wozu die lederne Sprache nicht wenig beiträgt: „Schade um den guten, fleißigen, kunstfertigen Mann“, steht auf S. 11. Dagegen sind die Kirgisen als die wahren Menschenfresser und die greulichsten Wüteriche dargestellt—und das in

solch übertriebener Weise, daß man's am Ende nicht mehr glaubt. Bloß Usbek hat menschliche Züge, und dann ist seine Tochter Suleika, bei der der Einfluß der Tischeressin aus dem Buschkischen „Gefangenen im Kaukasus“ nicht zu verkennen ist, ein gar herzliches Mädchen, dessen Güte einem ganz glaubwürdig vorkommt.

Im ganzen aber ist „Fest und treu“ eine dilettantische Schöpfung, der bloß das Verdienst zukommt, daß sie der erste Versuch ist, eine Episode aus der Geschichte der Wolgadeutschen dramatisch zu gestalten.

II.

Gibraltar (Erich Kufeld). Wie man nicht sein soll. Lustspiel in drei Aufzügen. Marzstadt. 1920.

Wenn man in „Fest und treu“ noch so etwas wie eine einheitliche Handlung bemerken kann, so „zerfällt“ im wortwörtlichsten Sinne „Wie man nicht sein soll“ in drei nur lose zusammenhängende Aufzüge. Im ersten Aufzuge sehen wir zuerst, wie sich die Familie des Michel über Erziehungsfragen unterhält, wobei der einfachen Bauersfrau Mikat Gedanken über Schulfragen in den Mund gelegt werden, die nicht einmal jeder Lehrer unserer Vorkriegsschule hatte. Da kehrt Michel, der einen „Strich“ hat, aus der Stadt zurück, und wir bekommen die albernen Späße von dem Süßholztee (сладка палка чай) und den „Geschuppelten“ (валайтса картошка) aufgetischt. Nun erscheint der aus dem Soldatendienst zurückkehrende älteste Sohn des Michel, Heinrich, der uralte Typus des lügenden und prahlenden Soldaten neu aufgewärmt, und belügt seine Verwandten, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Zum erstenmal kommt ein wenig Spannung in das Stück, als der Nachbar Peter erscheint und den Lügenhans vollständig entlarvt, wobei er allerdings nicht vergißt, dem Heinrich und seiner Familie eine regelrechte Schulmeisterpredigt zu halten, in der sogar „die Deutschen, die noch immer ein Beispiel waren“, figurieren. Mit der Entlarbung des lügenden Soldaten ist das bißchen Spannung gelöst, und das Stück könnte hier vollständig zu Ende sein. So beginnt denn auch der zweite Aufzug ganz von neuem. Michel und Marilis entschließen sich, zwar nach regstem Widerspruch der Marilis, ihre Tochter Anna, die „schon 28 Jahre alt ist, Summerflecker ins Gesicht,

e Mal uf n Bocke im ouch schon Zahnlücke hat", an Piepchen, den Sohn eines armen Pferdehirten, der zudem noch stottert und halb idiotisch ist, zur Frau zu geben. Wenn die meisten Späße nicht zu abgedroschen wären, wenn nicht eine so primitive geschmacklose Freude am Verspotten von armen Menschenkindern, die von der Natur beleidigt sind (Stottern, Blödsinn, Mal im Gesicht, Zahnlücken) und ein Sich-lustig-machen über die Armut Piepchens zutage treten würden, so wäre gegen den Aufbau des zweiten Aufzugs nichts einzuwenden. Er stellt sich uns so dar: Piepchen glaubt, die hübsche Schwiegertochter Michels, Mikat, sei die Braut, und ist willens, sie zu freien. Die Eltern geben das Jawort. Auch Anna willigt nach kurzem Sträuben ein. Nun erfährt Piepchen, daß die unschöne Anna seine Frau geben soll, und wir haben: 1. ein nicht einwilligendes Piepchen, dessen Sträuben durch die bewährte Kunst des Freiersmanns überwunden wird; 2. nun Piepchen wieder will, sträubt sich Anna entschieden; ihr Abscheu wird einerseits von demselben Freiersmann Kuppmann von neuem überwunden, wozu sich andererseits aber noch die Argumente der Eltern gesellen: Marilis..... Kinnerwille is Dreck wert.

Michel. Hör mal Anna, wenn ich will, und da mußt du! Ich bin bei Batter, nich zu vergesse, un so weiter!

Anna willigt ein, und die Hochzeit kommt zustande.

Nun kommt im Stücke unter der Bezeichnung „Dritter Aufzug“ eigentlich eine Anweisung, wie man zu Freuden des Publikums eine Bauernhochzeit darzustellen habe.

Wenn unser Stück auch wirklich eine einheitliche Handlung hätte und nicht bloß rein äußerlich zusammenhängende Bilder gäbe, so würde es dennoch nicht die Bezeichnung eines Lustspiels verdienen, sondern die einer Farce (fars), einer grobschlächtigen Posse. Man hat als Gesamteindruck die Vorstellung, daß das Stück eine ungefüge Häufung von Anekdoten darstelle, in denen die allerallerbernsten Menschen die Hauptrolle spielen: nicht nur Piepchen gebärdet sich blödsinnig, sondern auch Michel, Heinrich, Marilis und Anna. Die Freude an der einzigen wirksamen Stelle des Stückes, auf Grund deren wir es eher als Trauerspiel auffassen möchten, dort, wo wir menschliches Mitleid mit dem auf die roheste Weise vergewaltigten Mädchen, mit Anna, fühlen, sie wird uns verborben durch einen hanswursigen Ausruf des Freiersmanns, der das Stück eigentlich abschließt:

Kuppmann (klatscht in die Hände). Hurra! n erschte April gibt's Hochzeit un des aus achtzig!

Nebst einigen Mißgriffen syntaktischer Natur, die sich aus dem Einfluß des Schriftdeutschen erklären, ist eine vortreffliche Beherrschung der Mundart zu verzeichnen. Mit diesem Stück beginnt das wolgadeutsche mundartliche Drama.

(Fortsetzung folgt.)

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolfser Bezirks im Jahre 1791.

Von Professor P. G. Ljubomirov.

Einleitung.

Während der Regierung Katharinas II. legte man der Gründung von Kolonien mit ausländischen Ansiedlern eine große Bedeutung bei. Die Regierung schonte für diese Sache weder Zeit noch Mühe; sie zahlte große Geldsummen, gewährte den Kolonisten die breitesten Vergünstigungen, um nur die Zahl der Bevölkerung durch Heranziehen guter Landwirte zu vergrößern und die wüsten Ländereien mit fleißigen,

fest ansässigen Arbeitern zu besiedeln. Die Regierung war stolz darauf, wenn es ihr gelang, in der Kolonisierung einige Fortschritte zu erzielen. Nicht ohne Grund wurde in den Kalendern, die seit den 70-er Jahren des 18. Jahrhunderts von der Akademie der Wissenschaften jährlich herausgegeben wurden, in der „Chronologie der denkwürdigen Ereignisse“ — (хронология вещей достопамятных), über

„die Ansiedlung von Kolonisten an der Wolga“ geschrieben. Die Tatsache der Ansiedlungen, die die breiteste Veröffentlichung fand, entsprach den Forderungen der damals maßgebenden Gesellschaft, die das Ereignis mit großer Teilnahme behandelte. Der durch seine Arbeitsliebe bekannte M. Kuban brachte in seinem Kalender „Любопытный месяцеслов“ (Kalender denkwürdiger Ereignisse) für das Jahr 1775 ein ziemlich erschöpfendes Verzeichnis der Kolonien, die an den beiden Wolgaufnern liegen.

Er gab auch diejenigen Kolonien an, die in anderen Gegenden des damaligen Rußlands gegründet wurden, mit Angabe der in ihnen angesiedelten Familien. Für die Wolgakolonien gab er ihre Entfernung von Saratow an. Später, im Jahr 1791, wurde dieses Verzeichnis von ihm nochmals in dem „Новый всеобщий европейский и российский гонец“ („Neuem allgemeinen europäischen und russländischen Gilboten“) veröffentlicht. Das schon sehr alte „Geographische Lexikon“, Wörterbuch von Polumin-Müller, das im Jahr 1773 herausgegeben wurde, brachte eine für seinen Rauminhalt überaus umfangreiche Bemerkung über die an der Wolga gegründeten Kolonien unter dem Wort „Saratow“. Das von R. J. Nowikow in den Jahren 1788—1789 in 6 Teilen herausgegebene „Neue vollständige geographische Lexikon“ verzeichnete in seinem allgemeinen alphabetischen Register einzeln die Benennungen von 45 deutschen Kolonien an der Wolga. Diese Aufzeichnungen sind jedoch mit wenigen Ausnahmen sehr mangelhaft an Tatsachenmaterial, und nicht selten sind die Benennungen der Dörfer ganz falsch angegeben (z. B. Kotschitschnaja anstatt Kotschetnoje, Zagodopol anstatt Zagodnaja Poljana). Durch solche topographische (ortsbeschreibende) Angaben, wie „in der Nähe bei Astrachan“, wurden die Leser sehr wenig mit der Lage der Kolonien bekannt.¹⁾

Ueberhaupt ist das oben erwähnte Material für uns nur insofern von Bedeutung, als es das Interesse der damaligen Gesellschaft für die Besiedlung erregte; aber als Quelle zur

Erforschung der Ansiedlungen der Ausländer des XVIII. Jahrhunderts kann es nicht dienen.

Weit inhaltsreicher und für ernstere Leser berechnet sind die wenigen Beschreibungen der Wolgakolonien in den Werken der gelehrten Forschungsreisenden der Jahre 1760 und 1770, wie Pallas, Falk, Lepjehin, Smelin und Georgi. Bedeutender und von noch größerem Interesse sind die von dem Fürsten M. M. Schtscherbatow in dem Werke „Statistik der Einteilung Rußlands“ gemachten Angaben, worin er die Kolonien vom staatswirtschaftlichen Standpunkte aus abschätzt. Sein unvollendetes Werk, das im Jahr 1776 geschrieben wurde, erschien erst im Jahr 1859 im Druck²⁾.

Zuletzt finden wir einige unbedeutende Angaben in dem speziellen Werke: „Die Beschreibung der Saratower Statthaltertschaft“, das von dem ersten Saratower Gouverneur Polivanow im Jahre 1782 verfaßt wurde und die rühmliche Anerkennung von Seiten des Akademikers Dserezkowski verdiente. Das Werk erlebte im XVIII. Jahrhundert zwei Auflagen. In diesem Werke sind den deutschen Kolonien einige nichtssagende, oberflächliche Zeilen gewidmet und die Zahl der männlichen Bevölkerung nach den Bezirken angegeben³⁾.

Wenn man zu den erwähnten Zahlenverhältnissen und Bemerkungen noch die die Kolonisten betreffenden Gesetzesverfügungen hinzusetzt, die in der vollständigen Sammlung der Gesetze zusammengruppiert sind, so haben wir das ganze schriftliche Material vor uns, das bis zum XX. Jahrhundert den Forschern über die Geschichte der Kolonien im 18. Jahrhundert zur Verfügung stand.

Aus diesem Umstand folgte die Unvermeidlichkeit der Benützung der Archive. Fast alle mehr oder weniger ausführlichen Schriften des Professors G. G. Pisarewski über die deutschen Kolonien des 18. Jahrhunderts sind auf

¹⁾ In den „Vorlesungen in der Gesellschaft für Geschichte und das Alte Rußland“ I. Buch und im I. Band der „Werke des Fürsten M. M. Schtscherbatow 1896.

²⁾ Keteisch, „Geschichtlicher und geographischer Kalen- der für das Jahr 1785“, ferner „Gesammelte Werke“, ausgewählt aus den Kalendern, VI. Teil, 1790. Die schriftliche Urkunde, die von Polivanow dem Grafen M. M. Bobrinski (dem Sohne Katharinas II.) bei seiner Anwesenheit in Saratow im Jahre 1782 überreicht wurde, befindet sich in der Russl. Oeffentl. Bibliothek unter der Schifre (geheimes Schriftzeichen) F. IV. 68. Neuherausgegeben Dserezkowski 1876 — Siehe „Russisches Archiv 1876, Nr. 9, Seite 54.

¹⁾ Der Gebrauch von Ausdrücken „великий Караман“ anstatt „большой“, „Bevölkerung“ (население) anstatt „Ansiedlung“ (поселение) oder „торговый сухим путем водю“, wie die verdrehte Benennung der Dörfer, zeigen, daß der Verfasser der Bemerkungen die russische Sprache sehr mangelhaft beherrschte.

Grund dieser nichtveröffentlichten Urkunden verfaßt worden. Im besonderen auch das für uns so sehr in Betracht kommende Werk „Die Wirtschaft und die Formen der Landbenutzung in den Kolonien an der Wolga im 18. Jahrhundert und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts“¹⁾.

Jedoch sind auch in dieser Uebersicht nicht alle Fragen und Erscheinungen mit gleicher Vollständigkeit behandelt und beleuchtet. Am wenigsten ist die Wirtschaft der Kolonien zur Zeit der Dekonomie-Direktoren, von 1782—1797, geschildert. Gerade für diesen Zeitraum gibt uns eine Urkundenschrift einiges wertvolles Material, das auszunützen ich während meines Aufenthalts in Leningrad in den Jahren 1924—1925 die Möglichkeit hatte.

Die Leser „Unserer Wirtschaft“ mit dieser und noch einigen andern Urkunden bekannt zu machen, ist die Aufgabe dieser meiner kleinen Arbeit.

Die Urkunde, von der hier die Rede ist, wird in der Urkundenabteilung der Rußländischen Akademie der Wissenschaften unter der Chiffre 17. 17. 15. aufbewahrt.²⁾ Es ist ein in großem Format hübsch ausgeführter Atlas mit rotem Cassianeinband und der Aufschrift „Pläne der Kolonien der Saratower Statthaltertschaft“. Eine an der Innenseite des hinteren Einbanddeckels angebrachte Aufschrift lautet: „Dieser Atlas ist unter Mithilfe des Dekonomie Direktors Ogarew am 23. August 1791 verfaßt worden. („Сочинен. сей атлас посредством директора домоводства Огарева августа 23 дня 1791 г.“)

Witkin haben wir die Arbeit desselben Ogarew vor uns, der nach den Worten des Professors Pisarewski „eine so große Rolle in der Hebung der wirtschaftlichen Lage der Kolonien gespielt hat“.

Ungeachtet der oben in Anführungstrichen angeführten Aufschrift auf dem Atlas enthält er nicht die Angaben über sämtliche Kolonien des Saratower Gouvernements, sondern nur über die Kolonien des Saratower und des Wolsker Bezirks. Er führt in jenem 20, in diesem 25 Kolonien an. Von diesen 45 (oder richtiger 44 Kolonien, da die Kolonie Chaisol, von der einzeln die Rede ist, damals nicht mehr selbständig existierte) lagen zwei Kolonien, Bobotschenj (Bobotschnaja) und Jagodnaja Poljana, abgerissen von den andern Kolonien, weit nach Westen von dem Ufer der Wolga. Die übrigen Kolonien waren auf der Wiesen- seite der Wolga angelegt, entweder in unmittelbarer Nähe der Wolga selbst oder in nicht allzuweiter Entfernung von ihr am Karaman und dessen Nebenflüssen.

Außer den erwähnten Plänen über das Land, das sich im Besitz jeder einzelnen Kolonie befand, gibt der Atlas einiges Zahlenmaterial in Bezug auf die Landverwaltung, die Zahl der Familien und eine kurze Beschreibung der Wirtschaft jeder Kolonie. Auf diese Weise können wir als Ergebnis, und ganz besonders bei dem Vergleich mit anderen Angaben, eine bestimmte Vorstellung von der wirtschaftlichen Lage der großen nördlichen Gruppe der Kolonien erhalten, und zwar 7 Jahre nach deren Verwaltung durch den Direktor Ogarew.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichtlicher Werdegang der Wolgadutschen Republik.

(Seit der Oktoberrevolution bis zur Gründung der Republik.)

Von D. W.

„Im Interesse der Festigung der Mächtig- keit in dem Gebiet der deutschen Kolonien des Sa-

¹⁾ „Warschauer Universitäts-Nachrichten“ 1916 I. und II. Buch, Seite 1—116+XX Seit. Beilagen.

²⁾ In die Akademie der Wissenschaften gelangte diese Urkunde aus der Sammlung N. E. Schatschew. Die Möglichkeit, mich mit dieser Urkunde bekannt zu machen, erhielt ich durch das lebenswürdige Entgegenkommen W. F. Eresnewskis, dem ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

ratoower und Samarer Gouvernements und zwecks Befriedigung der kulturell-nationalen Bedürfnisse der werktätigen Massen des erwähnten Rayons“ wurde von dem Volkskommissariat für nation. Angelegenheiten in Uebereinstimmung mit dem Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare W. Mjanow (Lenin) Ende Mai des Jahres 1918 in Saratow das Kommissariat für deutsche

Angelegenheiten im Wolgagebiet gegründet.

Laut der vom Kommissariat für nation. Angelegenheiten ausgearbeiteten Verordnungen, die vom Kommissariat für innere Angelegenheiten am 29. Mai 1918 bestätigt wurden, sollte das Kommissariat für deutsche Angelegenheiten die Zentralstelle zur sozialistischen Arbeit unter der deutschen werktätigen Bevölkerung werden. Dem Kommissariat oblag die Aufsicht über die Durchführung der Dekrete und Verordnungen der Räte-macht; außerdem sollte das Kommissariat die Vereinigung der werktätigen Massen der deutschen Kolonisten in Bezirksräte fördern, wobei es die Eigenheiten der Sprache, der Sitten und der Gebräuche der Bevölkerung zu berücksichtigen hatte. Die Vereinigung durfte nur in Übereinstimmung mit den örtlichen Gouvernementsräten und auf Wunsch der Bevölkerung und der deutschen Räte geschehen.

Zwecks Festigung des Kampfes um die soziale Befreiung der deutschen Arbeiter und der ärmsten Bevölkerung und in Entwicklung der Grundsätze, die den obenerwähnten Verordnungen über das Kommissariat für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet zu Grunde gelegt wurden, und der Verordnung des Rates der Volkskommissare vom 26. Juli 1918, sowie in Übereinstimmung mit dem einmütig ausgedrückten Wunsche des I. Rätekongresses der deutschen Kolonien des Wolgagebiets, wurde laut Dekrets des Rates der Volkskommissare vom 19. Oktober 1918, veröffentlicht, in Nr. 236/500 „Izwestija WZK“ (Nachrichten des Allrussischen Zentral-Vollzugskomitees) vom 29. Oktober 1918 eine Gebiets-Vereinigung mit dem Charakter einer Arbeits-Kommune unter dem Namen „Arbeits-Kommune des Autonomen Gebiets der Wolgadeutschen“, gebildet, zu deren Bestand die Ortschaften (Gebiete) des Wolgagebiets gehörten, die von deutschen Kolonisten besiedelt waren und sich — laut obenerwähnter Verordnungen über das Kommissariat für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet — in Bezirksräte abgeteilt hatten.

Auf Grund dieses Dekrets wurde gemäß dem Beschluß des zweiten Rätekongresses der deutschen Kolonien des Wolgagebiets, der vom 20. bis 24. Oktober 1918 in Seelmann tagte, das Kommissariat für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet aufgehoben und gemäß Punkt 4 des Dekrets des Rates der Volkskommissare ein Vollzugskomitee des Rätekongresses gewählt,

dem alle Macht in der neuen Gebiets-Vereinigung übertragen wurde.

Der ganze Verwaltungsapparat mit dem Vollzugskomitee an der Spitze befand sich bis zum Mai des Jahres 1919 in Saratow; im Monat Mai des erwähnten Jahres wurde er nach Marystadt (damals Katharinenstadt) überführt, das als Mittelpunkt des Gebiets vor dessen Abrundung erschien. (Katharinenstadt wurde anfangs Mai 1920 in Marystadt umbenannt).

Auf Grund des Dekrets des Rates der Volkskommissare vom 19. Oktober 1918 wurden in den Bestand des Gebiets folgende Kreise eingegliedert: aus dem Pugatschower Bezirk, Gouvernement Samara: die Kreise Baratajewka, Paninskoje, Njasanowka, Katharinenstadt und ein Teil des Malo-Bylowker Kreises. Aus dem Nowosenschen Bezirk die Kreise: Bissuk, Ober-Jeruzlan, Ober-Karaman, Hussenbach, ein Teil des Kalugaer, Kraenojarer und Malyschiner Kreises, ein Teil des Miuffer, Nieder-Jeruzlaner, Nieder-Karamaner, Karamaner, Nowwojer, Stepnojer, Tarklyker, Tonkoshurowkaer, Orogowker, Neu-Galkaer, Lugowojer, Nesterower, Komaschkiner, Krestower, ein Teil des Sawinker Kreises, der Charkower und Gheimer.

Aus dem Bezirk Kamyschin, Gouv. Saratow: Plosliner, Kamentkaer, Linewo-Dserer, Splawnuchiner, Oleschiner, Ober-Kulalinker, Lesnoj-Karamyscher, Golo-Karamyscher und Umeter.

Aus dem Bezirk Atkarst, Gouv. Saratow: der Medwedizo-Krestowoj-Bujeraker Kreis.

Der in Saratow vom 30. Juni bis 1. Juli stattgehabte I. Rätekongreß der deutschen Kolonien des Wolgagebiets stellte fest, daß die von der früheren Zarenregierung geschaffenen und bis zur Zusammenkunft des Kongresses bestandenen Verwaltungseinheiten schon längst veraltet waren und daß die alte Einteilung in Kreise den Anforderungen der deutschen Kolonien noch nie entsprachen, weil diese fast ausschließlich aus großen Ansiedlungen bestanden; und da die Vereinigung einer kleinen Zahl solcher Ansiedlungen in selbständige Kreise nur überflüssige Ausgaben zum Unterhalt des Verwaltungsapparats hervorrufe, beschloß der Kongreß, die Verwaltungsapparate der bestehenden Kreise aufzulösen und die Dörfer unmittel-

telbar den Bezirksverwaltungsapparaten zu unterordnen.

Gemäß dem Beschluß dieses Kongresses sollte das Gebiet in vier Bezirke eingeteilt werden: 1. Marxstadt (damals Katharinenstadt), 2. Seelmann (Nownoje), 3. Balzer (Goly-Karamysch) und 4. Kamentka. Tatsächlich wurden aber von allen Dörfern und Chutoren des Gebiets nur drei Bezirke gebildet: der Marxstädter, der Seelmänner und Balzerer.

Zu Anfang des Jahres 1919 wurde von dem Marxstädter Bezirksvollzugskomitee die Frage der Organisierung von Kreisen aufgestellt, die, wie wir schon oben gesehen haben, von dem 1. Kongreß aufgelöst wurden. Als Beweggrund hierzu gab man hauptsächlich die weite Entfernung des Bezirksverwaltungsapparats von den Dörfern und der Bevölkerung und die Notwendigkeit der Annäherung des Verwaltungsapparats an die Bevölkerung an.

Gleichzeitig wurde auch von der Seelmänner Gruppe der RKP (B) die Frage der Auflösung des Bezirks und dessen Einteilung in kleinere administrative Einheiten — in Rayone — aufgestellt. Die Verwaltungs-Abteilung des Gebietsvollzugskomitees fand nach Beratung dieser Frage den Uebergang zu dem Bezirkskreissystem nicht zweckentsprechend, erkannte jedoch die Notwendigkeit an, das Bezirksverwaltungssystem in Rayone umzugestalten.

Das Gebiets-Vollz.-Komitee übergab die erwähnte Frage auf Verfügung vom 17. Juli 1919 nach ihrer Durchsicht und Begutachtung der Verwaltungsabteilung zur Ausarbeitung eines Planes der Einteilung des Gebiets in Rayone nach „den wirtschaftlichen, kulturellen und administrativen Anforderungen“.

Auf Grund des von einzelnen Abteilungen erhaltenen Materials wurde nach einer Reihe Beratungen und vereinter Sitzungen mit den Vertretern einzelner Abteilungen, dem Präsidium des GKR ein von der Verwaltungsabteilung ausgearbeitetes Projekt der Einteilung des Gebiets in Rayone vorgestellt (Protokoll der Sitzung vom 22. September 1919).

Auf Grund des Projekts der Verwaltungsabteilung, laut dessen die Bevölkerung der einzelnen Rayone nicht weniger als 25 und nicht mehr als 45 Tausend betragen und der Radius (Kreishalbmesser) der Entfernung der

entlegendsten Orte vom Rayonzentrum 35 bis 40 Werst nicht übersteigen durfte, beabsichtigte man das Gebiet in 16 Rayone einzuteilen, nämlich:

1. Marxstädter Rayon mit Marxstadt als Zentrum und Beauregardt.

2. Paninsker Rayon mit den Dörfern: Paninskoje als Zentrum, Schaffhausen, Glarus, Bettinger, Baratajewka, Zürich, Soloturn, Zug und Luzern.

3. Orlowskojer Rayon mit Orlowskoje als Zentrum, Unterwalden, Susannental, Kind, Náb, Brockhausen, Hockerberg, Obermonjou, Boaro, Ernestinendorf, Philippsfeld und Kano.

4. Krasnojarer Rayon mit Krasnojara als Zentrum, Paulskoje, Niedermoujou, Fischer, Enders, Stahl, Schwed und Bobstepnoje.

5. Marientaler Rayon mit Mariental als Zentrum, Schulz, Reinwald, Reinhardt, Schäfer, Kaslaty, Lipowkut, Graf, Susly u. Louis.

6. Mannheimer Rayon mit Mannheim als Zentrum, Ch. Suedino, N. Basel, Straßensfeld, N.-Zürich, Polowodino, Rosendamm, Sichelberg, Marienburg, Gnadenflur und Blumenheim.

7. Antonower Rayon mit Antonowka als Zentrum, Alexanderhöf, Neu-Tarlst, Rosenfeld, Weizensfeld, Gnadendorf, Neu-Mariental, Neu-Urbach, Neu-Obermonjou, Liebental, Neu-Boaro, Fresental, Lilienfeld, Schöndorf, Schönfeld, Rosental, Schöntal, Jagodnoje und Hoffental.

8. Ruffuser Rayon mit Ruffus als Zentrum, Brabander, Dehler, Bangert, Stahl, Lauwe, Jost, Laub, Dinkel, Medental, Köppental, Walajewka, Straub und Warenburg.

9. Seelmänner Rayon mit Seelmann als Zentrum, Preuß, Hölzel, Neu-Warenburg, Neukolonie, Streckerau, Marienberg und Brunntal.

10. Eckheimer Rayon mit Eckheim als Zentrum, Katariental, Straßendorf, Konstantinowka, Langensfeld, Rosensfeld, Beidel, Gnadensfeld, Hussenbach, Ehrensöld, Neu-Bauer, Friedensfeld und Neu-Schilling.

11. Morgentauer Rayon mit Morgentau als Zentrum, Wiesenmüller, Friedensberg, Gnadentau, Neu-Galka, Frankreich, Alt-Weimar, Neu-Weimar, Blumenfeld, Kano, Wotjanka, Straßburg und Ißenburg.

(Fortsetzung folgt.)

Kooperation und Landwirtschaft.

Der Verband der kleingewerblichen Genossenschaften.

Von D. G.

Als der Verband am 1. Januar 1924 seine Tätigkeit begann, konnte er seine Arbeit nur auf ein Netz von 39 Genossenschaften mit 3840 Mitgliedern ausdehnen. Unter diesen Genossenschaften waren 23 Webergenossenschaften mit 3600 Mitgliedern, 14 Korbflechtergenossenschaften mit 218 Mitgliedern, 2 Genossenschaften für Worfelmaschinenbau mit 12 Mitgliedern und eine Müllergenossenschaft mit 10 Mitgliedern.

Zum ersten Januar 1925 erreichte die Zahl der Genossenschaften, die der Verband vereinigte, 127 mit 11.922 Mitgliedern, was einen Zuwachs von 238⁰/₁₀₀ der Genossenschaften und 210⁰/₁₀₀ der Mitgliederzahl ergibt.

Nach den Gewerben verteilen sich die Genossenschaften, wie folgende Tabelle zeigt:

Benennung der Gewerbe.	Zum 1. Januar 1924		Zum 1. Januar 1925.	
	3 a b 1			
	der Genof- sensch.	der Mit- glieder.	der Genof- sensch.	der Mit- glieder.
Sarpinkaweberei	23	3600	50	10184
Korbflechterei	14	218	27	651
Worfelmaschinenbau	1	12	6	400
Schuhmacherei	—	—	4	101
Wollerei	—	—	3	106
Mehlzercugung	1	10	11	100
Nahrungsmittelgewinnung	—	—	6	30
Arbeiterartelle	—	—	4	145
Fischerei	—	—	1	52
Metallbearbeitung	—	—	3	40
Böttcherei	—	—	2	20
Schneiderei	—	—	1	25
Seilerei	—	—	1	12
Hornbearbeitung	—	—	1	5
Seifenfaberei	—	—	2	11
Trifotagengewerbe, Teppichwe- berei und and.	—	—	1	16
Uhrmacherei und Herstellung von Musikinstrumenten	—	—	1	6
Wurstmacherei	—	—	1	6
Näherei	—	—	1	6
Delschlägerei	—	—	1	6
Zusammen	39	3840	127	11922

Aus dieser Tabelle sehen wir, daß nach der Zahl der Mitglieder die Sarpinkaweberei die stärkste ist. Nach ihr kommen die Korbflechterei, der Worfelmaschinenbau u. a.

Ein solches Verhältnis der Genossenschaften zu einander nach der Zahl ihrer Mitglieder ist keine zufällige Erscheinung, sondern beweist uns, welche Gewerbe in unserer Republik in Zukunft eine starke Entwicklung haben werden. Die übrigen Gewerbe tragen in unserer Republik einen meist zufälligen Charakter und lassen sich nicht so leicht zu Genossenschaften vereinigen. Bis jetzt konnten folgende Gewerbe der Wiefenseite noch nicht ganz zu dem Verband herangezogen und von ihm vollständig umfaßt werden: Die Fischerei, die Strohflechterei, die Korbflechterei und die Sarpinkaweberei. Ebenso auch die Töpferei, Netzlechterei, die Zimmerleute u. a.

Die Fischereigenossenschaften schlossen sich anfänglich zu einem selbständigen Verband zusammen, der sich jedoch schon zu Ende des Jahres 1924 auflöste. Nach der Auflösung dieses Verbandes machte sich unter den Fischern ein Streben bemerkbar, sich zu einzelnen Gewerbezellen zusammenzuschließen. Später traten diese Zellen dem Verbande der Heimgewerbearbeiter bei.

Die Strohflechterei ist in unserer Republik stark verbreitet. Die Zahl der mit Strohflechterei beschäftigten Personen beläuft sich auf etwa 10.000.

Die Vereinigung dieser einzelnen Personen zu einer Genossenschaft vollzieht sich sehr schwer; sie wird hauptsächlich durch den Umstand erschwert, daß oft ganze Familien bis zu den Kindern von 8 Jahren dieses Gewerbe betreiben. Die Arbeit wird zu Hause in der Familie verrichtet. Das Material kann leicht beschafft werden, und jede einzelne Familie versorgt sich bei einer nur einigermaßen erträglichen Ernte damit in genügender Menge. Das

alles zusammen bietet keinen fruchtbaren Boden zur Vereinigung dieser Gattung von Heimarbeitern in Verbände.

Dieses Gewerbe bedarf jedoch der Hilfe des Verbandes in Form von Geldvorschüssen auf die zu liefernde Ware (Strohgeflechte oder fertige Artikel), um die damit beschäftigte Bevölkerung vor der Ausbeutung der Privathändler zu schützen.

Auf der Wiesenseite ist die Verbreitung des Heimindustriegewerbes gering. Nur in den Rayonen, die unmittelbar an die Wolga angrenzen, ist diese Art Gewerbe stark verbreitet, weil hier der Landmangel die Bevölkerung zwingt, Wege zu suchen, das, was ihr die Landwirtschaft nicht geben kann, durch irgend ein Gewerbe zu beschaffen. Die Versuche, die Hausindustrie auch in den Steppendörfern zu verbreiten, blieben fast ohne Erfolg, da die Bevölkerung bei einer mehr oder weniger guten Ernte das zu ihrem Unterhalte Nötige aus den Ergebnissen der Ernte decken kann.

Auf die Kantone verteilen sich die Genossenschaften nach folgender Tabelle:

Kantone.	Zum 1. Okt. 1924.		Zum 1. Januar 1925.	
	Genossensch.	Mitglieder.	Genossensch.	Mitglieder.
Balzer	30	5583	40	5856
Frank	8	1341	8	1339
Kamanta	8	1107	9	1130
Colotse	13	1889	17	2315
Seelmann	6	65	9	101
St. Volkawa	—	—	—	—
Pallasowka	1	13	1	13
Krosny-Stut	1	72	2	81
Kutkus	—	—	—	—
Potrowst	12	226	19	321
Mariental	1	12	1	12
Krasnojarsk	—	—	—	—
Fedorowka	—	—	—	—
Morzstadt	3	146	5	125
Außerhalb der Grenzen der Republik	15	190	16	629
Zusammen	98	10144	127	11922

Die Entwicklung der Genossenschaften geht normal vor sich, ohne jegliche künstliche Anpflanzung. In bezug auf den Kutkuser Kanton sei nur noch kurz erwähnt, daß die Bevölkerung trotz der mancherlei hier verbreiteten Gewerbe wenig Neigung zum Zusammenschluß in Genossenschaften befundet.

Nach den Nationalitäten verteilen sich die Genossenschaften folgendermaßen:

Nationalitäten.	Zum 1. Okt. 1924.		Zum 1. Januar 1925.	
	Genossensch.	Mitglieder.	Genossensch.	Mitglieder.
Deutsche	57	8267	73	8576
Russen	41	1877	54	3346
Zusammen	98	10144	127	11922

Als die Mißernte des Jahres 1924 immer augenscheinlicher wurde, verstärkte die Verwaltung des Verbandes ihre Arbeit unter den Heimarbeitern und wandte sich an die Kommission Rykows mit einem Gesuch, ihr Mittel zu verabfolgen zur Verstärkung der Heimindustrie und zur Unterstützung der Mitglieder des Verbandes. Auf dieses Gesuch wurden dem Verband von der Kommission 240.000 Rbl. an Geld überwiesen und ein Warenkredit auf 450 Pud Webergarn monatlich eröffnet.

Infolge der Mißernte mußte der Arbeitsplan auf das Jahr 1924 in einigen Punkten etwas verändert werden. Um die von der Kommission Rykows dem Verbande überwiesenen Mittel ihrer Bestimmung gemäß auszunutzen, übergab der Verband der Genossenschaft für Worfelmaschinenbau eine Bestellung auf 2200 Worfelmaschinen und Sortiermaschinen; der Genossenschaft der Schuhmacher wurde eine Bestellung auf 2300 Paar Stiefel übergeben.

Gleichzeitig mit der Erweiterung der Produktion der einzelnen Genossenschaften wurde zur Regelung der Absatzoperationen der fertigen Waren geschritten. Um den Verkauf der fertigen Waren mehr gewinnbringend für die einzelnen Genossenschaften zu gestalten und diese vor der Ausbeutung der Privataufkäufer zu schützen, schloß der Verband Kommissionsverträge mit den einzelnen Mitgliedern, sowie mit ganzen Genossenschaften ab.

Was die Wechselbeziehung zu anderen Arten der Kooperation anbetrifft, so hielt sich der Verband streng an seine Statuten und erlaubte sich keinerlei Uebergriffe in bezug auf die Konsum- und landwirtschaftlichen Genossenschaften, sondern war im Gegenteil immer bestrebt, seine Mitglieder zum Eintritt in beide Arten von Genossenschaften zu bewegen.

Grasbau in Steppengebenden.

(Büstenkammgras, Luzerne, Sudangras.)

Von P. N. Konstantinow, Agronom.

(Schluß.)

Ungeachtet dessen, daß das Sudangras einen bedeutenden Wärmegrad zur Zeit des Keimens beansprucht, muß es in trockenen Rayonen dennoch möglichst früh, und zwar gleichzeitig mit dem Sommergetreide, ausgesät werden: verspätete Saaten mißlingen infolge ungenügender Feuchtigkeit des Bodens. Und umgekehrt, je feuchter der Rayon ist, desto später muß mit der Aussaat des Sudangrases begonnen werden, jedoch jedenfalls nicht später als mit der des Welschkorns und Bartgrases. Im Gouv. Jekaterinosslaw und im Dongebiet wird das Sudangras in der ersten Hälfte des Mai (neuer Stil) ausgesät, im süd-östlichen Teil des Transwolgabiets — in der zweiten Hälfte des April oder anfangs Mai.

In normalen Verhältnissen sprießen die Saaten des Sudangrases bereits nach 4—5 Tagen aus dem Erdrich hervor, und nach weiteren 3 Tagen sind sie meist vollständig aufgegangen. Die Periode des Wurzelschens zieht sich jedoch bis auf 2—3 Wochen hinaus — eine bei den Hirse- und Bartgrasarten allgemeine Erscheinung. Das Sudangras hat vor allen andern ihm verwandten Grasarten den Vorzug, daß es unter jeglichen Bedingungen Seitenwurzeln schlägt, während jene sich auf die Bildung des Wurzelstocks beschränken. Deshalb schießt das Sudangras, sowie es fest Wurzeln gefaßt hat, schnell empor. $1\frac{1}{2}$ Monate nach dem Aufgehen der Saaten beginnt die Bildung der Rispen und eine Woche darauf die Blütezeit.

Da das Sudangras während des Sommers 2—3 mal gemäht werden kann, so muß mit der ersten Ernte geeilt werden. Die geeignetste Zeit hierfür ist die Periode der Rispenbildung, und zwar sowie die ersten Rispen zum Vorschein gekommen sind; in dieser Zeit wird das wertvollste Heu gewonnen. Je eher das erste Gras gemäht worden ist, desto größer ist die Aussicht auf eine reichliche Grummeternte; dasselbe gilt auch für den dritten Schnitt.

Die Seitensproßlinge, deren das Sudangras eine Unmenge bildet, entwickeln sich später als die Hauptstengel. Infolgedessen wird

bei etwaigem verspäteten Mähen die Güte des Heues nicht besonders beeinträchtigt. Die Gesamtmenge des während des Sommers gewonnenen Heues wird jedoch in solchem Falle bedeutend heruntergesetzt. Sogar schon zur Zeit der Milchreife des Samens gemähtes Sudangras liefert leidliches Futtermaterial.

Gewöhnlich wird das Gras mit der Maschine gemäht.

Bei passendem Wetter trocknet es ziemlich schnell. Je nachdem es nötig erscheint, wird es gewendet, sodann in Haufen gelegt, in denen es vollends austrocknet, und endlich eingeschobert.

Soll das Sudangras Samen liefern, so wird es gemäht, wenn die gute Hälfte der Rispen ausgereift ist. Die halbreifen werden nicht in Rücksicht genommen, da der frühreife Samen stets der beste ist und er bei weiterem Zögern zum großen Teile ausfallen würde, besonders bei starkem Winde. Die Arbeit wird mit einem gewöhnlichen Garbenbinder erledigt. Die Garben werden in aufrechter Stellung aneinander gelehnt, damit sie gut austrocknen können. Die trockenen Garben werden auf die Tenne gebracht und auf einer gewöhnlichen Dreschmaschine gedroschen. Sollten die Garben im Stock feucht geworden sein, so werden ihre Spitzen abgehackt und durch die Maschine gelassen; die ganzen Garben werden dann nicht gedroschen.

Das Sudangras ist das ertragreichste aller einjährigen Gräser. Im Süden liefert es bei 2—3 Schnitt bis 1300 Pud Grünmasse oder 470 Pud Heu von der Dessjatine. Auf der landwirtsch. Versuchstation zu Krasny-Rut lieferte es im Jahre 1923 bei einem Schnitt 1087 Pud Grünfutter oder 293 Pud Heu; bei zwei Schnitten — gegen 350 Pud Heu, Im besonders trockenen Jahre 1924 lieferte es bei dreimaliger Mahd 185 Pud Heu. Welch großen Einfluß die Dichtigkeit der Saaten auf den Ernteertrag ausübt, hat besonders das letztgenannte Jahr deutlich gezeigt. Dichtreihensaat lieferten bei 2-maligem Mähen nur 85 Pud, während weitreihige bei 3-maligem Mä-

hen 185 Pnd lieferten. Auf der landwirtsch. Versuchstation zu Busuluk lieferten gewöhnliche Saaten bei 3-maligem Mähen 177 Pnd, weitreichige (8 Wersch.) — 207 Pnd. Die Zahlen sind aus dem Jahre 1923 genommen.

Das Bartgras aus Nord-Dakota liefert zwar reichlichere Ernteerträge als das Sudangras (im Jahre 1923 373 P., 1924 215 P.); es liefert jedoch gröberes Heu und kann dem Sudangras an Nährwert nicht gleichgestellt werden.

In bezug auf seine Fütterungseigenschaften zählt das Sudangras zu den erstklassigen Futtergräsern. Die Angaben der Zekaterinoflawer landwirtsch. Versuchstation sprechen dafür, daß das Sudangras an Eiweißgehalt beinahe um $1\frac{1}{2}$ -mal reichhaltiger ist als Moharheu, Quecke und Tschumisa (eine Art Futterhirse). Das Sudangras enthält gegen 13% Eiweiß, die Tschumisa kaum 7—9%. Einzig von der Luzerne wird in dieser Hinsicht das Sudangras um ein geringes übertroffen. Ähnliche Angaben liegen auch aus den amerikanischen landwirtsch. Stationen vor.

Das Sudangras kann dem Vieh in grünem, getrocknetem und gesäuertem Zustand verabreicht werden; die besten Erfolge werden jedoch bei Heubersfütterung erzielt.

In den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas wurden vergleichende Fütterungsversuche mit Sudangras und Luzerne angestellt. Durch diese Versuche wurde festgestellt, daß die Luzerne nur um ein geringes mehr die Milchergiebigkeit der Melkkühe und das Fleischgewicht des Mastviehes erhöht. Die alltäglichen Erfahrungen der amerikanischen Landwirte lehren dasselbe.

Für das Anlegen künstlicher Weideplätze für Rindvieh und Schweine ist das Sudangras, dank seiner Eigenschaft, nach dem Abweiden wiederum schnell beizuwachsen, gut geeignet. Auf solchen Plätzen wird das Vieh während 2 Wochen geweidet, wonach es während der darauf-

folgenden 3—4 Wochen davon ferngehalten wird, damit das Gras beiwachsen kann. Während des Sommers liefert 1 Dessjatine solcher Weide für 3 Stück Rindvieh genügend Nahrung.

Es soll wiederholt die Beobachtung gemacht worden sein, daß verschiedene Gräser aus der Familie der Bartgrasarten Blausäure enthalten, wenn sie zur Zeit der Einstellung ihres Wachstums gemäht worden sind. Die Blausäure ist bekanntlich ein Giftstoff, der dem Vieh selbstverständlich nicht gut bekommt.

Diese nachteilige Eigenschaft besitzt das Sudangras nicht, ungeachtet dessen, daß es zur obengenannten Grasfamilie zählt.

Den üblichen Pilzkrankheiten der Bartgrasarten ist auch das Sudangras ausgesetzt, wird jedoch nicht besonders stark von ihnen angegriffen. Gegen den Brand wird das Sudangras durch Beizen mit Formalinlösung geschützt (1 Pf. Formalin auf 10 Eimer Wasser).

Dies geschieht auf folgende Weise: Der Same wird auf eine Stunde in die Lösung versenkt und darauf sofort getrocknet. Länger als eine Stunde darf das Beizen nicht geschehen, damit die Keimfähigkeit des Samens nicht beeinträchtigt werde. Die Säcke, in denen der Samen aufbewahrt wird, müssen ebenfalls gebeizt werden. Auch die Sämaschine wird mit einer starken Formalinlösung abgewaschen.

Das Sudangras darf wie auch alle andern einjährigen Gräser in beliebigem Felde des Saatenwechsels angebaut werden; da es jedoch dem Boden viel Feuchtigkeit entzieht, so ist ratsam, es vor die Brache zu stellen. Bei Breitreihenausfaat kann es das Feld der Hackfrüchte vertreten (siehe 12-jähriger Saatenwechsel). Im 10-jährigen Saatenwechsel vertritt es den Hafer oder die Gerste. Wo infolge natürlicher Bedingungen ein 4-jähriger Saatenwechsel besteht (Brache, Winterfaat, Sommerfaat, Hackfrüchte), vertritt das Sudangras die Hackfrüchte.

Seuchenhaftes Verwerfen bei unseren Haustieren.

Von E. Rapoport, Veterinärarzt.

(Schluß.)

Von dem Augenblick des Eindringens der Bakterien in den Organismus der Tiere bis zu dem Erscheinen der ersten Anzeichen der Krankheit vergeht oft eine geraume Zeit. Diese

Zwischenzeit nennt man die versteckte Krankheitsform. Geschieht die Ansteckung während der Belegung, so kommt das vorzeitige Werfen der Jungen selten früher als in der zweiten Hälfte

der Trächtigkeitsperiode vor. Entsteht jedoch die Krankheit bei schon trächtigen Tieren, so verläuft sie gewöhnlich etwas schneller. Die erkrankten Tiere scheinen aber ganz gesund zu sein, und nur erst einige Tage vor dem vorzeitigen Werfen zeigen sich einige Merkmale der Krankheit.

Bei Kühen kommt das vorzeitige Werfen nicht vor dem vierten Monat der Trächtigkeit vor, häufiger erst im 6. oder 8. Monat, d. h. in der letzten Hälfte der Trächtigkeitsperiode. Die Anzeichen eines vorzeitigen Kalbens sind bei den Kühen nicht immer deutlich zu sehen, und die ersten Fälle kommen oft ganz unerwartet. In der Regel aber macht sich ein starkes Anschwellen der äußeren Geschlechtsorgane bemerkbar. Aus der Scheide läuft eine schleimige, übelriechende und klebrige Flüssigkeit. Die Scheide selbst und die sie bedeckende Schleimhaut sind bei einer genaueren Untersuchung stark entzündet und gerötet und oft mit einem Ausschlag von der Größe eines Stecknadelkopfs bis zu der Größe eines Hirsekorns bedeckt. In vielen Fällen verringert sich der Milchertrag der Kühe, und die Milch ist von geringer Güte. Die Haut des Euters wird grob und schurfig. Danach treten leichte, kaum bemerkbare Geburtswehen ein, und das Tier wirft das Junge vorzeitig.

Es muß nochmals wiederholt werden, daß alle diese Krankheitserrscheinungen nicht immer beobachtet werden und nicht immer das vorzeitige Werfen der Tiere begleiten. Die trächtigen Tiere bewahren oft ihr gesundes Aussehen, haben einen guten Appetit und verlieren die Fähigkeit des Wiederkauens nicht.

Kommt das vorzeitige Werfen während der ersten Hälfte der Trächtigkeitsperiode vor, so erscheint gleichzeitig mit der Frucht auch die Nachgeburt. In der zweiten Hälfte der Trächtigkeitsperiode wird die Nachgeburt aufgehalten und sehr schwer und unter Schmerzen stückweise ausgeschieden. Häufig bleibt sie in der Gebärmutter zurück, wo sie anfängt zu faulen. In solchem Fall muß ein Arzt zu Hilfe gerufen werden. Wird dieses nicht getan, so entzündet sich die Gebärmutter leicht, und die Erkrankung kann sich lange hinziehen und oft nur schwer geheilt werden.

Wird bei dieser Krankheit die Frucht dennoch, wie das manchenmal vorkommt, nicht vorzeitig ausgeworfen, so sind solche Junge schwäch-

lich und nicht lebensfähig; sie gehen nach kurzer Zeit zugrunde. Ausnahmen sind selten.

Kühe, die infolge dieser Krankheit vorzeitig kalben, geben einen geringen Milchertrag und werden zum zweiten Mal schwer trächtig. Wird ein solches Tier vor der völligen Gesundung belegt und wieder trächtig, so ist ein abermaliges vorzeitiges Kalben die Folge.

Gewöhnlich kommt bei Kühen das vorzeitige Kalben nicht öfter als zwei Mal vor, weil der Organismus der Tiere sich der Krankheit anpaßt oder sich daran gewöhnt und die Ansteckungskeime, die freilich nicht gänzlich verschwinden, geschwächt werden. Durch ein solches Tier können die Ansteckungskeime leicht in andere Wirtschaften verschleppt werden, die bisher noch von dieser Krankheit befreit waren.

Bei den Stuten sind die dem vorzeitigen Werfen vorangehenden Erscheinungen noch viel seltener. Oft werden nur einige leichte Kolliken beobachtet. Das vorzeitige Werfen kommt bei Stuten im 4.—6. Monat der Trächtigkeit vor.

Die Schafe verwerfen im 4. Monat und die Schweine in der 9.—12. Woche.

Der Verlauf der Krankheit, die Übertragung der Ansteckungskeime und die Folgen der Krankheit sind bei allen Tieren die gleichen wie bei den Kühen. Am leichtesten verbreitet sich die Krankheit unter Tieren einer und derselben Art, obgleich auch schon Fälle vorgekommen sind, daß die Krankheit von Kühen auf Schafe übertragen wurde und umgekehrt.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß zur Verhütung der Ansteckungsgefahr und der Verbreitung der Krankheit unbedingt folgende Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden müssen:

1. Die erkrankten Tiere dürfen nicht in Räume gebracht werden, worin die gesunden Tiere sind.

2. Bei der Belegung der Tiere muß streng darauf geachtet werden, daß die männlichen Zuchttiere nicht von dieser Krankheit angesteckt sind.

3. Beim ersten verdächtigen Krankheitsfall müssen sofort Maßnahmen ergriffen werden, die der weiteren Verbreitung der Krankheit vorbeugen.

Die Herden, ganz besonders die in den Städten, müssen mit großer Vorsicht zusammengestellt und nur solche Tiere in die Herden

aufgenommen werden, die zuvor von einem Veterinärarzt untersucht und für gesund anerkannt worden sind. Diese Vorsichtsmaßregeln müssen auch bei den männlichen Zuchtieren beobachtet werden. Zur Belegung dürfen nur solche Tiere verwendet werden, die vom Veterinärarzt untersucht worden sind. In Gegenden, wo diese Krankheit schon öfter aufgetreten ist, muß die ganze Herde öfter vom Arzt untersucht werden.

Die gekauften trächtigen Tiere dürfen nicht sofort in Räume gebracht werden, worin schon andere trächtige Tiere sich befinden. Ist dieses nicht möglich und kein anderer Raum vorhanden, so muß der Eigentümer die neugekauften Tiere sorgfältig überwachen und bei den ersten verdächtigen Anzeichen den Arzt zu Rate ziehen und die Gefahr der Ansteckung sofort beseitigen. Die ersten Anzeichen sind, wie schon früher gesagt wurde, das Anschwellen der Geschlechtsorgane, die Verringerung des Milchtrags und die geringe Güte der Milch.

Nach der Entfernung des für verdächtig erklärten Tiers müssen auch sofort der Mist, die Streu und die Futterreste aus dem Raum entfernt und vernichtet werden. Zur Desinfektion verwendet man Quecksilbersublimat (cy-nema) und Karbol oder, wenn man dieses nicht hat, ungelöschten Kalk.

Man muß sehr vorsichtig sein beim ersten Fall des vorzeitigen Wurfens. Wenn die Ursache nicht in der Fütterung, der Behandlung oder in der übermäßigen und schweren Arbeit liegt, so ist es unbedingt notwendig, den Arzt zu Rate zu ziehen, da hier schon die Gefahr in der genannten Krankheit liegt.

Das kranke Tier muß sofort von den gesunden abge sondert werden. Das tote Junge, die Nachgeburt, die Streu und der Mist müssen entfernt und vernichtet werden. Der Raum,

worin sich das kranke Tier befand, muß gründlich gereinigt und desinfiziert, sodann mit Kalk übertüncht und bestreut werden. Die Pflege der kranken Tiere und der am Leben gebliebenen Jungen muß eine Person übernehmen. Ist dieses nicht möglich, so muß die Person, die die kranken Tiere behandelt und pflegt, immer zuerst die gesunden Tiere füttern. Nach der Fütterung der kranken Tiere, die von gesunden abge sondert sein müssen, muß man sich die Hände und Fußbekleidung waschen und die Kleider sorgfältig reinige.n.

Man darf nie vergessen, wie sehr ansteckend diese Krankheit ist.

Bei den kranken Tieren muß eine sorgfältige Waschung des hinteren Körperteils, der äußeren Geschlechtsorgane, der Beine, des Schwanzes vorgenommen werden. Die Scheide muß mit einer besonderen Spritze ausgespritzt werden. Zu den Waschungen und Ausspritzungen verwendet man Sublimat- oder Karbollösung.

Um der Erkrankung der anderen trächtigen Tiere vorzubeugen, muß allen Erstes dafür gesorgt werden, daß nichts, womit das kranke Tier in Berührung kam, in dem Raum zurückbleibt. Die Muttertiere müssen auseinandergestellt werden. Wenigstens einmal in der Woche muß bei allen die Scheide, der hintere Körperteil und die äußeren Geschlechtsorgane ebenfalls mit einer Sublimat- oder Karbollösung gewaschen werden.

Diese Waschungen und Ausspritzungen müssen nach den Anweisungen des Arztes geschehen. Die Krankheit darf nicht versäumt und vernachlässigt werden.

Ich gebe hier keine Mittel zur häuslichen Heilung der Krankheit an, weil diese Krankheit durchaus die Behandlung eines geschickten Veterinärarztes verlangt, dem die nötigen Mittel immer zur Verfügung stehen.

Die holländische Viehrasse der Mennoniten des Köppentaler Rayons.

Von D. W. Selpatjewski.

(Fortsetzung.)

Auf solche Art erhielten die Mennoniten des Köppentaler Rayons durch Kreuzung der örtlichen Viehrasse mit reinblütigen holländischen Zuchtstieren die bei ihnen verbreitete Rasse Milchkühe. Daß in den ersten 40 Jahren

ihres Hierseins Zuchtstiere reiner holländischer Vollblutrassen angekauft worden wären, kann nicht festgestellt werden. Im Laufe der letzten 23 Jahre kamen nur 2 Fälle vor, daß von den Mennoniten reinblütige holländische

Rassenkühe von auswärts eingeführt wurden. Die zwei Kühe jedoch konnten keine große Bedeutung für die Verbesserung der Rasse und die Züchtung der bei den Mennoniten verbreiteten Milchkuhrasse haben.

Auf die Frage, welcher Rasse das Vieh angehörte, das als grundlegende Rasse, als Stammrasse, der heutigen Milchviehrasse der Mennoniten angenommen werden kann, ist überaus schwierig zu antworten. Die äußeren Merkmale einiger Tiere dieser Rasse weisen bald auf die eine, bald auf die andere Rasse hin. Bei einer genauen Untersuchung fand man in einer kleinen Gruppe einige Tiere (4—5) vor, deren typischer Kopfbau und Hörnerform auf die Abstammung von der Kalmückenrasse hindeuten; jedoch kann der Prozentsatz des Blutes dieser Rasse in der Rasse der Milchkuhe der Mennoniten nur sehr gering sein. Weiter kommen, besonders bei der rot- und gelbgefleckten Art, Merkmale von Blut vor, das aus der Simmentaler Rasse einer Wirtschaft, wo man diese Rasse züchtet, hervorgegangen zu sein scheint; doch auch diese Art Blutmischung kommt nur sehr selten vor.

Woher nahmen nun die Mennoniten ihre Zuchtemplare der reinblütigen holländischen Rasse? Aus den Schriftstücken des gewesenen Kreisamtes der Mennoniten ist zu ersehen, daß schon 1856 die Mennoniten von der Farm im Südwesten des Nowosensker Bezirks, Walujki, drei Zuchtstiere reinblütiger holländischer Rasse angekauft haben. Späterhin bezogen die Mennoniten ihre Zuchtstiere von der Farm der Mariinsker Landwirtschaftlichen Schule, Gouvernement Saratow; weitere Andeutungen lassen darauf schließen, daß im Jahr 1875 zwei Zuchtstiere in Moskau angekauft wurden. Seit dem Jahr 1903 bezogen die Mennoniten ihre Rassenzuchtstiere ausschließlich nur von zwei Züchtereien: aus „Batschewo“, einem Kronsgut im Gouvernement Smolensk, und aus der Züchtereier J. N. Arapow im Gouvernement Pensa. Im Laufe des letzten Jahrzehntes vor dem Kriege wurden von Batschewo 7 Zuchtstiere und 1 Kuh und von Arapow 18 Zuchtstiere und 1 Kuh bezogen, in allem in diesen zehn Jahren 25 Zuchtstiere und 2 Kühe. Von 1914 an wurde von den Mennoniten kein einziges Stück Rassenzuchtvieh von außen eingeführt.

Genau läßt sich also die Abstammung der Viehrasse der Mennoniten nicht bestimmen. In dem Rassenbuch, das seinen Anfang von 1916 führt, sind Notizen nur über drei Generationen des Stammbaumes vorhanden, wobei die ältesten Kühe, die eingeführt sind, im Jahr 1910 geboren wurden. In allem wurden für den Zeitraum von 1916 bis 1922 600 Kühe registriert, darunter:

Vollblüter	$\frac{15}{16}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$
	6,2%	8,5%	11,6%	32,2%
				41,5%

Anmerkung: die $\frac{31}{32}$ blüter sind zu der Gruppe der Vollblüter gezählt.

Wenn man nach der obenangeführten Tabelle urteilt, so könnte man zu dem Schlusse kommen, daß das holländische Vieh der Mennoniten in verschiedenen Graden der Blutmischung der Gruppe der gefleckten Mestizen (Mischlinge) angehöre, in Wirklichkeit jedoch ist dem nicht so, und diesen Verwandtschaftsstufen kann keine große Bedeutung beigelegt werden, weil im Jahr 1916, als die Registrierung durchgeführt wurde, jede Kuh, deren Herkunft nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden konnte, zu den Halblütern gezählt wurde. Aus dem früher Gesagten wissen wir, daß die durchgehende Kreuzung schon vor 60 Jahren vorgenommen wurde, so daß man diesen letzten Stufen der Blutsverwandtschaft kaum eine allzu große Bedeutung beimessen kann.

Nach den Ausmessungen und der äußeren Gestalt läßt diese Rasse sich auch nicht in bestimmte Gruppen der Blutsverwandtschaft einteilen.

Es muß bemerkt werden, daß der Milch-ertrag der Kühe durch die von den Mennoniten angewandte Kreuzung sich schnell steigerte. Nach dem Zeugnis des Agronomen Kolesnikow *) betrug der Milch-ertrag der Kühe der Mennoniten um das Jahr 1900 von 90 bis 120 Eimer, der mittlere Milch-ertrag des letzten Jahrzehntes schon 205 Eimer, was eine Steigerung um das Doppelte ergibt.

Wie wir weiter unten sehen werden, steht die Rasse des von den Mennoniten gezüchteten Milchviehes, nach den verschiedenen vorgenommenen Messungen zu urteilen, in einer ganz

*) Колесников. Культурное хозяйство в некультурном крае. Саратов 1903.

nahen Blutsverwandtschaft mit der holländischen Vollblutrassse, die sich trotzdem unserem trockenen Klima völlig angepaßt hat.

Die Charakteristik der holländischen Viehrasse nach den äußeren Kennzeichen

Die Untersuchungen des holländischen Viehes der Menmoniten wurden von uns im Sommer und Herbst 1923 durchgeführt. In allem wurden Ausmessungen und Beschreibungen an 123 Kühen über 5 Jahre, 11 Kühen im Alter von 3—5 Jahren und an 4 erwachsenen Zuchttieren vorgenommen. Zu der Gesamtzahl aller Kühe, die bazumal im Besitze der Menmoniten waren, betrug die Zahl derjenigen, an denen die Beobachtungen angestellt wurden, 22,6%. Der Prozentsatz der Kühe in einem Alter über 5 Jahre betrug nahe an 50% der Gesamtzahl. Von der Gesamtzahl des Viehes aller 9 Ansiedlungen wurde nur das Vieh von 8 Ansiedlungen der Untersuchung unterworfen. Weiter unten bringen wir unseren Untersuchungen gemäß die äußeren Kennzeichen und Merkmale der holländischen Viehrasse der Menmoniten.

Der Kopf der von den Menmoniten gezüchteten holländischen Rasse unterscheidet sich sehr wenig von dem Kopfe der Vollblutrassse. Die Gesichtsfäche zeigt eine merkliche Verkürzung. Nach Bridorogin muß die Gesichtsfäche der Vollblutrassse 54% der Gesamtlänge des Kopfes betragen; bei der von den Menmoniten gezüchteten Rasse beträgt sie jedoch nur 52%. Diese merkliche Verkürzung der Gesichtsfäche des Kopfes beeinflusst auch die Länge des Kopfes in bezug auf die Höhe des Widerrists (vorspringender Knochen zwischen Hals und Rücken über den Vorderbeinen) und die schräge Körperlänge dieser Rasse. So beträgt die Länge des Kopfes der holländischen Viehrasse der Menmoniten 34% der Hälfte der Gesamtsumme der Höhe des Ristes und der schrägen Körperlänge, wo gegen sie nach Bridorogin 36% ergeben muß.

Seiner Größe nach ist also der Kopf dieser Rasse ein mittlerer und gewissermaßen leicht und zart.

Der Scheitelskamm tritt besonders hervor, was auch bei der Vollblutrassse der Fall ist; nur als seltene Ausnahme findet man einen geradlinigen oder nach innen gebogenen Scheitel, was sich durch Atavismus (Rückartung) zur ge-

wöhnlichen Kalmückenrasse erklären läßt. Der Kopf ist in der Stirngegend leicht nach innen gebogen und das Profil (Seitenansicht) der Gesichtsfäche ein gerades oder leicht nach außen gebogenes. Die Hörner sind nicht allzu groß und leicht. Zuweilen trifft man, was jedoch nur sehr selten vorkommt, auch Tiere mit groben Hörnern. Die Gestaltung und Richtung der Hörner ist eine mehr ofengabelförmige, d. h. halbkreisförmige mit nach innen stehenden Enden und einer scharfwinkeligen Neigung gegen den Kopf hin. Auch in der Form und Richtung der Hörner kommen oft keine Abweichungen vor; so z. B. stehen die Hörner mit ihren spitzen Enden nach außen, oder die Neigung gegen den Kopf bildet einen stumpfen Winkel. Die Zahl solcher Abweichungen beträgt jedoch nicht über 5,7%. Ihrer Farbe nach sind die Hörner von etwas dunkler Färbung mit schwarzen Enden, und nur als seltene Ausnahme kommen Hörner mit einer wachsähnlichen Färbung vor.

Der Hals ist von mittlerer Länge, dünn und in den meisten Fällen mit feinen Falten bedeckt. Die Länge des Halses beträgt gewöhnlich 46% der Höhe im Riste.

Die Linie des Rückens ist eine ebenmäßig gerade mit einer leichten Erhöhung nach dem Hinterkörper zu. Die Differenz (Unterschied) zwischen der Höhe im Widerrist und der Höhe im Rücken beträgt im Durchschnitt 6 Zentimeter. Der Rücken ist in 66% aller Fälle mehr ebenmäßig, in 11% leicht abfallend und in 33% sogar stark abfallend. Der Widerrist ist scharf oder leicht gespitzt und bei 23% der Kühe hervortretend. Der Rücken zeigt meistens eine scharf markierte Linie, oft sehr gleichmäßig, und nur in 12% karpfenähnlich.

Die Hüften sind flach und breit und nur in 12% aller Fälle dachförmig.

Die Hüftknochen sind von mittlerer Größe. Der Hinterkörper ist breit, nach der Schwanzwurzel zu nur ganz wenig zugespitzt und zeigt einen starken Muskelbau. Der Schwanz ist von mittlerer Länge, und nur bei 25% der Tiere kann man einen ganz kurzen Schwanz beobachten.

Die Brust ist ziemlich schmal mit einer Höhlung (Vertiefung) hinter den Schulterblättern. Die Tiefe der Brust ist eine mittlere und beträgt 52% der Höhe im Widerrist.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Marestadt. Zur Alttertumsforschung. In „Unsere Wirtschaft“ vom Jahre 1924, Nr. 7, Seite 185, schreibt Genosse B. Saikowski unter anderem: „Im Umkreis des Karaman und in der Gegend bei Ternowka haben wir Flühchen, die sich „Metschetnoje“ nennen. Das bedeutet, daß hier eine Metschetj (Moschee) stand, d. h. zur Zeit der Tatarenherrschaft befand sich da ein Dorf oder eine kleine Stadt, deren Reste aufgesucht und auf die Karte gebracht, beschrieben und wissenschaftlich untersucht werden müssen.“

Sie sind noch nicht gefunden und müssen gefunden werden.“

Um den Verfasser dieses Aufsatzes teilweise zu befriedigen, teile ich folgendes mit: Im Umkreis des Karaman, ungefähr 15 Werst davon entfernt, liegt ein Dorf, das Wosnesenka heißt, aber mehr unter dem Namen „Metschotka“ bekannt ist. Drei Werst westlich von diesem Dorfe befindet sich ein sehr hoher Hügel (Kurgan), der im Durchmesser ungefähr 15 Faden hat. Auf diesem Hügel liegt auch jetzt noch eine Menge Ziegelsteine umher, weshalb er auch den Namen Steinküppel trägt. In der Mitte des Hügels sieht man Spuren einer früheren Ausgrabung, die 3 Arschin lang, $1\frac{1}{4}$ Arschin breit und 2 Arschin tief ist. Schon als Kind hörte ich vor 55 Jahren, daß sich dort des Nachts ein Licht zeige und daß dort auch heimlicherweise nach Silber und Gold gegraben werde. Die allgemeine Meinung ist, daß hier eine Kirgisenmetschetj (Moschee) gestanden habe.

G. F.

Neu-Galka. Ende gut — alles gut. In Neu-Galka war Ende vorigen Jahres ein gewaltiger Hader in der Konsumgenossenschaft ausgebrochen, der mit einer Spaltung des ganzen Genossenschaftswesens drohte. Die Sache verhielt sich folgendermaßen:

In der Verwaltung ging es unter dem starken Einflusse des Verwaltungsmitgliedes S. nicht gut her. Es mangelte oft an Waren, während S. oft wochenlang mit soliden Geldsummen unverrichteter Sache in Saratow zubrachte. Auch begann man schief auf das Anwachsen seines Vermögens zu

sehen. Da auf einmal stellt die Revisionskommission ein Fehlen von gegen 1500 Rbl. in dem Hauptladen und andere dunkle Machereien fest. „Pož Bliž, was ist das?“ — „Nicht möglich, so etwas tut unser S. nicht“, meinten mehrere Bauern aus Galka. „Hinaus mit ihm aus der Verwaltung, weg mit der ganzen Verwaltung!“ riefen andere, sowohl aus Neu-Galka, als auch aus Pallasowka (Neu-Galka und Pallasowka bilden eine Genossenschaft). „Umwählen!“

Es kam zur Umwahl. Der erste Kandidat war S. Mit Streit und Spektakel gelang es der Arbeiterschaft mit einem Teile der Bauernschaft, ihn durchfallen zu lassen. Da ging das Ding erst recht los, da steigerte sich der Haß gegen die Arbeiter, gegen Pallasowka. „Wir treten aus, wir nehmen unsere Paigelder heraus, trennen uns los von Pallasowka“, hieß es im wilden Durcheinander.

Nachdem sich das Blut beruhigt hatte, ließen es viele Bauern beim bloßen Wortwechsel; viele aber gingen zur Tat über und verlangten ihre Beiträge zurück.

Die neugewählte Verwaltung kam jedoch absichtlich nicht sogleich dem Verlangen nach, weil sie erst den Mitgliedern ihre Arbeit zeigen wollte, um damit gleichsam zu sagen: „Wenn euch unsere Arbeit nicht gefallen wird, dann erst reißt die gemeinschaftliche Sache nieder, nicht aber um eines einzigen Menschen willen.“

So gärte es unter den Mitgliedern bis zu den neuen Umwahlen im April l. J. Es hatte sich eine förmliche Zwietracht zwischen den Bauern und den Arbeitern gebildet, soviel auch von dem Zusammenschluß dieser beiden Schichten geschrieben und gesprochen wird.

„Los von Pallasowka!“ war die Stimmung der Bürger von Neu-Galka bis auf die letzte Stunde.

Die allgemeine Versammlung, wie vermutet wurde, sollte eine recht stürmische geben. In Erwartung einer solchen begab ich mich in das Volkshaus. Es war überfüllt von Mitgliedern und auch Nichtmitgliedern.

Der Vorsitzende der Verwaltung, Gen. Hill, machte seinen Bericht über die Tätigkeit der Ver-

waltung für den Zentrum vom 20 November v. J., d. h. von der Zeit, da die alte Verwaltung von der neuen abgelöst wurde. Die Revisionskommission erstattete ebenfalls ihren Bericht. Es entstanden heiße, aber ganz sachliche und vernünftige Debatten. Die Tätigkeit der Verwaltung wurde zergliedert und streng, mit einer ganzen Reihe von Ziffern an der Hand, geprüft und mit derjenigen der gewesenen Verwaltung verglichen. Es stellte sich ein ganz gewaltiger Unterschied heraus: der Handel hatte sich verbessert, das eigene Kapital zu-, das fremde abgenommen, das Zuschlagprozent ist kleiner geworden (von 24,7 im November bis auf 17 Prozent gleich darauf), die Geschäftsauslagen bildeten auch nur noch 13—14 Proz. zum Umsatze gegen 23,4 Proz. im November. Wer sollte da noch mit der Verwaltung unzufrieden sein, wer noch schimpfen und toben? So wurde denn auch beschlossen: „Die Arbeit der Verwaltung gutzuheißen.“ Nur soll sie künftighin öfter, wenigstens einmal in drei Monaten, der allgemeinen Versammlung Abrechnungsberichte erstatten und energischer die Aufklärungsarbeit durchführen.

Es trat in dieser Versammlung eine ganz hübsche genossenschaftliche Stimmung an den Tag, wie sie niemand erwartet hatte. Das zeigt nur auf das Bewußtsein und das Verständnis für die gute Sache.

Der Mitgliedsbeitrag ist auf 5 Rubel festgesetzt worden.

Die Umwahl rief keinerlei Schwierigkeiten hervor: einstimmig, bei 2—3 Enthaltenden (ich weiß nicht mehr ganz genau), ist die alte Verwaltung in vollem Bestande aufs neue gewählt worden.

Somit hat die Neu-Galkaer Konsumgenossenschaft die alte Zwistigkeit beiseite gelegt und sich vorläufig mit friedlicher Zusammenarbeit befaßt. Das ist eine gewaltige Errungenschaft für die allgemeine Sache und verdient, daß sie auf den Seiten „Unserer Wirtschaft“ als bleibendes Andenken an den Zusammenschluß der Bauern von Neu-Galka mit den Arbeitern von Pallasowka veröffentlicht wird.

Verwaltung, schütze und pflege den Freundschafsbund — du mußt für ihn aufkommen.

J. Schächtel.

Nieder-Monjou. Wohin gehört der Traktor? Die landwirtschaftliche Genossenschaft von Nieder-Monjou besitzt auch einen Traktor, weiß aber nicht, was sie damit anfangen soll. Die Bauern möchten einmal gern wissen, zu welchem Zweck der

Traktor gekauft wurde. Die ganze Ackerzeit hindurch lag der Traktor, vor Wind und Wetter geschützt, in einer Scheune. Sogar ihre eigene Aussaat ließ die Genossenschaft für Geld bearbeiten und mit Pferden pflügen. Als im Frühling die Nachbardsdörfer mit ihren Traktoren ackerten und die Mitglieder der Nieder-Monjouer Genossenschaft sich an die Verwaltung wandten, sie solle wenigstens mit dem Traktor für Geld arbeiten, bekamen sie zur Antwort, man müsse erst abwarten, bis die Verwaltung eine Sitzung darüber abgehalten habe. Als aber nach einiger Zeit der Traktor immer noch in der Scheune stand und die Verwaltung zu einer Sitzung noch nicht zusammengekommen war, wandten sich die pferdelosen Bauern an den Vorsitzenden der Verwaltung, ihnen ihr Land mit dem Traktor für Geld umzuackern. Doch dieser gab ihnen zur Antwort, es sei jetzt nicht die Zeit, Sitzungen abzuhalten, da jedermann alle Hände voll Arbeit habe. So zog sich die Sache bis zum 26. April hin, an welchem Tage endlich die erwartete Sitzung zusammenkam, und am 27. April wurde unser Traktor zum erstenmal ans Licht der Frühlingssonne gebracht. Andere Genossenschaften hatten unterdessen schon 50 bis 60 Dessjatinen geackert. In einer Zeit, in der alle zum Kampf mit dem Hunger an die Wirtschaftsfrent eilen, ist ein solches nachlässiges Verhalten vonseiten der Verwaltung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft nicht zulässig. Die Verwaltung der Nieder-Monjouer Genossenschaft sollte den Wünschen der Bauern mehr Beachtung schenken.

Ein Nieder-Monjouer.

Alt-Weimar. Wer zuletzt lacht. Hier war vor paar Jahren ein Konsumverein; er ging zugrunde. Die Mitglieder hatten großen Verdruß. Sie ließen aber den Mut nicht sinken und gründeten am 18. Dezember vorigen Jahres einen neuen. Er ist noch klein, aber verspricht schon etwas zu werden. Die Leute hängen an ihm, und das ist ein gutes Zeichen.

Mit der landwirtschaftlichen Genossenschaft ging es gerade so; auch sie mußte vor kurzem eingehen, und die paar letzten Groschen reichten kaum zu Lohn für die Angestellten aus.

Wird die Bevölkerung auch hier wieder Mut fassen? Mir schien es, als ob die Sache auch da noch nicht ganz verspielt wäre. Am Tage meines Besuches wurde der Instruktor des Verbands erwartet, der Rat schaffen sollte; er kam aber nicht. Ob er unterdessen dort war und was ausgerichtet hat?

J. Schächtel.

Kultur und Leben.

Stark und kühn.

Von Anton Behr.

Felsen im Meer!
 Tosende Brandung ringsumher,
 Wütend benagen die Wellen den Saum,
 Spritzen ins Antlitz dir Geißer und Schaum;
 Stolz und verächtlich doch blickst du umher,
 Felsen im Meer!

Tanne im Forst!
 Hoch auf dem Gipfel des Adlers Horst,
 Troge so standhaft und wacker dem Sturm,
 Ob auch am Marke dir naget der Wurm,
 Ob auch vom Blitze die Rinde dir borst,
 Tanne im Forst!

Männer der Zeit!
 Stets für die Wahrheit zum Kampfe bereit,
 Ob euch die Blige mit Regen umstrickt,
 Ob die Gewalt schier zu Boden euch drückt,
 Immer erhoben die Waffen zum Streit!
 Männer der Zeit!

Wie Lenin mit dem Zaren das Volk teilte.

Ein Volksmärchen von L. Seifullina.

In einer abgelegenen Gegend des Baschkirenlandes am Flusse Sakmara, weit hinter Drenburg, wo Russen, Mohammedaner und evangelische Sektanten, Kosaken, Kirgisen und Baschkiren in buntem Gemisch beisammen wohnen, in einer Gegend, wo keine Zeitungen hinkamen, wo man kaum die Namen der berühmtesten Staatsmänner je gehört hatte, wo man Kerenski und Rodsjanko verwechselte, hat Genossin Seifullina die nachfolgende Geschichte gehört. Selbst in diese Gegend aber war schon im Jahre 1918 der Name Lenins gedrungen. Während manche Sektantenprediger aus der Kulakenschicht Lenin mit dem Tier der Offenbarung Johannes verglichen und die Zahl 606 ihm zuschrieben, sahen andere in ihm einen von Gott verheißenen Propheten, und die Baschkiren erzählten von dem „Roten Herrn“, der sie von der Bedrückung der zarisch-russischen Regierung befreite. In dieser Gegend hat Genossin Sei-

fullina auf einem einsamen Chutor von einer alten Frau das folgende Märchen von Lenin erzählen hören.

Wie in den grauen Tagen der Vorzeit die Helden sagen, so entstehen noch heute in den abgelegenen Winkeln unseres großen Landes Märchen über unseren großen Führer, der, was selten einem Menschen noch gelungen ist, das Herz, das schwer sich öffnende Herz der Bauernmassen gewonnen hat. Wie manches Mütterchen mag in der Dorfkirche, zwei Glauben in Unschuld vermischend, für seine Seele beten oder ihm eine Kerze aufstellen! So wird sich das Andenken unseres Lenin bei den Nachkommen wohl noch lange mit vielem Fabelhaften vermischen, und doch wird dieses Bild, dem die Einbildungskraft und die Liebe des Volkes die Farben lieh, in tieferem Sinn wahr und richtig sein.

P. Runte.

Es war einmal, da kam zu dem Zaren Nikolajschka sein alleroberster General.

„So und so, Eure kaiserliche Majestät, in dem und dem Reich, in dem und dem Lande

ist ein Mensch aufgetreten, in allen Wissenschaften gelehrt. Es ist nicht bekannt, was für einen Beruf er hat; er hat keinen Paßport, und man nennt ihn Lenin. Und es droht dieser selbe

Mensch: „Auf den Zaren Mikoläschka werde ich losgehen; alle Soldaten des Zaren werde ich ihm mit einem Worte wegnehmen, und alle Generale, Befehlshaber und wohlgeborenen Offiziere und Dich selbst, Mikoläschka, werde ich zu Staub zerreiben und vom Wind fortreiben lassen. Das ist mein Wort an Dich.“

Und da erschrak der Zar Mikoläschka; er sprang auf die Füße, schlug die Hände zusammen und rief mit lauter Stimme:

„Schreibt schnell diesem Menschen, von dem man den Beruf nicht weiß, der keinen Paßport hat und den man Lenin heißt, daß er nicht mit diesem Wort auf mich losgehen soll und daß er mich und meine Generale und Befehlshaber und meine wohlgeborenen Offiziere nicht in Staub verwandeln soll; und dafür will ich diesem Menschen mein halbes Reich geben.“

Und da liefen zu dem Zaren die gelehrten Leute, schnell, schnell, und spitzten ihre scharfen Federn und schrieben diesem Lenin:

„So und so, komme Du, Lenin, nicht über den Zaren Mikoläschka mit Deinem Wort, sondern nimm Dir das halbe Reich des Mikoläschka ohne Kampf und ohne Geschrei.“

Und es dauerte nicht lange, da schickte eine schriftliche Antwort jener Mensch, dessen Beruf man nicht kannte, der keinen Paßport hatte und den man Lenin nannte. Und es schrieb Lenin dem Zaren Mikoläschka:

„So und so“, schrieb er, ich bin einverstanden, von Dir, Zar Mikoläschka, die Hälfte Deines Reiches zu bekommen. Aber ich schreibe Dir die Bedingung, wie wir teilen wollen. Nicht nach den Gubernien und nicht nach den Bezirken und nicht nach den Dörfern, sondern so, schreibe ich Dir, bin ich einverstanden, mit Dir zu teilen, damit es weiter kein Gerede mehr gibt. Du, Zar Mikoläschka, nimmst Dir alle mit den weißen Händen: die Generale, die Befehlshaber, die wohlgeborenen Offiziere mit allen ihren Auszeichnungen, mit allen ihren Titeln, Kreuzen, Uniformen, mit ihren wohlgeborenen Gemahlinnen und mit ihren weißhändigen Kindern, die Herren Gutsbesitzer mit all ihrem Reichtum, mit ihren seidenen und samtene Kleidern, mit ihrem silbernen und vergoldeten Geschirr, mit ihren Gemahlinnen und mit ihrem Nachwuchs. Nimm Dir auch die Kaufleute mit ihren Waren, ihren großen Kassen, und aus den Banken mögen sie sich

ihre ganzen Kassen nehmen. Nimm Dir alle Fabrikanten mit ihrem Geld, mit ihren Maschinen und mit allen ihren Reichtümern. Und mir überlaß alle mit schwarzen Händen: Die Bauern, die Soldaten, die Fabrikarbeiter mit ihrem armen Hausrat. Nur das Vieh zur Aufzucht laß mir und die Graswiesen und das Mütterchen Erde zum Aekern.“

Und der Zar Mikoläschka las den Brief und tanzte vor Freude und klatschte fröhlich in die Hände und befahl seinen Generalen, Offizieren und Befehlshabern:

„Schreibt sofort diesem Lenin, daß ich mit allem einverstanden bin. Und was ist das für ein in allen Wissenschaften Gelehrter und der Zaubervorte kundiger Mann, wenn er von meinem ganzen großen Schatz, von den Waren der Kaufleute, von den Vorräten der Gutsbesitzer nichts haben will und sich die Schwarzhändigen nimmt? Für unser Geld werden wir uns andere Schwarzhändige mieten. Und aus diesen Angemieteten werden wir wieder Soldaten ausheben, und werden wir wieder in Ruhe und Reichtum leben.“

Und da kamen sie wieder eilig zum Zaren gelaufen, viele gelehrte Männer, und spitzten ihre scharfen Federn und schrieben diesem Lenin, daß der Zar einverstanden sei. Und über den Spott schrieben sie keinen Ton, damit er nicht auf andere Gedanken käme und mit seinem Zaubervort auf sie losginge.

Und nach einiger Zeit, da reiste schnell und ganz still Lenin zu seinen Soldaten, Bauern und Fabrikarbeitern, und der Zar mit den Weißhändigen war schon weit weggereist. Und die Bauern, die Soldaten und die Fabrikarbeiter sahen hin, und es kam zu ihnen ein ganz einfacher bäuerlicher Mensch und sprach zu ihnen:

„Towarischtschi, sdrastwujte.“

Soweit das Auge reichte, alle zog er an sich und erklärte mit lauter Stimme:

„Ich werde jetzt so fein wie ihr; denn wir sind jetzt Genossen. Nur hört auf mich; ich bin in allen Wissenschaften gelehrt und lehre meine Genossen nichts Schlechtes.“ Die Soldaten riefen gleich nach ihrer Soldatenart: „Choroscho, Towarischtsch Lenin, sluschajus.“

Und die Fabrikarbeiter, Leute aus der Stadt, die lesen und schreiben konnten, widerredeten ihm auch nicht. Aber die Bauern waren darüber unzufrieden, daß er sich, wie sie glaub-

ten, verrechnet hätte, und lärmten und wurden unruhig:

„Warum und wozu hast Du den großen Schatz und die großen Reichtümer aus den Händen gelassen? Hättest Du es doch an uns verteilt, und wir hätten unsere Wirtschaft hergestellt.“

Da lachte Lenin und schüttelte mit dem Kopf und sagte ihnen zur Antwort folgendes:

„Lärmt nicht, werft mir nichts vor, nehmt das Land und das Vieh und wirtschaftet, und dann wird es sich zeigen. Das Geld hätte für euch nicht gelangt, denn Ihr seid viele Tausende, und die Weißhändigen nur ein paar Hundert. Und um die ganzen Weißhändigen ganz aus der Welt zu schaffen, da weiß ich ein Wort, da bin ich noch nicht zu Ende. Ich habe ein zweites Wort, gültig für alle Schwarzhändigen der ganzen Erde. Wenn ich es sagen werde, dann werden die Weißhändigen nirgends Soldaten, noch Arbeiter finden. Alle werden zu mir kommen und von ihnen weggehen. Und da sie keine Schaffer sind, sondern nur Esser, so werden sie es nicht lang auf der schönen Welt treiben.“

Und nach kurzer Zeit geschah es so, wie er gesagt hatte. Es kam ein Reiter zu Lenin geritten und brachte ihm Kunde von dem Zaren Mikolajschka. Und in dieser Kunde schreibt der Zar Mikolajschka:

„So und so, Lenin, Du hast mich angeführt. Du hast Dir die ganzen Schwarzhändigen

genommen, und mir hast Du nicht die Schaffer, sondern die Esser gelassen. Meine Generale und wohlgeborenen Offiziere sind wie Pferde, die lange stehen, ohne unsere Soldaten. Sie trinken und essen und setzen Fett an. Die Herren Gutsbesitzer kommen schon mit allen ihren Vorräten zu Ende, und die Kleider aus ihren Kästen tragen sie ab, und sie haben alles schon zerrissen und schmutzig gemacht. Meine Kaufleute haben sich zugrunde gehandelt; ohne die Bauern ist keiner da, der ihre Waren nehmen will. Meine Fabrikanten haben alle ihre Maschinen verdorben und zerschlagen, und sie wissen sich nicht zu helfen; nach dem Buch wissen sie es, aber an den Schraubstock geht keiner heran. Und Schwarzhändige aus fremden Ländern vermieten sich bei uns nicht. Sie drängen sich zu Dir, zu Deinem Zauberwort. Und es ist jetzt so gekommen, daß, wenn Du Dich nicht hinlegst und stirbst, so kommen meine Generale und wohlgeborenen Offiziere mit Krieg über Dich, um die Schwarzhändigen wieder zurückzuholen.“

Und seit dieser Zeit kam Krieg zwischen die Weißhändigen und Schwarzhändigen, aber lange können sich die Weißen nicht halten, denn die Generale und wohlgeborenen Offiziere sind gewohnt, auf die Soldaten zu schreien, das Heer dahin und dorthin zu schicken, aber selbst zu kämpfen, sind sie nicht gewohnt, denn sie haben keine Adern. Und nicht lange mehr werden sie auf der schönen Welt sein.

Der fromme Vater Noah und sein mißratener Sohn Ham.

Von Karl Denk.

Der Noah war ein frommer Mann
Und wohlerprobter Sauffumpan:
Er soff sich oft von Sinnen;
Drum ließ ihn Gott in einem Kahn
Auf weiter, breiter Wasserbahn
Dem Untergang entrinnen.

Und als dann Noah wieder Land
Und festen Grund und Boden fand,
Da pflanzt' er wieder Reben
Mit seiner eignen frommen Hand
Und war bis an des Lebens Rand
Der Sauferei ergeben.

Einst lag der Noah wie ein Faß,
Gefüllt von dem geliebten Naß,
Entblökt in seinem Bette;
Da sagte Ham, sein Sohn, im Spaß
Zu Sem und Japhet, daß das Faß
Auch einen Kranen hätte.

Das drang in Vater Noahs Ohr;
Der sprang nun aus dem Bett hervor
Und prügelte den Toren,
Daß er die weiße Farb' verlor.
So ward denn Ham der erste Mohr
Und Ahnherr aller Mohren.

Die Bergeltung.

Schauspiel von D. Borgardt.

(Fortsetzung.)

Kolb. Ihr werd euch schon selwert bzahlt macha.

Walker. No, des wolla mr erscht amol seha. Wolla se amol weiter vornemma. Numro zwa is dr Sanphilipps Peter. Den tät ich in die dritt Katigorja stella.

Zittler. Naa, üwer den müssa mr amol a bißche schwäza: des is doch meiner Halbschwester ihra Jung, un do waaf ich aach, wie s bei dem steha tut: der hat jo a Gäulche; ewer s geht m recht kräzig: geernt hat r viel weniger wie die annere, un dann hat r aach recht schlecht Land.

Kolb. Der hat sei' Land grad beim alte Runrad.

Zittler. Wart, bis ich fertig bin mit sprecha, un dann sa deins. Wie gsaat, der hat schlecht Land un konnt aach net rechtzeitig aussäe. Ich maan gar, s Korn wär m ausgwintert. Un do bin ich dr Maaning, daß mr den in die fünft Katigorja stella:

Kolb. Un ich maan, daß mr den in die dritt stella kann; dann der hat n Gaul, is noch jung un hat aach noch echt viel Brmöga.

Zittler. Was hat dann der fore Brmöga? Der is doch erscht abgbaut worra, grad vormjohr. Un do hatte se sich aach die Wertschaft gkaaft, un aach die leiht noch im Streit.

Kolb (unterbricht ihn). Ja, weil er se for nig gkriecht hat.

Walker. Mr stimma ab. Wer für de fünft Katigorja is, der kann die Hänne hewe. (2 Mann heben die Hände). Schreibe mr die fünft. Sellt mr dann do net schärfer arweita können? Des geht jo aach alles zu langsam. Ich maan, mr täte so a paar nemma, wu newerenanner wohna, un täte se minanner bespreche, wann se doch bsprocha werra missa.

Kolb. Do komma mr gewiß ufs Richtiga: do wohne re newernanner, wu der aane 3 Gäul hat un der annere hat noch kaa Gäsche. So was geht net.

Walker. Numro drei, dr Kohla. Ich maan, der hätt sei' gut Auskommens, hat aach zwei Gäul. Wolla mr n net in die zweit Katigorja stella? Mr stimma ab. Wer is for die zweit Katigorja, der kann die Hänne hewe. (2 Mann heben die Hände.) Angenomma. Gehe mr weiter. Numro vier. Dei' Halbbruder, Kolb. (Für sich). Jez muß mr sich mit dem Kolb a bißche vtrage; dann die Reih kommt aach ball an mich. (Laut). Wie stehts dann mit dem?

Kolb. No, bei dem gehts jo so ziemlich. Der hat jo net so viel wie manche; ewer sei' Auskommens hat r, un do muß mr n in die zweit Katigorja stella.

Walker (für sich). Dunnerwetter, der rechnt jo ewer aach mit gar nix. Will der jo sei' Halbbruder in die zweit Katigorja stella. No, wart nor, den heza mr dr ufn Hals. (Laut). Meintwega.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Tagwächter.

Tagwächter. Kolb, du sollst amol hortig zum Schreiwere komma, dann do is was gkomma for dich.

Kolb. - Do muß ich geha.

Walker (freudig). Un mir arweita weiter; dann des soll doch hortig fertig sei. (Kolb und Tagwächter ab).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tagwächter und Kolb.

Walker. Jez können mr a bißche schärfer geha: dann der Dummlack is fort. Ei mit dem is jo gar nix anzufanga; der steht jo immer uf a'm Platz wie n Doh. Ich denk, mr lossa amol do hinna die Eck un geha üwer zu die Baura. Numro 125. Des is mei Halbbruder Sanphilipp. Ich maan, dem können mr die dritt gewa? Sei' Auskommens hat der jo. Wie glaabt ihr dann?

Zittler. No, stell nor un mach, daß mr e' paar Dissetta fertig krieha, bis der kommt.

Walker. Mei' Noohber Hannes die dritt.
 Ich — die dritt. Mei' Bruder Peter — die dritt.

Zittler. Sellts net a bißcha zu wenig sei'?

Walker. Ach, wu dr Daiwol doch! Wann mir unsres alles vertaala, un do hun mr aach net mehr als wie die do hinna.

Zittler. Do haste Recht.

Walker. Dr Alte Hannes — die sechst.
 Dr Peter — die dritt. (Zu Zittler) Du bist doch zufrieda?

Zittler. Nor mol vorwärts: wann ich was drgega hun, do werr ich mich schon melda.

Walker. Dr dicke Philipp — die dritt.

Fünfter Auftritt

Die Borigen und Horn.

Walker. No, was suchste dann?

Horn. Ei ich soll in euer Kampanja do weiter arweita, hat mr dr Presedattel gsat.

Walker. Un dr Kolb?

Horn. Ja, den hunse wu annerscht hingschickt: der soll wu annerscht arweita.

Walker. Mr maant, dr Vorstehr hätt's grocha, daß mr mit dem net arweita könnt.

Horn. Mir wußte jo gleich, daß des schlecht geha werd; dann mit dem Kolb ist net gut Kerjscha effa, un do ware mr jo aach gleich unzufrieda; awer die Gmoa wollts, un do mußte mr ewe noochgewa. Nor hat dr Vorstehr an die Tür draußa ghorcht, un do hatr ghört, daß dr net iwer aans kommt, un do hatr hortig mit m Schreiwir vrhannelt, un do hun se n in die Landkommission gnomma, un mich hun se do hergschickt; dann de maane, mr käme besser iwerannner.

Walker. Des maan ich aach: ich kann des Streita net leida. Un mir wissa jo aach, daß die Leut all schaffa müßa un daß mr do aach a bißche Zusicht hun muß un net denna, wu noch e bißcha hun, die Haut runner zieha derf.

Horn. Des maan ich aach.

(Vorhang).

Zweiter Aufzug.

Daselbe Zimmer, wie im ersten Aufzug.
 Vorsitzender Birk am Tisch. Der Sekretär am anderen.

Erster Auftritt.

Birk und Sekretär.

Birk. No, Schreiwir, wie weit sein mr dann mit de Steuer? Is dann unser Nas, predelenje schon g'utwerjschdait? Dann die Zeit kommt bei, daß mr die Steuer ei'zahla müßa un mir hun immer noch niz Fertiges. Do kamr noch in die Tinta komma.

Sekretär. Ja, heute haben wir die Listen bekommen. Sie sind bestätigt, und es ist auch eine Vorschrift gegeben, sofort an die Arbeit der Einziehung zu gehen. Da wirds wohl wieder heiß werden, denn unsere Bauern sind immer unzufrieden. Eigentlich ist es ja auch so. Der Mensch arbeitet sich ab, und dann muß er das Erarbeitete umsonst hergeben; das ist doch nicht recht. Die Steuern waren schon einmal abgeändert und hätten abgeändert bleiben sollen. Man hat bloß eine Unmasse Arbeit, und Gescheites kommt doch nichts heraus. Ich spreche mich Euch gegenüber so offen aus, weil ich Eure Gesinnung kenne. Ich weiß ja, daß es Euch gerade so geht wie mir. Wenn jemand aus dem Bezirk kommt, so muß man eben frohe Miene zum traurigen Spiel machen.

Birk. Ja, s haast ewe net umsonst: „Wamr unner die Wölz is, un do muß mr aach mit ne heule.“ So gehts aach do. Mit dem Vorsizeramt hat mr viel Arweit, awer wenig Gwinn, un außerdem tut mr noch sei' eigene Arbeit versäume. Des wißt Ihr jo aach, dann for denne paar Ruwelcher, wu mr do kriet, kann doch unmöglich n Mensch lewa, drzu wann noch a Familje hat. Un doch muß mr immer so Miene macha, daß se aam wähla tua, sunst tätä aam die Kerla erscht die Haut iweren Kopp zieha. Biermol hun se wich jo aach schon hinnerenanner gewählt, un bis jetzt is aach immer alles glatt abganga; awer allweil werd mrsch selwert net anerla, wann ich die Steuerlista o'gucka tu: dann de hun doch zu growe Fehler gemacht bei dem Katigorjastella. So kamr doch net arweita.

Sekretär. Nää seid doch nicht so furchtsam. Die Listen sind bestätigt, und da können wir auftreten bei der Gemeindeversammlung und sagen, daß die Listen fertig sind und daß ein jeder so und so viel Steuer zu bezahlen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Buchbesprechung.

Genosse Lenin. Einige Worte über sein Leben und sein Werk für das arbeitende Volk der Republik der Wolgadeutschen. Von P. Kunte. Zeichnungen von P. Kau. Leninbibliothek Serie 4, Buch Nr. 2. Deutscher Staatsverlag der USSR der W.-D. Pokrowsk 1925. 40 Seiten. Preis 25 Kop.

Die Bedeutung Lenins als eines revolutionären Theoretikers und Praktikers überschreitet weit die Grenzen eines Staates, mag er auch den sechsten Teil der Erde einnehmen. Lenins Schriften müssen alle Völker der Welt erlernen. Die Möglichkeit dazu wird ihnen aber erst dann gegeben sein, wenn jedes Volk Lenins Werke in seiner Muttersprache lesen können wird, was der innigste Wunsch der arbeitenden Massen eines jeden Volkes ist. Dieser Wunsch geht jetzt in Erfüllung. Der Zentral-Völker-Verlag und unser Staatsverlag geben gemeinsam eine Leninbibliothek in deutscher Sprache heraus, die aus 5 Serien bestehen und die Hauptwerke Lenins, sowie einige Werke über Lenin enthalten soll. Die ganze Ausgabe wird ungefähr 7000 Seiten (in Oktav) stark sein. Ähnliche Sammlungen werden vom Zentral-Völker-Verlag für die meisten Völker des Ostens und Westens herausgegeben. Der Preis der ganzen Sammlung in deutscher Sprache ist nicht hoch (10 Rbl. bei Barzahlung und 14 Rbl. bei Ratenzahlung), was wohl zu ihrer weitesten Verbreitung viel beitragen wird.

Das vor uns liegende Büchlein von P. Kunte, das zuerst erschienene Buch dieser Bibliothek, enthält eine kurzgefaßte, leichtverständliche Lebens-

beschreibung (Biographie) Lenins. Es gibt in den Hauptzügen einen guten Einblick in Lenins Leben und Tätigkeit. Die Sprache ist, wie auch in den anderen Schriften von Gen. Kunte, sehr einfach und jedem Lesefundigen verständlich, manchmal sogar zu sehr vereinfacht. Die Hauptfragen, wie gesagt, sind fast alle berührt, doch fehlt vollständig der Abschnitt „Lenin und die Religion“, der doch für die meisten Bauern sehr interessant sein dürfte. Zu wenig ist auch von der Kommun. Internationale gesagt. Genauere Angaben müßten die Ausführungen über die Hebung der Industrie (Seite 20) enthalten. Er spricht von nur 16 Prozent im ganzen, ohne die Durchschnittszahlen und die viel größeren Leistungen in den einzelnen Industriezweigen zu erwähnen. Dasselbe kann man von den Staatsausgaben für den Staatsapparat und vom Verjagen der Deutschen (S. 25), die im Süden auch wirklich verjagt wurden (S. 21), sagen. Die Zitate aus Lenin sind gut übersetzt, außer S. 30 (vom Volkslehrer) und S. 34 (Uborščichija — Kucharka), die übrigens den Sinn doch ganz richtig wiedergeben. Die Worte „für das arbeitende Volk der Republik der Wolgadeutschen“ auf dem ersten Bogen sind wohl nur einem Mißverständnis zuzuschreiben, da das Buch natürlich für alle Deutschen des SSSR bestimmt ist. Im übrigen macht das Buch einen sehr guten Eindruck. Hoffentlich werden wir unseren Lesern sehr bald über andere Bücher der Leninbibliothek berichten können.

S. Engel.

Lustige Ecke.

Wie kann er das wissen? Junger Mann zu Better Terfettrich (Georg Friedrich): „Better Terfettrich, wieviel Uhr is s dann?“ — „Ich waß net; ich hun ma Uhr net bei mir, des wär mr so a Gbambel mit dene Gwichter.“ —

In dem Spielsachenladen. Knabe: „Papa, kauf mir doch dies Schaukelpferd!“ — Vater: „Was, dies teure Pferd! Da müßt' ich aber mal dumm sein.“ — Knabe: „Papa, sei doch mal so dumm.“

Rätselecke.

1. Ich werde stets als Lasterhaft
Vom alten Fleiß gehalten;
Ein Ding jedoch, das auch nichts schafft,
Mißfiel noch nie dem Alten,
Trotzdem es ihm bekannt ist,
Daß es mit mir verwandt ist. —
Ist dieses Ding dein Gast,
So hast du Ruh' und Raß
Und kannst dich auch besleißigen
Zu raten, wie wir heißen.

Auflösung des Rätsels in Nr. 8:
Wild, Wald.

Frühling sm o r g e n.

Von Emma Dölz.

O Frühling sm o r g e n, wie bist du schön,
Wenn die Sonne sich jung am Himmel schwingt,
Hoch oben die weißen Wolken stehn
Und sprossende Kraft die Welt durchdringt.
Aus der Ackerkrume steigt frischer Duft,
Der weitet die Brust und berauscht den Sinn.
Und ein Singen und Klingen durchtönt die Luft:
Die Frühlingssonne ist Siegerin.

Wen die Großstadt mit harten Händen hält,
Der mache sich frei einen Frühlingstag,
Zu schauen die Wunder der neuen Welt,
Zu lauschen dem sieghaften Lerchenschlag.
Wo die Erde von großen Taten träumt,
Doch am kleinsten Teilchen modelt und schafft;
Und wem noch die Jugend das Herz durchschäumt,
Der fühlt sich eins mit der wachsenden Kraft.

Und wem auch die goldige Jugend entchwand,
Dem strahlt doch ein Schein aus der neuen Zeit;
Der wärmt ihm das Blut, der strafft ihm die Hand
Und dehnt ihm aufs neue die Brust so weit.
Der Frühlingssauber durchdringt ihn ganz
Und läßt ihm die Zeit der Jugend erstehn,
Und leuchtender scheint ihm der Sonne Glanz —
O Frühling sm o r g e n, wie bist du schön!

Die Tulpe.

Eine Steppenpflanze unserer Wiesensteite.

Von Prof. Emil Mener, Moskau.

(Schluß.)

Nach den ersten schönen Frühlingstagen verwandelt sich unsere Steppe, wenn kein Getreidebau darauf betrieben wird, in einen Blument Teppich aus Tulpen, die mit Eintritt der Trockenheit sich gleichsam in den Boden flüchten. Ihre oberirdischen Teile sterben ab, während die Zwiebel, sicher in der Erde geborgen, am Leben verbleibt. Die Tulpen haben gelernt, sich in der Zwiebel wohlverwahrte Behälter anzulegen, in die sie sich zurückziehen, um im nächsten Frühjahr daraus wieder aufzuerstehen.

Ihre Stellung zum Menschen: Unser Bauer nennt sie „Zwieweljer“, und sie hat für ihn wenig Bedeutung. Die Jugend schmückt sich manchmal mit Tulpenblüten. Als Futter bleiben sie von weidenden Tieren meistens unberührt. Weshalb? Wir können es ja ausprobieren, indem wir ein Blattendchen kauen. Bald gibt man solchen Versuch auf, denn die Pflanze schmeckt nach Pfeffer. Es brennt auf der Zunge wie spanischer Pfeffer, und hätten wir das Zerkaute verschluckt, würde ein Brennen im Halse uns eine Stunde lang an die Waffen

der Pflanze erinnern. Spitze, mikroskopisch kleine Nadeln aus oxalsaurem Kalk, sogenannten Raphiden, sind es, durch die sich die Tulpe und noch einige andere Zwiebelgewächse schützen, und zwar nicht allein vor dem Menschen, sondern hauptsächlich vor den Tieren, besonders den Schnecken, die vor dem Genuß raphidenhaltiger Blätter und Zwiebeln heillosen Scheu haben. Raphiden besitzen auch der edle Weinstock und der wilde Wein.

In den ungarischen Steppen (Puszta) haben die Madjaren die Tulpe als Nationalblume erwähnt und eine besondere Tulpen-Ornamentik ihrer einheimischen Kunstübung ausgebildet.

Ganz besonders aber widmete man sich in Holland ihrer Pflege als Zierpflanze, und bald entstanden dort durch Kreuzung und Auslese zahlreiche neue Spielarten, die während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Teil zu ganz unverhältnismäßig hohen Preisen verkauft wurden. So zahlte man z. B. für eine einzige Tulpen-Zwiebel einer besonders seltenen Sorte nicht weniger als

13.000 Gulden (ungefähr 10.000 Goldrubel). Ihr und dem Hering hat Holland zum großen Teile seinen Reichtum und seine Macht zuzuschreiben: Der Tulpe verdanken dort auch heute noch viele Tausende von Menschen ihre Existenz; denn im großen Maßstabe, besonders in der Gegend von Haarlem, werden sie auf Feldern mit anderen Zwiebelgewächsen, wie Hyazinthen, Narzissen usw., gezüchtet und bilden einen wichtigen Ausführartikel in alle Länder. In Moskaner Blumenläden kostete im Januar 1 Topf mit 3 blühenden holländischen Tulpen, hier im Gewächshause gezogen, 1 Rbl. 50 Kop. Es gibt in der Kultur auch gefüllte Tulpen, bei denen sich die Geschlechtsorgane in Blumenblätter verwandelt haben.

Ihre Verwandte. Die Tulpen gehören in der Botanik in die Familie der Liliengewächse (Liliaceae), die sehr artenreich ist. Unsere Steppe wird von folgenden Liliengewächsen bewohnt:

Die kleine und die ruthenische Schachblume, russisch Рябчик (*Fritillaria minor* und *F. ruthenica*). Blütezeit: Mai.

Der doldige und der Narboner Milchstern, russisch: Птицемлечник (*Ornithogalum umbellatum* und *Ornithogalum narbonense* v. *brachystachium*). Letztere nur in der kurzährigen Abart. Blütezeit: Mai.

Der pustelartige und der zwiebelige und der

kleinste Goldstern, russisch: Гусиний лук (*Gagea pusillus*, *G. bulbifera* und *G. minima*). Blütezeit: Anfang bis Mitte April.

Die sibirische Meerzwiebel, russisch: Пролеска (*Seilla sibirica* v. *azurea*), in einer Abart die azurblaue. Blütezeit: Anfang April.

Der Lauch, russisch: Лук, zu dem auch unsere Küchenzwiebel und der Knoblauch gehören, ist in 9 Arten vertreten:

Der tulpenblättrige Lauch (*Allium tulipaefolium*). Blütezeit: Mai.

Der kugelförmige Lauch (*Allium sphaerocephalum*). Blütezeit: Anfang Juli.

Der linealische Lauch (*Allium lineare*). Blütezeit: Ende Juli.

Der gelbe Lauch (*Allium flavum*). Blütezeit: Anfang Juli.

Der moschusduftende Lauch (*Allium moschatum*). Blütezeit: Anfang Juli.

Der kugelförmige Lauch (*Allium globosum*). Blütezeit: Ende Juli.

Der kantige Lauch (*Allium angulosum*). Blütezeit: Ende Juli.

Und noch 2 Arten, die noch nicht näher beschrieben sind.

Die lebhaftes Herbstzeitlose (*Colchicum laetum*), russisch: Безвременник. Blütezeit: September.

Die Kuhschelle.

Eine Steppenpflanze unserer Bergseite.

Von Prof. Emil Meyer.

Auf niedrigen rauhaarigen Stengeln stehen die schönen violetten Glocken über der hell-schwärzlichen Erde an den Hängen unserer Bergseite. Diese schöne mehrjährige Frühlingspflanze*) fand ich an kahlen Abhängen der Schillinger Berge, sowie auch an lichten Stellen im Beidecker Walde.

Dort eben, wo die Sonne am vollsten auf den Boden prallt, erscheinen Ende April bis Mai diese herrlichen Blumen, die einem Glöckchen gleichen. Wir unterscheiden bei uns 2 Arten: eine nickende Kuhschelle**), d. h. mit hängenden Blumen, deren Blumenblätter an der Spitze zurückgebogen sind

*) Bildet einen verlängerten Erdstamm, der mehrjährig ist.

**) Unser Botaniker Alexander Becker führt nur die nickende Kuhschelle an, die bei Sarepta auf Bergen im Sandboden am 21. April aufblüht.

(*Pulsatilla pratensis*) und die echte Kuhschelle (*Pulsatilla vulgaris*), die mehr aufrechtstehende Blüten besitzt. Die quirlständigen Blätter beider Arten sind 2—3-fach fiederspaltig und enden in schmalen Zipfeln; sie sind seidenartig behaart. Der deutsche, sowie auch der lateinische Name *pulsatilla* von *pulsare*-Glocke läuten, weisen auf die glockenartige Gestalt der Blüte hin. Statt Kuhschelle wird die Pflanze aber irrtümlich auch Küchenschelle genannt. Dieser Name soll nämlich nur eine entstellte Form von „Küchenschelle“ sein. Doch bringen einige Sprachforscher den Namen mit dem Ruckuck in Verbindung, da die Pflanze früher Ruckuckhelle hieß. Unwahrscheinlich ist diese Ableitung nicht, da der Ruckuck vom Volke wohl mit dieser Pflanze in Verbindung gebracht werden mochte, weil sie zur Zeit

des Wiedererscheinens dieses Vogels blüht, also gleichsam seinen Einzug einläutet.

Die Kuhshelle ist ein Kind der Sonne, ein typischer Steppenbewohner. Der seidenhaarige Pelz, den sie angezogen hat, spielt bei Pflanzen der Steppe eine besondere Rolle. Das Fell dient hier nicht zum Warmhalten, denn die Pflanzen sind keine Warmblütler wie wir Menschen. Sie ändern ihre Innentemperatur mit dem Wärmezustand der Außenwelt; sie sind also wechselwarm wie der Fisch, das Insekt oder der Frosch. Schlechte Wärmeleiter, in die die Pflanzen sich einwickeln, erhöhen deswegen auch nicht ihre Körpertemperatur über die Lufttemperatur, sondern verhindern, daß die Wärme von außen in sie hineindringt, bewirken also das Gegenteil von dem, was sie an uns Menschen bewirken. Der Pelz dient daher bei unserer Kuhshelle als ein Kühlhalter und schützt die Pflanze vor starker Wasserverdunstung. An ihrem Wohnort, am sonnigen Hang, ist, wie wir ja wissen, nie Feuchtigkeit im Ueberfluß vorhanden. Da heißt es, durch größtmögliche Herabsetzung der Körpertemperatur den Wasserverbrauch auf ein äußerstes Maß einschränken und dafür sorgen, daß die Sonne nicht an vier, fünf Tagen jene Rassevorräte verjubeln kann, mit denen die Pflanze wochenlang haushalten soll.

Darum einen Pelz, einen Bandschu*) her! Und in der Tat sehen wir, daß die Pflanze am ganzen Körper mit seidenhaarigem Filz, der einem Pelz ähnelt, bedeckt ist. Vielen hundert Teilen der Sonnenkraft verwehrt also die Pflanze das Eindringen in ihr Inneres; ebenso bietet ihr der Pelz Schutz gegen die fürchterliche Hitze, die der Hang, auf dem unsere Kuhshelle wächst, besonders zur Mittagszeit verbreitet.

Auch dank der Zerteilung der Blattflächen vermag sie der Wasserarmut ihrer Standorte zu trotzen. Die wasserverdunstende Oberfläche ist sehr klein, und mit der Verkleinerung steht auch die geringe Anzahl von Spaltöffnungen (Poren) auf der Unterseite der Blätter im Einklange.

Aber auf alle diese Schutzmittel vor starker Wasserverdunstung ist doch an solchen Standorten, wie sie die Kuhshelle einnimmt, kein Verlaß. Noch auf anderen Wegen muß dem Verdurstenden vorgebeugt werden. Das erfahren wir, wenn wir versuchen, eine Kuhshelle aus dem Boden zu heben. Es will kaum gelingen, sie mit den Wurzeln herauszubekommen; so tief geht das rattenschwanzähnliche Ding in die Erde.

Das ist auch eine Anpassung an den trockenen Standort; denn wenn es oben längst nichts mehr zu trinken gibt, finden sich da unten immer noch ein paar Liter „Lebenswasser“. Die fast senkrecht sich in die Erde bohrende Pfahlwurzel ist denn auch, gleich dem Pelze, ein recht verbreitetes Merkmal unserer Steppenbewohner. Besonders die Kamelpflanze hat auch eine sehr stark entwickelte Pfahlwurzel. Man hat eine solche Wurzel bis in eine Tiefe von über einem Meter verfolgt; sie war noch fingerdick und setzte immer noch ihren Weg unverzweigt fort.

Ein anderes Schutzmittel besitzt die Kuhshelle gegen die Angriffe der Tiere in einem scharfen Saft (Anemonin), der in frischem Zustande einen brennenden Geschmack hat und daher von Weidetieren nicht leicht gefressen wird; bei einem Tier, das sie trotzdem frißt, soll sich auch Blutharnen einstellen. Sie kann sich daher ungestört entwickeln. Die auffallende Blume empfängt als Besucher kleine, Blütenstaub sammelnde Pelzbienen. Honig vermag sie ihren Gästen nicht vorzusetzen, dafür aber umso mehr Blütenstaub; denn sie besitzt eine große Anzahl von Staubgefäßen. Da auch eine größere Anzahl von Stempeln (weibliche Geschlechtsorgane) vorhanden ist, gleicht die Blüte in ihrem Bau den Hahnenfußarten. Die Kuhshelle gehört also in die Familie der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae*), die aber meist an feuchteren Orten wachsen.

Nach der Befruchtung durch die Insekten entwickeln sich die kleinen Früchte mit langen federartigen Flugwerkzeugen, und nach der Reife reißt der Wind aus dem pinselartigen Fruchtstande die langfederig geschwänzten Samen heraus und weht sie fort. Das federartige Flugwerkzeug dient also der Samenverbreitung durch den Wind.

Die winzig kleinen Samen sind giftig.

Ihre Stellung zum Menschen: In Westeuropa finden wir sie als Ueberbleibsel aus der Zeit, in der die dortigen Gebiete noch Steppe waren. Man sieht sie dort auf sandigen Hügeln als versprengte Steppenkolonisten, die den großen Rückzug nach Osten versäumt haben oder ihn nicht haben mitmachen wollen. Dort hat man für die Kuhshelle noch andere Volksnamen wie Osterblume und Wolfs-pfote. Der Name Kuhshelle wurde früher auch wegen der giftigen Eigenschaft ihrer Samen mit dem Ruckuck, dem früher als unheimlich und gefährlich verschrienen Vogel, in Zusammenhang gebracht.

*) Das kirgisische Wort für Filzdecke.

*) ranunculus = Hahnenfuß, eigentlich Fröschen, weil in der Nähe der Frösche, d. h. des Wassers wachsend.

Wegen ihrer Blumen ist die Ruhsschelle als Blumenstrauch im Zimmer sehr beliebt.

Der giftige Saft wurde in der Medizin allgemein angewendet, und jetzt noch ist Pulsatilla in der Homöopathie ein wichtiges Heilmittel (Pulsatillenkampfer).

Methodisches für die Schule:

A. Morphologische Ergebnisse:

1. Ausdauernde Pflanze.
2. Alle Stengelteile und Blätter behaart.
3. Blätter stehen quirlständig.

4. Blüten glockenförmig.

5. Unterirdischer Teil bildet eine Pfahlwurzel.

6. Samen sind federig geschwänzt.

B. Biologische Ergebnisse:

1. Die ausdauernde lange Pfahlwurzel schützt die Pflanze vor dem Vertrocknen.

2. Die Behaarung ist ein Schutzmittel gegen starke Wasserverdunstung.

3. Der Saft schützt die Pflanze vor Tierfraß.

4. Die Federkrone dient der Samenverbreitung durch den Wind usw.

Ein Abend an der Wolga.

Nach langem Umherstreifen durch Weiher, Büsche, Secken und Gräben sahen Viktor und ich gegen Abend endlich die Wolga vor uns liegen. Ein wunderschönes Bild stellte sich unseren Augen dar. Das Wasser des Riesenstromes war glatt und glänzend wie ein Spiegel, aus dem nur hier und da große und kleine Sandinseln hervorschauten. Sie waren fast ganz bedeckt mit Fischreihern, deren Geschrei weit durch die Luft schallte. Die letzten Sonnenstrahlen streiften über die Wipfel der Bäume, so daß sie wie Gold glänzten. Es wehte ein kühles Lüftchen von der Wolga her. Leicht kräuselte der Wasserspiegel sich auf einen Augenblick; dann ward er wieder glatt. Die Sonne verschwand, und die Wolga nahm allerlei Farben an. Ein Rachen glitt der nächsten Sandinsel zu, worauf ein Häuschen stand. In dem Rachen saß der „Bakantschik“, der bereits die letzte Laterne angezündet hatte und jetzt mit mächtigen Ruderschlägen seiner Wohnung zuerteilte. Wir ließen uns nieder auf einen Klotz, der neben am Wasser lag; zuvor aber besreiten wir uns von den Ranzen, Flinten und dem Wild, das wir neben uns niederlegten. Wir rauchten

Zigaretten an. Es wurde dunkel. Am Himmel zündete sich ein Stern nach dem andern an. Jetzt sah man ein Lichtlein auf dem Wasser. Es kam ein Schiff von oben und zu gleicher Zeit auch eins von unten. Das von oben war ein Passagierschiff, das von unten ein „Schlepper“. Jetzt ertönte ein volltönender Pfiff nach dem andern — das ist das Begegnungssignal. Das Passagierschiff war näher zum Lande; aber man konnte auf ihm nur vereinzelte Personen hin- und hergehen sehen. Bald war es unsern Blicken entschwunden, indem es eine Insel verdeckte. Da vernahmen wir ein Geräusch, erst dumpf aus der Ferne, dann immer näher und deutlicher, bis endlich die Wogen mit Wut an das Land rollten und unsere Füße beneigten, im Anfang stärker, dann immer schwächer und schwächer, bis sie sich endlich ganz beruhigt hatten.

Langsam glitt der Mond über dem Horizont empor und beleuchtete die Wolga. Sie trug wieder ruhig ihr Wasser weiter und dachte gar nicht daran, was vor einigen Minuten geschehen war. Wir erhoben uns, gingen den Fluß entlang und kamen in anderthalb Stunden zu Hause an. U. Herdt.

Abendgang.

Von Hermann Thurow.

Nun steh' ich still am Wiesenrande,
Den Wald zu Häupten, ernst und schwer.
Der Tag verglomm in leisem Brande
Und ädert rot das Wolkenmeer.

Schon will die Nacht dem Tal entsteigen,
Blau dämmernd fern um Flur und Haus,
Sieht sie ihr großes, mildes Schweigen
Sacht über alle Grenzen aus.

Den Groll und Troß nach heißem Ringen,
Die Sorge streift sie sanft von mir,
Ein Glücklein fühl' ich in mir schwingen —
Natur, wie bin ich eins mit dir!

Schule und Leben.

Ueber die Arbeit der päd. Sektion des Margstädter Aufklärungshauses.

Im verfloffenen Winter hatte die päd. Sektion des Margstädter Aufklärungshauses anfänglich 4, später 3 Untersektionen: 1. die heimatkundliche, 2. die methodische und 3. die Konsultationskommission. Die Arbeit der letzteren artete jedoch bald in Rezensieren und Untersuchen von Lehrbüchern und Aufstellen der Grundthesen zur Schaffung neuer Bücher aus. Die 1. Untersektion hat bisher die Geographie und Geschichte Margstadts und des Margstädter Kantons studiert. Gegenwärtig wird die Geschichte und Geographie der U.S.S.R. d. W.-D. erforscht. Die 2. Untersektion hat auf Grund theoretischer Beurteilung und praktischer Erfahrung einen beispielsweise Prospekt der Arbeit nach dem Komplexprogramm in Margstadt für das erste Schuljahr zusammengestellt und arbeitet gegenwärtig an dem

zweiten. Die 3. Untersektion hat eine Reihe von Büchern besprochen und die ersten Schritte zur Schaffung eines russischen Lehrbuches für deutsche Schulen getan. Alle diese Arbeiten übergeben wir durch „Unsere Wirtschaft“ der Öffentlichkeit in der Hoffnung, daß andere Aufklärungshäuser und Lehrerkollektive daselbe tun werden, umgegenseitig Anregung zu geben und zu erhalten. Alle Lehrerkollektive, die schon heimatkundliche Arbeit geleistet haben, bitten wir, solche zu veröffentlichen, und die das noch nicht getan haben, fordern wir genossenschaftlich auf, ihren Beitrag für unsere Heimatkunde zukünftig zu liefern.

Leiter der päd. Sektion des Margstädter

Aufklärungshauses: N. Bellendir.

Arbeit der Untersektion für Heimatkunde beim Aufklärungshaus zu Margstadt.

Die Geographie und Geschichte Margstadts.

Geographie. Margstadt, das frühere Katharinenstadt, von den Russen mit Vorliebe Baronsf genannt, liegt 70 Kilometer oberhalb Saratows am linken Ufer der Wolga, die hier eine Breite von beinahe zwei Kilometern hat. Seine geographische Lage ist $51^{\circ} 42'$ nördl. Breite und $46^{\circ} 45'$ östl. Länge von Greenwich, seine Höhenlage über dem Meeresspiegel ist ungefähr 6 Meter. Das Gelände ist etwas wellenförmig, so daß Margstadt gleichsam auf drei Wellen ruht, die in der Richtung von Südost nach Nordwest ziehen. Der Boden ist sandige Schwarzerde. Er hat sich erst in der Diluvial- und Alluvialzeit gebildet, wovon die darin befindlichen Knochenreste (man hat am Karaman Mammutknochen gefunden) Zeugnis ablegen. Das Klima ist streng kontinental: die Kälte im Winter erreicht bis 35°C , die Hitze im Sommer bis 40°C . Die herrschende Windrichtung ist die nordöstliche im Winter und die südwestliche im Sommer. Die Menge der Niederschläge ist gering: gegen 280 mm im Jahr. Die Wolga friert bei Margstadt gewöhnlich Mitte Dezember zu; der Herbsteisgang beginnt aber schon viel früher, manchmal schon ausgangs Oktober; im Frühjahr beginnt der Eisgang anfangs April und

dauert ungefähr 8 Tage. Mit Beginn des Eisgangs fängt auch das Wasser des Flusses an zu steigen, bis es anfangs Juni seinen höchsten Stand erreicht. Die Wolga fließt bei Hochwasserstand unmittelbar an Margstadt vorbei, während sie im Sommer, zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes, etwa einen Kilometer von Margstadt entfernt ist. In südwestlicher Richtung fließt in einer Entfernung von 3 Kilometern der Kleine Karaman, und zwischen ihm und Margstadt, ebenso zwischen der Wolga und Margstadt befindet sich noch eine ganze Reihe kleiner Gewässer. Einige Gewässer erstrecken sich auch noch in östlicher Richtung. Im Nordosten Margstadts breitet sich ein Teich aus, der aber während der heißen Sommerzeit versumpft und endlich eintrocknet. Von hier aus droht den Bewohnern dieses Teiles während des Hochwassers Ueberschwemmungsgefahr. Die Lage dieses Teiles von Margstadt ist nämlich tiefer als die des südwestlichen Teiles; darum nennt man auch den nordöstlichen Teil Margstadts Unterstadt, den südwestlichen — Oberstadt.

Noch vor wenigen Jahren hatte Margstadt auf dem von der Wolga bewässerten Land prächtigen Wald. Jetzt sehen wir nur noch vereinzelte Bäume

und Gebüsch, das sich von den ausgeschlagenen Stümpfen gebildet hat. Die hier wachsenden Baumarten sind: Pappel (Schwarzpappel, Silberpappel, Espe), Weide, Rüstler, Eiche. Schlehdornhecken, vereinzelte Vogelkirschen und Hartriegelgebüsch bilden das Unterholz. Die Hagebutte nimmt weite Strecken ein, und zwischen den Bäumen und dem Gebüsch rankt die Brombeere. Daneben breitet sich das ganze Heer der Wiesengräser aus. Nicht so ist es im Steppenteil Marystadts. Dort entwickelt sich wohl auch im Frühjahr dank der im Boden befindlichen Winterfeuchtigkeit eine üppige Vegetation; sobald aber der Sommer mit Hitze kommt, scheint ein großer Teil der Steppe wie ausgebrannt. In Marystadt hat man mit Erfolg die Esche angepflanzt, ebenso ist die italienische Pappel eine der bekanntesten Zierpflanzen.

An Säugetieren ist die Umgebung Marystadts arm: der Wolf wagt sich wohl im Winter manchmal bis an den Ort, aber im Sommer ist sein Lager fern davon. Von andern wild lebenden Säugetieren sind noch vertreten: Fuchs, Zieselmaus, Hase, Igel, Iltis und Wiesel. Früher sollen sich in unserer Gegend auch Steinböcke und Elentiere aufgehalten haben. Viel zahlreicher ist die Vogelwelt vertreten: Schwimmvögel, Sumpfvögel, Sperlingsvögel, auch zahlreiche Raubvögel stellen sich zur Sommerzeit ein. Die Reptile, wie auch die Amphibien sind nur in wenigen Arten vertreten; wir treffen hier die graue Natter, die grüne und die graue Eidechse, die aber wahrscheinlich nur Variationen derselben Art sind, den Wasserfrosch. Die Wolga, wie auch die um Marystadt liegenden Gewässer sind reich an verschiedenen Fischen: Hechten, Karpfen, Schleien, Blögen, Welsen usw. Auch die Krebse, die einmal fast ganz ausgestorben schienen, mehren sich wieder. Von anderen Wirbellosen sind besonders die Insekten zahlreich vertreten: Schillerfalter, Zitronenfalter, Trauermantel, Segelvogel, Admiral, Wolfsmilchschwärmer — das sind so einige Namen der hier vorkommenden Schmetterlinge. Die sich nach dem Rückgange des Wassers in zahlloser Menge einstellenden Stechmücken werden zur Plage für Mensch und Vieh. Auch kommt hier die berüchtigte Anopheles vor, die Verbreiterin der Malaria.

Wir gehen nun zu dem Bevölkerungsbestand Marystadts über. Im Juni 1924 belief sich die Bevölkerung Marystadts auf 13250 Menschen, davon waren 6486 männliche und 6764 weibliche Personen. Nach der Nationalität waren 11750 Deutsche, 1360 Russen und 140 Tataren. Nach ihrer Beschäftigung waren 640 Bauern, 527 Angestellte,

987 Arbeiter und 63 Händler. Im Jahre 1923 wurden geboren 257 männliche, 217 weibliche Personen, insgesamt 421 Personen. Ehen wurden 146 geschlossen.

Die Marystadt zugehörige Landfläche beträgt 4050,5415 Hektar und verteilt sich folgendermaßen: das eigentliche Marystadt mit seinen Wirtschaften nimmt 526,24 Hektar ein, die Ziegelbrennerei 3,9163 Hektar, der Schlachthof 4,1115 Hektar, der Friedhof 9,1773 Hektar, das Ackerland 1441,1193 Hektar, Wasserland 109,914 Hektar, Wiesen 406,6738 Hektar, unter Gärten sind 56,9818 Hektar, unter der Baumschule der Forstabteilung 17,7128 Hektar, Weideland 535,1015 Hektar, Wiesen mit Strauchwerk 33,1859 Hektar, unter Wasser befinden sich 183,6473 Hektar, Uferland 31,3631 Hektar, unter Sand 689,2111 Hektar. Die Zahl der Höfe in Marystadt ist 1847. Die Hauptstraßen ziehen in der Richtung von Nordost nach Südwest, die Gassen von Südost nach Nordwest. Zu erwähnen sind noch zwei breite Straßen, die den Gassen parallel ziehen: das ist der Ratsplatz, worauf sich auch der Handel Marystadts konzentriert und wo die Wochenmärkte abgehalten werden, und der Internationalplatz, an dessen nordwestlichem Ende sich die Getreidespeicher befinden.

Eine ganze Reihe Unternehmungen zeigt auf den industriellen Charakter Marystadts hin. Bekannt ist die Fabrik „Wiedergeburt“, die in der letzten Zeit eine Erweiterung erfahren hat, indem dort außer gewöhnlichen landwirtschaftlichen Geräten jetzt auch Traktoren von besonderer Konstruktion angefertigt werden. Die Fabrik beschäftigt 240 Arbeiter. Mit großem Erfolg arbeitet auch die Tabakfabrik, auf der 233 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind. Ferner arbeiten einige Dampfmühlen; so die Dampfmühle Nr. 3 (früher Alttag) mit 30 Arbeitern, die mechanische Werkstätte von Faller mit 6 Arbeitern. Windmühlen zählt Marystadt nur noch 3. Außerdem sind im Ort noch einige Walzereien und zwei Webereien mit 2 Stühlen. Die staatlichen, Kooperations- und Privatunternehmungen machten von April bis Oktober des Jahres 1924 folgenden Umsatz: die staatlichen 83.843 Rbl., die Kooperationsunternehmungen 52.946 Rbl. und die Privatunternehmungen 295.533 Rbl., in allem 435.322 Rbl.

Daneben trägt Marystadt auch einen landwirtschaftlichen Charakter. Davon legen die sich das Wolgaufer entlang ziehenden Getreidespeicher bearedtes Zeugnis ab. Zur Zeit der Blüte des Getreidehandels belief sich die Anzahl der Speicher auf

einige Hundert; jetzt sind noch 73 vorhanden. Die sich bei den Wirtschaften befindenden Gärten weisen ebenfalls auf den ländlichen Charakter des Städtchens hin. So waren in den Hausgärten unter verschiedenen Kulturen, z. B. Kartoffeln, Kohl, Rüben usw. 44,5 Hektar; auch wurde etwas Tabak, jedenfalls nur zum eigenen Bedarf, gebaut. 74 Hauswirte haben bei ihrer Wirtschaft Obstgärten. Die Fläche unter diesen Obstgärten beläuft sich auf 20,2 Hektar. In diesen Gärten wachsen 6300 Apfelbäume, 260 Birnbäume, 75 Pflaumenbäume, 273 Kirschbäume usw. Bienenzüchter gibt es in Margstadt 4, die zusammen 20 Rahmenstöcke haben. Der Viehbestand der Stadt ist folgender (1924): 564 Pferde, 1008 Rinder, 1221 Schafe, 338 Ziegen, 768 Schweine und 177 Kamele.

Margstadt hat 2 Wochenmärkte, die Mittwochs und Sonnabends abgehalten werden.

An Lehranstalten weist Margstadt folgende auf: 1 pädagogisches Technikum, 2 Schulen mit siebenjährigem Kursus, eine professionell-technische Schule, eine landwirtschaftliche Schule, eine Musikschule und Schulen erster Stufe. Leider ist in diesen Schulen nur ein Teil der Kinder schulpflichtigen Alters untergebracht. In Margstadt sind ferner 10 Kinderheime (1924), in denen 534 Kinder untergebracht sind, 3 Pioniergruppen, ein Kindergarten und eine Kinderkrippe für 30 Kinder.

Von sanitären Einrichtungen hat Margstadt: ein städtisches Krankenhaus mit 25 Betten, eine Gebäranstalt mit 10 Betten, ein Ambulatorium für die Angestellten, ein zahnärztliches Kabinett, eine Augenheilanstalt und eine Apotheke. Zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung dienen folgende Anstalten: eine Bibliothek, ein Museum, zwei Klubs, in denen außer sonstiger geistiger Unterhaltung auch öfters Theaterstücke von einigen Viehhabergruppen aufgeführt werden.

Margstadt hat auch einen öffentlichen Garten, der den Namen „Leningarten“ trägt.

In Margstadt befindet sich außer der Stadtverwaltung noch die Kantonalverwaltung mit ihren verschiedenen Abteilungen.

Die Margstädter Organisation der RKP (B) zählte am 1. April 1925 36 Mitglieder und 70 Kandidaten, darunter 18 Frauen. Der Jugendverband zählte 202 Mitglieder und 21 Kandidaten, davon sind 68 Mädchen. An schönen Gebäuden ist Margstadt arm. Von architektonischer Schönheit ist die lutherische Kirche. An dem Turm dieser Kirche befindet sich eine Uhr mit 4 Zifferblättern, die des Nachts von elektrischen Lampen beleuchtet werden.

Außer dieser Kirche befindet sich in Margstadt noch eine römisch-katholische und eine griechisch-katholische Kirche. Margstadt hat elektrische Beleuchtung. Die elektrische Station hat 3 Kraftmaschinen. Es sind Gasgeneratoren, die auf Naphtha umgebaut sind. Die eine Maschine hat 85 P.-S., die zweite 50 P.-S., die dritte auf Naphtha 30 P.-S., Dynamomaschinen sind 2 — von Siemens und Halske; eine hat 47 P.-S., die andere 32 P.-S. Am Brunnen bei der Station ist eine Dynamomaschine — ebenfalls von Siemens und Halske — von 5 P.-S. Durch elektrische Lampen wird einstweilen nur der Ratsplatz beleuchtet. Die beiden öffentlichen Brunnen auf dem Ratsplatz und dem Internationalplatz werden ebenfalls durch Elektrizität in Betrieb gesetzt. In Margstadt ist eine Post- und Telegraphenanstalt; ferner sind die verschiedenen Abteilungen durch Telephon verbunden. Durch Telephon steht Margstadt mit der Hauptstadt der Republik, Pskrowsk, in unmittelbarer Verbindung.

Auf dem Internationalplatz befindet sich das Brudergrab (der während des Bürgerkriegs gefallenen Kommunisten), das in diesem Jahr eingeebnet und mit Bäumen bepflanzt worden ist.

Die Margstädter Feuerwehr besteht aus dem Leiter der Feuerwehrrabteilung, dem Brandmeister, dem Wirtschaftsleiter und 15 Personen Mannschaft. Sie besitzt 9 Spritzen, 4 Feuerlöschapparate, 2 Wagen mit Feuerhaken, 4 einspännige und einen zweispännigen Wasserwagen. Für Abfluß des Wassers während der Regenzeit ist durch Kanalisation gesorgt.

Auf dem Heumarkt steht die Heuwage, auf die mit Pferd und Wagen gefahren wird und die dann das Gewicht in Pud und Pfund auf Papierstreifen selbsttätig anzeigt. Durch abermaliges Wiegen nach dem Abladen des Heues wird dessen Reingewicht ermittelt. Hinter dem Heumarkt befindet sich der Viehmarkt und dabei auch das Viehambulatorium.

Zur Versorgung der Bevölkerung Margstadts und der umliegenden Orte mit Heiz- und Baumaterial ist an der Wolga ein Holzstapel vorhanden, zu dem das Holz von der oberen Wolga zugestellt wird.

Ein reger Verkehr herrscht während der Zeit der Schifffahrt auf der Wolga, die als hauptsächlichste Verkehrsstraße Margstadts anzusehen ist. Während der Winterzeit ist der Verkehr ein verhältnismäßig geringer, da er nur zu Schlitten möglich ist. Mit den umliegenden Dörfern ist der Verkehr zwar nur mit Pferd und Wagen möglich, aber doch ein ziemlich reger.

Die um Margstadt liegenden Dörfer sind: im Norden Obermonjou in einer Entfernung von 7 Kilometer, im Südosten Boaro, Ernestinendorf, Philippsfeld und Rano, die alle von 5 bis 10 Kilometer entfernt liegen, im Südwesten Boregardt, das man als Vorort Margstadts ansehen kann,

Paulskoje 3 Kilometer und Telsausa 8 Kilometer entfernt. Margstadt gegenüber am rechten Wolgauerufer liegt das Russendorf Beresniki. Nördlich davon erheben sich drei Gipfel des Wolgaberges, die „drei Brüder“, und noch etwas nördlicher der Tschireiberg.

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Briefe

eines Lehrers an Eltern und Erzieher.

Teure Genossen!

Im vorigen Briefe war die Rede von dem Zweck und dem Wesen der sozialen Erziehung. Heute stellen wir uns die

3. Frage: Ist eine Erziehung möglich?

Auf diese Frage haben die Menschen verschiedener Zeiten verschieden geantwortet. Da gab es solche, die sagten: Das Kind ist, wenn es zur Welt kommt, ein Bogen weißes Papier, und was der Erzieher drauffschreibt, das wird in der Seele des Kindes bleiben. Solche Erzieher bemühten sich, den Kindern recht viele und recht gute Lehren zu geben; namentlich konnten die „Zehn Gebote“ dem Kinde nicht früh genug beigebracht werden. Aber wie enttäuscht waren Eltern und Erzieher, wenn sie nach langem und gewissenhaftem Einschreiben von guten Lehren durch Wort und Tat einen „ungeratenen“ Sohn oder eine „schiefgegangene“ Tochter vor sich hatten. Nach und nach überzeugten sie sich, daß es mit dem Bogen weißen Papiers nichts ist. Auch jetzt denken noch manche Eltern, sie könnten aus ihren Kindern eben das bilden, was sie wollten. Wie man aus einem Klumpen Lehm die verschiedensten Sachen formen kann, so glauben sie, könne man aus dem Kinde willkürlich eben den Menschen bilden, den man sich träumt. Wir brauchen aber nur die Kinder einer und derselben Familie zu nehmen, um uns zu überzeugen, daß dem nicht so ist. Wo auch nur zwei Kinder in der Familie sind, die von ihren Eltern mit gleicher Aufmerksamkeit und Sorgfalt erzogen werden, merken wir schon immer kleinere oder größere Unterschiede, die in Einzelfällen, besonders in größeren Familien, so groß sind, daß sich jedermann darüber wundert. In dem Kinde sind augenscheinlich außer dem, was der Erzieher hineingepflanzt, noch ganz andere Sachen vorhanden, die oft mit dem „Eingeschriebenen“ in Streit geraten und alles wieder auslöschen.

Von solchen Erfahrungen enttäuscht, sagten dann viele: Die Kinder können überhaupt nicht er-

zogen werden; sie kommen mit fertigen Eigenschaften zur Welt, und alle Bemühungen der Erziehung sind umsonst; deshalb muß man sie sich selbst überlassen. Auch unter unsern jetzigen Eltern haben wir noch solche, deren einzige Erziehungsarbeit es ist, sich die Kinder vom Halse zu schaffen und dann zu jammern, „wie verdorben heutzutage die Kinder sind“. Als ob die Kinder „verdorben“ zur Welt gekommen wären! Wir sehen klar die Unrichtigkeit der angeführten Ansicht ein, wenn wir beobachten, wie jede Beschäftigung, jede Lebensweise, jedes Dorf, jede Stadt und sogar jede Schule ihren Stempel auf ihre Leute legt und etwas Besonderes in deren Betragen und Gewohnheiten verursacht. Man kann aber doch nicht annehmen, daß z. B. in Saratow andere Kinder geboren werden als in Gnadentau, Pfeifer oder Glarus, oder daß die Kinder des reichen Gutsbesizers anders zur Welt kommen als die Kinder eines Bettlers, oder daß in unsere Zentralschulen ganz besondere Kinder kamen. Wenn die Kinder mit fertigen Eigenschaften zur Welt kämen, dann müßte ein Kind, das vom Dorfe in die Stadt, von der Straße ins Kinderheim oder in eine Schule, aus einer Familie in eine andere kommt, sich nicht verändern. Dem ist aber nicht so. Es gibt manches, das verändernd auf das Betragen des Menschen einwirkt, und dieses Einwirken ist Erziehung.

So haben also beide Gruppen falsche Ansichten. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen beiden. Das Kind kommt mit vielen Anlagen und Eigenschaften versehen zur Welt. Diese Anlagen erbt es von seinen Eltern. In Bezug auf das Äußere des Kindes läßt sich diese Behauptung sehr leicht an der Ähnlichkeit zwischen Kindern und Eltern, an der „Art“ einer Familie oder Verwandtschaft und anderen erkennen. Ebenso verhält es sich auch mit dem Charakter und dem ganzen Betragen des Kindes. Oder haben wir keine Trinkerfamilien? Und die heißblütigen und ruhigen, die witzigen und „dumm-

rigen“, die ernsten und leichtsinnigen Familien? Alle zeugen davon, daß diese Anlagen von einem Geschlecht aufs andere übertragen werden. Musikant n-, Schriftsteller- und andere Familien mit einer besonderen Fähigkeit bestätigen das ebenfalls. Die meisten Eigenschaften bringt aber das Kind nicht fertig, sondern nur in der Form eines Keimes — der Anlage — mit zur Welt. Fertige Trinker werden nicht geboren, aber Menschen, die zum Trinken veranlagt sind, kommen wohl zur Welt. So wie nun der Keim einer Pflanze in seiner Entwicklung vom Boden, von der Feuchtigkeit usw. abhängt, so können sich auch die geerbten Fähigkeiten in verschiedenen Verhältnissen nach verschiedenen Seiten entwickeln. Die Verhältnisse, die Umgebung sind also jene Kräfte, die erzieherisch auf die Entwicklung des Menschen einwirken. So wie man aus einem Rübensamenkorn keine Eiche erziehen kann, so kann man auch die im Neugeborenen schlummernden Anlagen nicht entfernen und ihm neue Eigenschaften einimpfen; man kann aber die Umgebung und ihren Einfluß auf das Kind so gestalten, daß die erwünschten Eigenschaften sich gut entwickeln können, die unerwünschten dagegen in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Die Erziehung ist also möglich und besteht in der zweckbewußten Gestaltung der Umgebung und deren Einwirkung auf das Kind. Wir wollen selbständige Menschen erziehen, die sich in der Wirklichkeit leicht zurechtfinden und tatkräftig in der Gesellschaft arbeiten können. Der Erzieher muß deshalb für seinen Zögling eine solche Umgebung schaffen, die die erwünschte Entwicklung dieser Eigenschaften fördert.

4. Frage: Unter welchen Bedingungen ist die Erziehung möglich?

Wenn jemand zu gärtnern anfängt, stellt er sich die Gärtnerkunst oft einfacher vor, als sie ist. Bald jedoch überzeugt er sich, daß der Gärtner viele Sachen wissen muß, von denen ein Laie keine Ahnung hat. Der Gärtner kennt die Natur seines Bäumchens, kennt den Boden und sein Leben, weiß, was zum richtigen Wachstum des Bäumchens gehört, weiß, wann, warum und wie das Bäumchen okuliert, die Krone beschnitten wird usw. Das Kind ist ein viel zarteres Pflänzchen als das Obstbäumchen und verlangt noch sorgfältigere Pflege als dieses. Jeder

Vater, jede Mutter, jeder Erzieher ist ein verantwortungsvoller Gärtner. Wie dieser muß er vor allem die Natur des Kindes kennen. Wie das Bäumchen zu seinem Wachstum einen Boden mit ganz bestimmten Eigenschaften braucht, so braucht auch das Kind eine vernünftig gestaltete Umgebung, in der sich sein Wesen normal entwickeln kann. Eine zweite Bedingung ist, daß der Erzieher weiß, unter welchen Bedingungen sich diese oder jene Seiten des kindlichen Naturells entwickeln. In dem Kinde können aber unerwünschte oder schädliche Veranlagungen schlummern, die früher oder später zum Ausbruch kommen können. Man kann diese Eigenschaften mit den überflüssigen Aestchen eines Bäumchens vergleichen. Der kluge Gärtner weiß nun, wann, in welcher Reihenfolge und wie er diese Aestchen ausschneiden muß, während sich ein unerfahrener durch falsches Ausschneiden sein Bäumchen verdirbt, indem er bald zu früh, bald zu spät, bald zu viel, bald zu wenig oder schließlich zu ungeschickt schneidet. Daselbe machen viele Erzieher. Drittens muß also der Erzieher unerwünschte Veranlagungen und ihre Aeußerungen rechtzeitig entdecken und deren schädlichen Einfluß auf die Entwicklung des Kindes beseitigen können. Manche Erzieher werden mir hier mit Recht erwidern: Aber die menschliche Natur ist doch nicht so einfach wie die Natur eines Baumes, und ihre Erkenntnis ist viel schwieriger als die Erkenntnis der Natur eines Baumes; dann sind auch die Erziehungsbedingungen nicht so leicht zu schaffen wie ein entsprechend gedüngter, gelockerter und feuchter Boden. Das ist richtig. Die Pädagogik, d. h. die Wissenschaft von der Erziehung, hat auch noch lange nicht alle Fragen der Erziehung endgültig entschieden, aber manche Grundgesetze hat sie doch schon festgestellt und mit großem Erfolg in die Erziehungsarbeit eingeführt. Alles das spricht nicht dafür, daß man sich mit Fragen der Erziehung nicht beschäftigen soll, sondern umgekehrt besonders ernst beschäftigen muß. Der Erzieher muß also die Natur des Kindes kennen und mit den pädagogischen Grundgesetzen vertraut sein. Was ich davon weiß, werde ich in meinen nächsten Briefen mitteilen. Briefe werden mich erreichen durch die Redaktion „Unsere Wirtschaft“ oder das Pädagogische Technikum in Marzstadt.

Ein Lehrer.

Das Komplexsystem und die dabei erworbenen Fertigkeiten.

Es wurde schon viel von der Durchführung einzelner Komplexe gesprochen; jetzt wollen wir auch einige Worte über deren praktischen Wert und über die gewonnenen Fertigkeiten und die erzielten Resultate sprechen. — Während der Beschreibung von Komplexthemen wurde schon auf die Anwendung von Mathematik, deutscher und russischer Sprache usw. hingewiesen. Wenn man vom Komplexsystem spricht, so darf man nicht in ein Extrem verfallen, nicht bloß „komplexieren“, ohne den technischen Fertigkeiten genügend Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auf beides muß gleiches Gewicht gelegt werden. Das Komplexthema dient als Studiumsgegenstand und als lebender Schatzkasten, woraus der Lehrer sein Material für alle Fächer schöpfen kann. Und als solcher Schatzkasten der Natur oder Gesellschaft muß das Thema gut ausgenützt, allseitig beleuchtet werden, und nur als Endresultat wird ein klares Bild der Natur oder gesellschaftlichen Erscheinung dastehen. Man klagt viel darüber, daß die Absolventen der 1. Stufe die deutsche Sprache nicht genügend beherrschen und noch grobe Fehler machen. Wenn man das auf die schwere materielle Lage der Schule und die Lehrerschaft zurückführen will, so muß man wenigstens jetzt mit dem Uebel

aufräumen, um die Schule auf die nötige Höhe zu bringen. In jedem Komplexthema ist genügend Material zu verschiedenen schriftlichen Arbeiten, individuellen und kollektiven Aufsätzen, Beschreibungen, Exkursionen usw., sowie zu grammatischen Übungen, an denen es bei uns immer gemangelt hat. Es ist an der Zeit, nicht mehr so leichtsinnig über diese Frage hinwegzugehen. Die Beschreibungen, Aufsätze usw. können auch wieder praktische Verwendung finden, indem alles Material gesammelt, mit Illustrationen versehen und in Form von Zeitschriften herausgegeben wird. Solche Art von Arbeiten haben schon ihren Einzug in die Marzstädter Versuchsschule gehalten. Dieselben praktischen Arbeiten können wir in jedem Komplexthema auch für die anderen Fächer, so wie Mathematik, russische Sprache usw., finden. Das Komplexthema muß dem Schüler beweisen, daß er keine abstrakten Kenntnisse erwirbt, sondern daß er das Leben, die Natur studiert, wobei er sich die Kenntnisse aneignet. Dann wird er auch wissen, daß er seine Kenntnisse wieder nötig haben wird, um als ganzer Mensch bei dem Aufbau der Gesellschaft mitzuhelfen.

W. Schaufler.

Besprechungen von Schulbüchern.

In den pädagogischen Beratungen der Marzstädter Versuchsschule werden die Arbeitspläne, Programme, Lehrbücher besprochen und andere Fragen pädagogischen und methodischen Charakters verhandelt. Die Lehrer einzelner Gruppen und Fächer bekommen dann bestimmte Aufgaben, worüber sie berichten müssen.

Wir haben uns vorgenommen, alle bei uns in Gebrauch befindlichen Bücher (Lehrbücher) zu rezensieren, ihre Mängel und Vorzüge in der praktischen Arbeit aufzuklären, wie sie sich bei dem Komplexsystem bewähren und wie an Hand dieser

Lehrbücher die Schüler sich die technischen Fertigkeiten aneignen können, d. h. inwieweit diese Bücher Arbeitsbücher sind.

Anbei stellen wir unsere Meinung von folgenden Büchern vor: 1. „Lerne Lesen“, 2. „Rechenbüchlein“ 1. Teil, 3. „Soziales Lesebuch“, 4. „Смена“ вторая книга I и II выпуск, 5. „Rechenbüchlein“, 11. Teil, 6. Rechenbuch von Ланков 1. Teil, 7. „Русская грамота“ von Соловьева, Тихеева и Тихеева-Чевецкая.

Leiter der Schule: A. Emich.

Bericht über meine Arbeit nach dem ersten Lesebuch „Lerne Lesen“ von F. Bach (für die Zeit vom Oktober 1924 bis zum März 1925).

Meinen Bericht fange ich mit einer kurzen Betrachtung des obengenannten ersten Lesebuches

an, da dies zur Erläuterung des ganzen Berichtes dienen wird. Die Fibel ist gut illustriert; die Buchstaben sind einfach, für den „Anfang“ des Lese- und Schreibeunterrichts gut geeignet; die Leseübungen beginnen mit ganzen Vorstellungen, die aus dem Kinderleben gegriffen sind; von der 14. Seite an

enthält die Fibel schon kurze Geschichten, wie „Mama, Mile und Lene“; das weitere Material ist aus dem Bauern- und Arbeiterleben genommen und ist ebenso interessant und zugänglich, wie auch nützlich für die Kinder. Doch hat die Fibel auch ihre Schattenseiten; sie ist nämlich dem Komplexprogramm nicht angepaßt: die Lesestücke entsprechen der Reihenfolge nach nicht der Reihenfolge der Jahreszeiten. Im Winter muß man z. B., gemäß den Gesetzen, nach denen die Lesestücke zusammengestellt sind, folgende Stücke lesen: Rahnfahrt, Erdbeeren, Der Drache, Ein Spiel mit Steinen, Das Nestchen und andere. Weiter ist die Erlernung von nur einer Schrift, der Steinschrift, für die Kinder der 1. Gruppe zu wenig, manchmal sogar zu langweilig. Meine Kinder wurden des Zeichnens und Stäbchenlegens müde und verlangten Abwechslung; sie verlangten zu schreiben, und ich mußte, um sie zu befriedigen mit der lateinischen Schreibschrift anfangen. In Wirklichkeit bleibt auch ein bißchen zu viel für das 2. und 3. Schuljahr. Es müssen im ganzen 12 verschiedene Arten von Druck- und Schriftzeichen erlernt werden (die lateinische, gotische und russische zu 4 Arten von Zeichen). Von all diesen 12 Arten wird im 1. Schuljahre nach obengenannter Fibel nur eine — die Steinschrift — und zwar eine Schrift, die allein fürs Leben keinen Wert hat, erlernt. Für das 2. und 3. Schuljahr bleiben demnach noch 11 Arten von Zeichen einzuprägen übrig. Ich bin der Meinung, daß man im 1. Schuljahre mit einer Art Druck- und Schriftzeichen endigen kann und sogar muß, so lange viele Arten von Zeichen zu erlernen sind. Die Steinschrift mit Zeichen und Stäbchenlegen dürfte nur im Laufe der zwei ersten Monate, bis alle Zeichen der Steinschrift durchgenommen sind, so ungefähr bis zur Seite 35, geübt werden. Gleich danach könnte man schon zu den großen und kleinen lateinischen Druck- und Schriftzeichen übergehen. Dann hätten die Kinder am Schlusse des ersten Schuljahres ein großes, aber doch für sie nicht zu schweres Stück Arbeit hinter sich, was ihnen im 2. Schuljahre von großem Nutzen wäre. Dann bliebe für das 2. Schuljahr die gotische und für das Ende des 2. oder den Anfang des 3. Schuljahres die russische Schrift. Hier muß ich darauf hinweisen, daß es die Kinder Amerikas, Englands und Frankreichs im Anfange leichter haben als unsere Kinder: sie haben nur 4, unsere aber 12 Arten Zeichen zu lernen.

Jetzt über die Naturalwortmethode nach Bach. Nach den Worten des Verfassers „Lerne Lesen“

müßte die Silbenlesemethode oder kürzer die Silbenmethode viel mehr Erfolg und weniger Mühe und Plage für Schüler und Lehrer mit sich bringen als die Lautiermethode. In Nr. 12 der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ von 1923 behauptet er sogar, daß 5—6-jährige Kinder nach 2—3 Monaten Beschäftigung nach der Silbenmethode lesen können. Ich beschäftigte mich nach dieser Methode vom Herbst an bis jetzt (also beinahe 6 Monate) habe aber ganz andere Resultate bekommen. Von 37 Kindern haben ungefähr 50 Prozent (21 Kinder) das Lesen nach der Silbenmethode gelernt. Sechs Kinder können gar nicht lesen; doch dabei sind 3 Kinder, die oft und viel versäumten (bis 50 Prozent der Schulzeit), ferner 3, die weniger versäumten (bis 25 Prozent der Schulzeit); 10 Kinder fangen jetzt noch zu lesen an, aber sie lernen und lernten das Lesen halb nach der Silbenmethode und halb nach der Lautiermethode. Das kam daher, daß diese Kinder sich oft an mich mit den Fragen wandten: „Wie wird dieser Buchstabe, wie wird jener Buchstabe gelesen?“ Ich habe dann die Beobachtung gemacht, daß diesen Kindern das Lesen leichter gelang, nachdem sie die Buchstaben kannten und lautierten. Nach der Lautiermethode hat aber noch immer eine Gruppe von 50—60 Kindern, von denen nur höchstens 6—8 Kinder nicht nachkamen, im Laufe von 3—4 Monaten lesen und schreiben gelernt. Nach der Silbenmethode hat das Kind 180 und mehr Silbenbilder sich einzuprägen und zu behalten. Das wäre vielleicht auch nicht so schwer, wenn ein jedes Wort- oder Silbenbild auch ein wirklich schönes anziehendes Bild für das Kind darstellen würde; aber leider sind diese Bilder nur Striche, Stäbchen, Papierstreifen usw., die das Kind anfangs — die zwei ersten Monate — sehr interessieren, aber später ihm ganz überdrüssig werden. So z. B. mußte ich meine Kinder fast jeden Tag anspornen, Stäbchen mitzubringen, und die größte Freude der Kinder war — als sie keine Stäbchen mehr in die Schule mitzubringen brauchten und das Drucken durch das Schreiben ersetzt wurde. Nach der Lautiermethode sind es nur 30—35 Zeichen, die doch auch nicht schwerer einzuprägen sind, als 180 und noch mehr Silbenbilder. Dann möchte ich noch erklären, warum nach der Silbenmethode viel mehr Kinder zurückbleiben als nach der Lautiermethode. Wenn das Kind bei der Lautiermethode einen Tag versäumt, so hat es nur einen Buchstaben nicht gelernt; hat es aber nach der Silbenmethode einen Tag ausgelassen, so hat es 2, 3, 4, 5, sogar bis 6 Silbenbilder (die in einer Aufgabe nach „Lerne

Lesen" vorkommen) versäumt. In 3, 4 Tagen machen das 12—15 neue Silben aus, die dem Kinde verlorengehen und oft schwer oder gar nicht nachgeholt werden können. Weiter kann ich sagen, daß das Zusammenschließen oder Vereinen der Laute nach der Lautiermethode gar nicht schwer für die meisten Kinder ist. Das werden alle Lehrer, die es verstanden haben, nach der Lautiermethode zu arbeiten, bestätigen müssen. Gewiß hat die Silbenmethode bei gewissen Umständen und Forderungen auch ihren Vorzug vor der Lautiermethode. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die ersten 50 Prozent meiner Kinder, das, was sie lesen, viel leichter verstehen, auffassen und auch erzählen als die übrigen. Sie konzentrieren ihre Gedanken beim Lesen mehr auf den Inhalt und nicht auf die Technik, wie das der Fall beim Lautieren ist. Deshalb möchte

ich sagen, wird die Forderung gestellt, den Kindern das Lesen unbedingt in 3—4 Monaten beizubringen, dann die Lautiermethode; hat es aber mit dem Lesen und Schreiben nicht so sehr zu eilen, d. h. wenn wir uns mehr die geistige Entwicklung des Kindes im ersten Jahre zur Aufgabe stellen und den Mechanismus des Lesens eben nur nebenbei, wo das Lesen als notgedrungen oder passende Gelegenheit auftaucht, üben wollen, dann käme die Silbenmethode in Betracht. Gewiß ist ein bewußtes Lesen dem unbewußten vorzuziehen; doch wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir es oft mit Eltern zu tun haben, die verlangen, daß ihre Kinder unbedingt noch im ersten Schuljahre mehr oder weniger fließend lesen lernen.

Lehrer der 1. Gruppe der Marystädter
Versuchsschule: J. J. Fischer.

Eine Meinung über das erste Hilfsbuch für den Rechen-Unterricht (Rechenbüchlein I. Teil) von F. Ziegler. Es ist nicht leicht, über ein Buch zu urteilen, so lange man es in der Praxis noch nicht angewandt hat. Ich habe das Rechenbüchlein I. Teil von F. Ziegler nur sorgfältig durchgesehen. Die hübschen Zeichnungen, die kollektiven Spiele und Arbeiten, so wie auch die methodischen Kunstgriffe beim Uebergange vom Konkreten zum Abstrakten, das Rechenkästchen

und dergleichen ist alles zu begrüßen. Nur scheint es mir zu wenig Material zu haben, und das Operieren mit Zahlen im Umfange der zwei ersten Zehner ist auch zu wenig für die 1. Gruppe. Das Rechenbüchlein stimmt ferner nicht mit dem Komplexprogramm überein. Eine gleichzeitige Beschäftigung nach diesem Büchlein, nach dem Komplexprogramm und nach der Bachschen Fibel ist ziemlich kompliziert.

Lehrer der Versuchsschule: J. J. Fischer.

Soziales Lesebuch für das dritte und vierte Schuljahr, v. Jolan. Kelen-Fried. Obgleich dieses Buch einen Fortschritt gegen die früheren Lesebücher bedeutet, so hat es doch große Mängel aufzuweisen. Dieses Buch ist sehr einseitig und bietet den Schülern fast nur politisches Material; andere Erscheinungen des Lebens werden nur ganz wenig berührt. Dem Komplexsystem ist dieses Buch nicht angepaßt. Durch seine Einführung wurde in der Schule eine große Erregung hervorgerufen. Den Eltern und Schülern gefiel es nicht, weil in manchen Stücken zu schaff vorgegangen wird, wodurch man nur das Gegenteil von dem erreicht hat, was zu erreichen das Buch beabsichtigt. Wenn wir die Komplexe wie den

Frühling, Sommer, Herbst und Winter nehmen, so können wir in diesem Buche nicht eine passende Erzählung oder Naturbeschreibung finden, was aber doch auch von großem erzieherischen Werte ist. Naturerscheinungen, landwirtschaftliche Beschreibungen oder Bilder fehlen in dem Buch. Die Illustrationen sind durchschnittlich sehr schlecht. Ferner ist dieses Buch für die 3. Gruppe gar nicht und für die 4. Gruppe nur teilweise zu gebrauchen. Es hat keine kindliche Sprache und schwere Ausdrücke. — Dieses Buch würde nur gut in die Schülerbibliothek passen, und da müßten einige Uebelstände und Fehler beseitigt werden. Zum Schulgebrauch aber muß es gründlich umgearbeitet werden.

Lehrer der 4. Gruppe: W. Schausler.

Смена, вторая книга для чтения (выпуск I и II) Г.И.З. Viel besser als mit dem „Sozialen Lesebuch“ steht es mit dem russischen Buche „Смена“. Dieses Büchlein ist zum Gebrauch in der 4. Gruppe geeignet. Alles Material ist schon in Komplexe gruppiert, so daß wir für die meisten Komplexe

Material finden können. Ungeachtet dessen, daß es zum Gebrauch in den russischen Schulen dienen soll, kann man es doch ganz gut in unseren deutschen Schulen anwenden.

Lehrer der 4. Gruppe: W. Schausler.

(Schluß folgt.)

Der Zentral-Völker-Verlag und der Staatsverlag der Wolgadeutschen Republik

haben die Herausgabe einer Leninbibliothek in Angriff genommen.

Die Bibliothek wird aus 5 Serien bestehen.

1. Serie. Ausgewählte Werke Lenins in 11 Bänden, etwa	103	Druckbogen.
2. " Reden und Aufsätze Lenins in 9 Bänden, etwa	27	" "
3. " Grundfragen des Leninismus in 7 Bänden, etwa	39	" "
4. " Das Leben und Wirken Lenins in 9 Bänden, etwa	28	" "
5. " Lesebuch des Leninismus	20	" "

Diese Bibliothek wird einen großen Teil der besten Arbeiten des Gen. Lenin, wie „Die Volksfreunde“, „Was tun?“, „Zwei Taktiken“, „Staat und Revolution“ usw. enthalten. — Bereits erschienen von der 4. Serie: „Genosse Lenin“ von B. Kunte. — In Vorbereitung sind von der 1. Serie: „Krieg dem Kriege“, „Ausgewählte Artikel Lenins gegen den Krieg“; von der 2. Serie: — „Die neue ökonomische Politik“; von der 4. Serie: — „Lenin“ von Popow und Jakowlew.

Bestellungen werden angenommen in Moskau: Zentral-Völker-Verlag, Никольская, 10, und in Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverlag, Kommunarenplatz 4.

Bezugsbedingungen: Preis für alle 5 Serien 14 Rbl. Bei Bestellung von 50 Komplexen 13 Rbl., bei Bestellung von 100 Komplexen 12 Rbl., bei Barzahlung 10 Rbl., bei Ratenzahlungen: bei Bestellung 20 Proz., das übrige zu 1 Rbl. monatlich.

Der Staatsverlag der Autonomen Sozialistischen Nätereublik der Wolgadeutschen

Verwaltung: Pokrowsk, Kommunarenplatz 4. Telephon Nr. 134.
Telegraphadresse: Pokrowsk — Nemgostskat.

V e r r i n g t:

Die Redaktionen der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudomaja Prawda“, Organe des Z. V. R. der A.S.R. der Wolgadeutschen und des Gebietskomitees der RKP (B)

und die Redaktion der landwirtschaftlichen Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“, zweimonatliches Organ der kooperativen Beratung des Gebietskomitees der RKP (B).

Adresse: Pokrowsk, Kommunarenplatz 4. Telephon Nr. 62.

Die Typographie:

Adresse: Pokrowsk, Kommunarenplatz, 4.
Telephon Nr. 112.

Annahme von Bestellungen auf verschiedene Journale, Bücher, Broschüren, Kontorbücher, Block-Notes, Kalender, Plakate, Schülerhefte u. a., sowie auf alle Arten Buchbinder, Karton- und Linierarbeiten. — Alle Bestellungen werden schnell und gewissenhaft ausgeführt. — Die Preise sind konkurrenzlos.

Die Buchhandlungen:

1. Pokrowsk — Kommunarenplatz 13. Telephon Nr. 122. — 2. Saratow — Straße der Republik 12. Telephon Nr. 5-03. — 3. Krasny-Kut — Marktplatz. — 4. Marzstadt — Sowetplatz. — 5. Balzer — Zentral-Arbeiter-Kooperative. — Die Buchhandlungen haben beständig eine große Auswahl deutscher Schulbücher und anderer Literatur, sowie Kanzlei- und Schreibutensilien und Zubehör für Photographen der besten ausländischen Firmen auf Lager. Preise konkurrenzlos.

Annahme von Bestellungen auf alle Zeitschriften und Journale der zentralen und örtlichen Organe nach den Preisen der Redaktionen. — Anfang Mai dieses Jahres erscheint Literatur für die Bauern aus verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft in deutscher und russischer Sprache. — Bestellungen auf diese Literatur können auf Abzahlung (Kredit) angenommen werden.

Vertretungen des Wolgadeutschen Staatsverlags:

Moskau — Trubnikowski Perceulc 19, Qu. 11, Telephon Nr. 4-04-81, Fjoch Friedrich des Georg.
Saratow — Straße der Republik 12, Telephon Nr. 5-13, Jeremejew Grigori Michailowitsch.

Laufende Rechnungen in den Staatsbanken zu: Pokrowsk Nr. 81. — Saratow Nr. 486. — Moskau Nr. 6292.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räte-
republik der Wolgadenutschen.

Verwaltung:

Pokrowsk, Kommunarenplatz 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Krasny-Kut, Balzer und Saratow. Handeln mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien.

Außerdem hat der Staatsverlag den Druck und die Herausgabe folgender Literatur in Angriff genommen. Die ersten Ausgaben erscheinen vom 10. April 1. Jahres an und die sämtliche angezeigte Literatur wird im Laufe des Monats Mai fertiggestellt werden.

Serie 1. Bauernliteratur.

- | | | |
|---------------------------|---|---------------|
| 1. Agronom Horst: | Die trockene Landwirtschaft. | |
| 2. | Der Fruchtwechsel. | |
| 3. Agronom Rieger: | Die Wintergetreidearten. | |
| 4. | Die Sommergetreidearten. | |
| 5. | Der Weinbau. | |
| 6. Agronom Schütz: | Der Tabakbau (ist schon erschienen). | Preis 15 Kop. |
| 7. Kothermel: | Der Gemüsebau. | |
| 8. Agron. Schulmeister: | Der Arbusebau. | |
| 9. | Der Anbau des Welschorns. | |
| 10.* Agron. Konstantinow: | Das Welschorn und sein Anbau
(Schon erschienen). | 12 " |
| 11. Vet-Arzt Rapoport: | Die erste Hilfe bei Erkrankung der
Haustiere. | |
| 12.* Iwanow: | Das Kamel als landw. Haustier. | |
| 13.* Bratschkow: | Die Maulseuche. | |
| 14.* | Die Kopfkrankheit der Pferde. | |
| 15.* Kasan'ski: | Die Krätze bei den Pferden. | |
| 16.* | Die Pest u. die Bräune der Schweine. | |
| 17.* Iwanow: | Das Bauernschaf. | |
| 18.* Sazonow: | Der Anbau und die Behandlung der
Futtergräser. | |
| 19.* | Das Welschorn u. seine Verwendung | |
| 20.* | Die Kartoffel. | |
| 21.* | Die Wurzelschichte als nützl. Pflanzen. | |
| 22.* Bratschkow: | Der Milzbrand. | |

Serie 2. Verschiedene Literatur.

- | | | |
|-----------------------------|---|---------------|
| 1. Fr. Böhm und
Geminow: | Der Mensch und seine unsichtbaren
Freunde und Feinde. | |
| 2. | Darwin und seine Lehre. | |
| 3. Rau: | Neine Erzählungen. (Schon ersch.) | Preis 25 Kop. |
| 4. Kothermel: | Der Planetentanz u. a. Ausführun-
gen für Kinder (Schon ersch.) | 20 " |
| 5.* Karpinski: | Was lehrte Lenin? | |
| 6.* Scharow: | Ueber den Arbeitsvertrag des Landar-
leiters mit seinem Arbeitgeber. | |
| 7.* Nesimow u. Rudnew: | Die landwirtschaftlichen Zirkel und
ihre Arbeit. | |
| 8.* Nylow: | Ein Brief an das Dorf. | |
| 9.* Minin: | Ein Brief über die Religion. | |
| 10.* Hecht: | Allgemeine Gastpflicht. | |
| 11.* Arjom Wessjoly: | Aus dem Roman „Heimland“. | |
| 12.* Sigal: | Das Gericht über einen Trunkenbold. | |
| 13.* Kasan'ski: | Wissenschaft. (Eine Erzählung.) | |
| 14.* Fjodorow: | Die Organisation der Pionierabteil. | |
| 15.* J. W. S. A.: | Wie man sich in Notfällen helfen kann. | |
| 16.* Tsjerow: | Von der Sonne, dem Regenbogen u.
den Sternen. | |
| 17.* | Woraus besteht der Himmel? | |
| 18.* Sazonow: | Vom Klima. | |

Folgende Bücher sind bereits
erschienen und werden ver-
kauft:

- | | | |
|-----------|---|--------------|
| 1. Kunte: | Das politische ABC 2. Auflage | Preis 50 Kop |
| 2. Emich: | Lesebuch I. Teil 2. Auflage. | 85 " |
| 3. Kunte: | Genosse Lenin. | 25 " |
| 4.* | Resolutionen der XII. Gebietkonferenz der RKP (B)
der Aut. Soz. Räterepublik der Wolgadenutschen | 20 " |
| 5. | Programm und Statuten der RKP (B.) | 25 " |
| 6. | des Leninschen Kommunistischen
Jugendverbandes. | 10 " |

Anmerkung: Die mit * be-
zeichneten Bücher erscheinen in
deutscher und russischer Sprache.

Wegen der geringen Auflagen sind Bestellungen rechtzeitig, nicht später als bis Ende April zu machen unter Beilegung der genauen Angabe der erwünschten Bücher und ihrer Zahl — Bei Bestellung muß eine Anzahlungs-
summe durch Postanweisung übersandt werden. Die Verwaltung des Staatsverlags.

Vertretungen des Staatsverlags: Moskau, Trubnikowski-Perenok 19, Qu. 11. — Saratow, Straße der Republik 12,
Buchhandlung des Staatsverlags der Wolgadenutschen.